



Exkursionsreader

Baltikum 2023

Lettland und Estland



18.-27.09.2023



Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Archäologische Wissenschaften

Abt. Urgeschichtliche Archäologie und
Abt. Frühgeschichtliche Archäologie und
Archäologie des Mittelalters



Exkursionsprogramm

Datum	Programm
Mo., 18.09.	Anreise von Freiburg nach Riga
	Übernachtung in Riga
Di., 19.09.	Riga National History Museum of Latvia
	Übernachtung in Riga
Mi., 20.09.	Kirche Ikšķile/Uexküll Daugmale Tērvete Dom zu Riga
	Übernachtung in Riga
Do., 21.09.	Turaida Museum Reserve Archäologischer Park Āraiši Zvejnieki Varbola Burgberg
	Übernachtung in Tallinn
Fr., 22.09.	Universität Tallinn, Archäologische Forschungssammlung Niguliste Kirche & Museum Estnisches Meeresmuseum
	Übernachtung in Tallinn
Sa., 23.09.	Tallinn
	Übernachtung in Tallinn
So., 24.09.	Haapsalu Stadt, Bischofsburg mit Museum Kirche Ridala Lihula Zisterzienserkloster Padise
	Übernachtung in Tallinn
Mo., 25.09.	Höhensiedlung Iru Jõelähtme Burg Toolse Narva
	Übernachtung in Tartu
Di., 26.09.	Tartu Estonian National Museum
	Übernachtung in Tartu
Mi., 27.09.	Jaagupi Tarandgräber Rückreise nach Freiburg

Inhaltsverzeichnis

Naturraum, Klima und Vegetation	4
Narva-Kultur, Kammkeramik, Schnurkeramik, Zvejnieki	10
Siedlungen der Bronze- und Eisenzeit, Iru, Joaorg	17
Steinkistengräber, Jöelähtme, Schiffsgräber, Bīlavu velna laiva, Cairns	24
Landwirtschaft, Handwerk: <i>Baltic fields</i> , <i>celtic fields</i> , Saha-Loo und Proosa	32
Tarandgräber	38
Kulturen der älteren Eisenzeit, ca. 1–400 n. Chr.: Tarandgräberkultur, Kollektivgräberkultur, Nordostlettische Hügelgrabkultur, Südwestlettische Flachgräberkultur	43
„Stämme“ und „Völker“ der mittleren und jüngeren Eisenzeit	50
Burgorte der mittleren und jüngeren Eisenzeit im Gebiet Lettlands: Āraiši, Daugmale, Tērvete	59
Kontakte und Handel mit Skandinaviern	65
Missionierung Livlands, die ersten Kirchen (Kirche in Ikšķile/Üxküll & Dom zu Riga) und Bistumsgründungen	70
Der Deutsche Orden in Livland und seine Burgen; die Burgen von Riga und Toolse	77
Beitrag zur Stadtgeschichte und Stadtarchäologie Rigas	85
Stadtentwicklung und Stadtarchäologie Tallinn	94
Die Grenzstadt Narva	101
Klöster und Konvente in Livland – Monastische Orden, Mendikantenorden & Padise	108
Zeittafel zur Geschichte des Baltikums	116
Glossar zu Ortsbezeichnungen in Livland	119
Karte der Baltischen Staaten	120

Naturraum, Klima und Vegetation

von Angelika Mecking

Lettland

Lettland (lettisch Latvija, amtlich Republik Lettland, lettisch Latvijas Republika) liegt im Nordwesten des glazial überformten Osteuropäischen Tieflandes an der Grenze zu Estland (s.u.) im Norden und Litauen im Süden sowie Weißrussland und Russland im Westen und Südwesten¹. Die Hauptstadt ist Riga (Abb. 1.). Die Altstadt Rigas liegt am Unterlauf der Dūna (lettisch Daugava), die Vorstadtbezirke im Norden liegen bereits an der Rigaer Bucht bzw. dem Rigaer Meerbusen. Das Hinterland im Süden und Westen der Stadt ist verhältnismäßig dünn besiedelt, dort befinden sich weitestgehend moorige und sumpfige Landschaften, die einst wie ein natürlicher Schutzwall fungierten und den Durchgang erschwerten. Die von der letzten Eiszeit geprägte Landschaft um Riga verfügt über eine Vielzahl kleiner Seen und Bäche, östlich und nördlich der Altstadt befand sich noch im ausgehenden 19. Jahrhundert ein ausgedehntes Ödland aus Sanddünen. Neben Grundmoränen (Gesteinsaufschüttungen die unter Gletschern entsteht) bestimmen vor allem lang gestreckte Endmoränenzüge (Erklärung s.u. Estland) mit kuppigen Höhen und zahlreichen dazwischen liegenden Seen das Bild der Landschaft Lettlands. Auf der Halbinsel Kurland im Westen durchziehen breite eiszeitliche Schmelzwassertäler die bis zu 184 m hohen Kurländischen Höhen². Nach Osten hin erstrecken sich im Zentrum des Landes ebenere Landschaften. Diese aus fruchtbaren Grundmoränenplatten bestehenden, teil zahlreich besiedelten Gebiete reichen von der tief ins Land eingreifenden, flachen Rigaer Bucht bis zur Grenze nach Litauen.

Östlich der Dūna, dem im Unterlauf schiffbaren größten Fluss des Landes, erstreckt sich der südliche Teil der historischen Landschaft Livland. Der Endmoränenzug der Livländischen Höhen ist mit etwas mehr als 300 m der höchste des Landes. Östlich davon liegt die ostlettische Senke, wobei es sich um eine weitgehend vermoorte und seenreiche Region handelt. Entlang der wenig gegliederten Ostseeküste erstreckt sich eine 10 bis 40 km breite Küstenebene. Das Gewässernetz Lettlands ist sehr dicht³.

Klima und Vegetation

Das Klima ist mit milden Wintern und kühlen Sommern ozeanisch beeinflusst. Die mittleren Jahresniederschläge liegen an der Küste und in den Niederungen zwischen 550 und 600 mm, in den Endmoränengebieten bei 700 bis 800 mm. Lettland ist reich bewaldet. Die größten zusammenhängenden Kiefern- und Fichtenwälder befinden sich auf der Halbinsel Kurland. Die Niederungen sind weithin von Laubwäldern bedeckt, die vor allem aus Birken und Erlen bestehen. Die früher zumeist vermoorten Niederungen sind größtenteils trockengelegt und in Grünland verwandelt worden. Dennoch sind rund 5 % der Landesfläche noch von Mooren und Sümpfen bedeckt⁴.

¹ Šimkuva 2014.

² Šimkuva 2014 ebd.

³ Šimkuva 2014 ebd.

⁴ Šimkuva 2014 ebd.

Estland

Estland (amtlich: Republik Estland, estnisch: Eesti Vabariik) liegt im Nordwesten der Osteuropäischen Ebene und umfasst den nördlichen Teil des Baltikums, welches zudem aus Litauen im Süden und Lettland in der Mitte besteht (Abb. 2). Estland ist im Norden und Westen von Wasser umschlossen. Die Westküste ist stark gegliedert und buchtenreich; es existieren rund 1500 Inseln. Im Norden befindet sich der Finnische Meerbusen, welcher im Osten an den Narva Lath (zu dt. die Bucht Narva) grenzt. Die Küste fällt im Norden vorwiegend in einer steilen, bis maximal 56 m hohen Kalksteinstufe, dem Glint ab. Im Winter friert das Meer in Küstennähe für kurze Zeit zu. Der östliche Teil Estlands grenzt zum Großteil an Russland, die Grenze verläuft mittig durch den Peipussee (estnisch: Peipsi-Pihakva järv), eines der größten Binnengewässer Europas⁵. Im Süden grenzt Estland an Lettland und im Westen beispielsweise an die Pärna Lath und die Muhu Väin. Vor der Küste liegen die Inseln Saaremaa (Ösel), Hiiumaa (Dagö), Muhu (Moon) und Vormsi (Worms), wobei es sich jedoch nur um die vier größten handelt⁶. Das flache bis hügelige Inland liegt zum größten Teil in einer Höhe unterhalb von 100 m. Die Hauptstadt ist Tallinn. Die Niederungen im Osten sind infolge des hohen Grundwasserstandes stark vermoort. Etwa ein Fünftel des Landes wird von Mooren und Sümpfen eingenommen. Moore sind im allgemeinen vernässte Gebiete mit wenig Vegetation. Infolge des ständigen Wasserüberschusses und der dadurch resultierenden Verwässerung durch beispielsweise Niederschläge verbleibt der Boden sauerstoffarm und die Zersetzung des Pflanzenmaterials kann nicht vollständig erfolgen, wodurch sich dieses als Torf absetzt⁷. Torf ist im trockenen Zustand brennbar und eine Vorstufe zur Inkohlung, also der Entstehung von Kohle. Ebenfalls dazu gehört auch Braunkohle, die in der Archäologie eher als Lignit bekannt ist und aus der zahlreiche Anhänger, Figuren etc. geschnitzt wurden. Abzugrenzen davon wäre hier der Sapropelit. Dabei handelt es sich um versteinertem Faulschlamm, auch dieser wurde bereits zu urgeschichtlichen Zeiten geschnitzt. Die Oberfläche Estlands ist durch eiszeitliche Gletscher überformt. Im Südosten des Landes ragen Endmoränen als isolierte, kuppige Erhebungen bis 318 m empor. Eine Endmoräne bzw. auch Stirnmoräne genannt, ist eine wallartige Anhöhe oder Aufschüttung (Moräne) aus Gesteinsmaterialien, welche am Ende eines Gletschers zurückbleibt. Sie bilden das Ende der Gletscherbewegungen. Estland ist zudem reich an Seen und Flüssen. Die größten Seen sind der Peipussee, der Pleskauer See, dessen Hauptteil allerdings zu Russland gehört, und der Vortsjärv. Bedeutendste Flüsse sind die Narva, Grenzfluss zu Russland, und der Pärnu.

Klima und Vegetation

Die atlantischen Luftmassen mildern im Sommer und Winter die Temperaturen. Bei zeitweise vorherrschenden kontinentalen Luftmassen wird es im Sommer des Öfteren heiß und im Winter bitterkalt bei geringen Niederschlägen. Kältester Monat ist der Februar mit mittleren Monatstemperaturen zwischen -3 °C im Westen und -7 °C im zentralen und östlichen Landesteil. Der wärmste Monat ist der Juli mit mittleren Temperaturen von 16 °C im Nordwesten und über 17 °C im Südosten. Die jährliche mittlere Niederschlagsmenge liegt zwischen 500 und 700 mm, ähnlich wie es in Lettland der Fall ist. Estland gehört zur Misch- und Laubwaldzone. Etwa 45 %

⁵ FunFact: Als größter Binnenhafen Europas gelten die „Duisburger Ruhrorter Häfen in Nordrhein-Westfalen.

⁶ Uni Oldenburg 2014, <https://ome-lexikon.unioldenburg.de/laender/estland#c109786>

⁷ Uni Oldenburg 2014, <https://ome-lexikon.unioldenburg.de/laender/estland#c109786> ebd.

der Fläche Estlands sind vor allem mit Kiefern und Fichten bedeckt, aber auch Birken wachsen zahlreich. In Estland gibt es vier Nationalparks und 213 unterschiedliche Schutzgebiete⁸.

Baltischer Bernstein

Bernstein ist ein fossiles Harz, welches über Millionen von Jahren überwiegend von der Kiefernart *Pinus succinifera* ausging. Bernstein hat eine Mohshärte von 1,5-3, womit er geschnitten werden kann. Die Farben variieren von gelb, braun, rötlich, in selten Fällen sogar grünlich, bläulich bis dunkelblau, schwarz, wobei bis heute scheinbar ungeklärt ist, worauf die bläuliche Verfärbung zurückzuführen ist. Die Bezeichnungen Succinit und Baltischer Bernstein werden im allgemeinen Sprachgebrauch synonym verwendet, da Succinit den weitaus überwiegenden Teil des Baltischen Bernsteins ausmacht. Die anderen fossilen Harze im Baltischen Bernstein stammen von unterschiedlichen Pflanzenarten und werden auch als „Bernstein im weiteren Sinne“ bezeichnet, dennoch wird zum gegenwärtigen Zeitpunkt eher davon abgeraten, diese Bezeichnungen weiterhin synonym zu verwenden, da auch andere Lagerstätte, wie beispielsweise in Bitterfeld/Sachsen-Anhalt ebenfalls Succinit führen und es sich dabei schlichtweg nicht um baltischen Bernstein handelt. Manche kommen zudem mit dem Succinit zusammen vor, z.B. die schon lange aus den baltischen Vorkommen bekannten Bernsteinarten Gedanit, Glessit, Beckerit und Stantienit. Diese werden auch als akzessorische Harze⁹ bezeichnet.¹⁰ Mitte des 19. Jhdt. entdeckte man eine bernsteinführende Schicht im westlichen Samland, welche zum Gegenstand wissenschaftlichen Interesses wurde. Ab 1877 konnte diese bergmännisch ausgebeutet werden. Die Schichten werden aufgrund der Verfärbung des Sediments im frischen Zustand „Blaue Erde“ genannt. Die „Blaue Erde“ besteht aus tonigen Glaukonit-Quarz-Sanden und Schluffen. Zu weiteren Einschlüssen dieses Sediments zählen Muskovit (Hellglimmer), Phosphorit – und Pyritkonkretionen, sowie Holzreste und Bernsteinstücke. Zudem gibt es fossilisierte Erzeugnisse, die auf einen maritimen Ursprung zurückzuführen sind. Darunter aufzuführen sind beispielsweise Röhrenwürmer, Fischknochen oder Krabben¹¹. Das Ursprungsgebiet des Bernsteins wird auf einen tertiären Wald auf dem Gebiet des heutigen Skandinaviens. Von dort erfuhren die ausgehenden Harze bis hin zur Einbettung in die „Blaue Erde“ mehrere Umschichtungen. Jene Landmassen, die nördlich des Eozän-Meeres lagen, boten zahlreiche Variationen des Lebensraums und einhergehend damit unterschiedliche Vegetationsstufen und Klimazonen. Ein Großteil dieser Landmasse war bewaldet. Inwieweit jedoch die harzproduzierenden Bäume anteilig in diesen Gebieten zugegen waren, ist weiterhin unbekannt¹². Des Weiteren zeigen die Kalium-Argon-Datierungen der Glaukonitsande das der Hellglimmer aus der „Blauen Erde“ aus einem Gneiskomplex in Südwestschweden und Südnorgwegen stammen müsse (allgemein zu den Böden in Lettland und Estland Abb. 3). Jedoch ist auch hier Vorsicht geboten, denn Glimmer zeigt ein anderes Transportverhalten als Bernstein. Denn Bernstein sinkt in Süßwasser und schwimmt in Salzlösungen, dennoch hat Bernstein aufgrund des geringen spezifischen Gewichtes genug Auftrieb im Süßwasser, dass er nicht zwangsläufig über den Boden schleift, wodurch ein langer fluviatiler Transport über große Strecken

⁸ Uni Oldenburg 2014, <https://ome-lexikon.unioldenburg.de/laender/estland#c109786> ebd.

⁹ Das Wort „akzessorisch“ bedeutet lediglich, dass es sich um nebensächliche Bestandteile handelt, die im Holz vorkommen.

¹⁰ Krumbiegel 2005, 1-112.

¹¹ Woltermann 2016, 15.

¹² Woltermann 2016, 16.

möglich ist, ohne gleichzeitig große Abrollspuren hinterlassen zu müssen¹³. Aufgrund dessen sind Auskünfte über Umlagerungsprozesse von Bernstein schlichtweg schwierig. Bernstein kommt, aufgrund der leichten Schnitzbarkeit und des reichen Vorkommens, in zahlreichen archäologischen Fundkontexten vor. So wird Bernstein vom Paläolithikum bis heute verarbeitet. Es werden beispielsweise Perlen aus Bernstein gefertigt oder Fibeln mit Bernstein verziert. Bernstein hat keine regionale Beschränkung auf das Baltikum und wird überregional verarbeitet und gehandelt. Bernstein korrodiert, sofern er unter zu unterschiedlichen Bedingungen gelagert wird. Es führt dazu das er bricht und spröde wird¹⁴.

Literatur

Garleff 2013: Garleff, M., Baltikum. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2013. URL: ome-lexikon.uni-oldenburg.de/54111.html (Stand 09.11.2020 aufgerufen am 13.8.2023 um 14:15).

Krumbiegel 2005: Krumbiegel, G./Krumbiegel, B., Bernstein. Fossile Harze aus aller Welt. 3. Auflage, Wiebelsheim 2005.

Šimkuva 2014: Šimkuva, H.: Lettland. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2014. URL: ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32616 (Stand 06.02.2015 aufgerufen am 13.08.2023 um 14:23)

Uni Oldenburg 2014: Estland. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2014. URL: <https://ome-lexikon.unioldenburg.de/laender/estland#c109786> (Stand 06.02.2015 aufgerufen am 13.08.2023 um 14:00) – Ist in Bearbeitung und wird wie folgt ohne Namen angegeben, da die Zitation zu diesem Zeitpunkt nicht aufgerufen werden konnte.

Woltermann 2016: Woltermann, G., Die prähistorischen Bernsteinartefakte aus Deutschland vom Paläolithikum bis zur Bronzezeit. Methodische Forschungen zu Lagerstättengenese, Distributionsstrukturen und sozioökonomischen Kontext. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie Bd. 290 (Bonn 2016).

Wunderlich 2017: Wunderlich, C.H., Studien zur Verwitterung und Fluoreszenz von Succinit (Baltischer Bernstein). Jahresschrift für Mitteldeutsche Volksgeschichte, Bd. 96, 231-246.

¹³ Woltermann 2016, 17.

¹⁴ Wunderlich 2017.



Abb. 1. Karte Lettlands (<https://www.pinterest.de/pin/308074430730867659/> aufgerufen am 13.8.2023).



Abb. 2. Karte Estlands (<https://auswandern-info.com/estland/karte> aufgerufen am 13.8.2023).

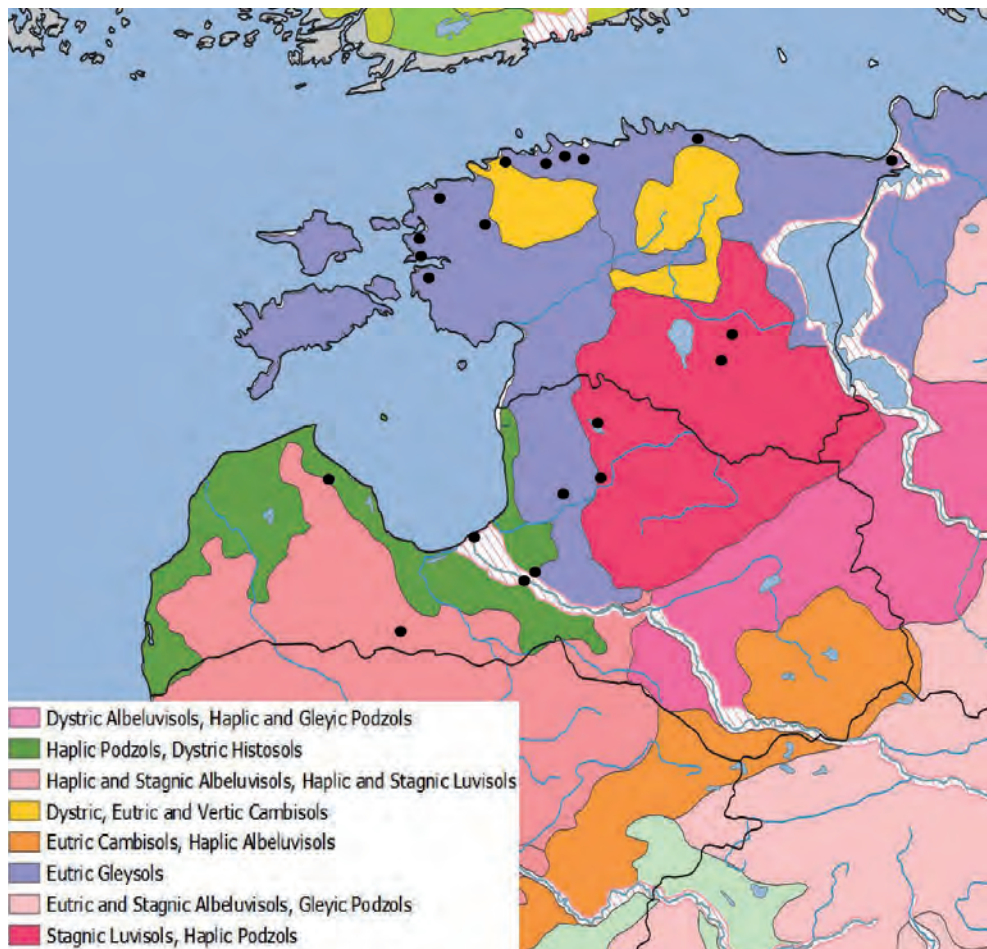


Abb. 3. Bodenkarte des Baltikums mit ihren verschiedenen Sedimentarten (Mecking 2023).

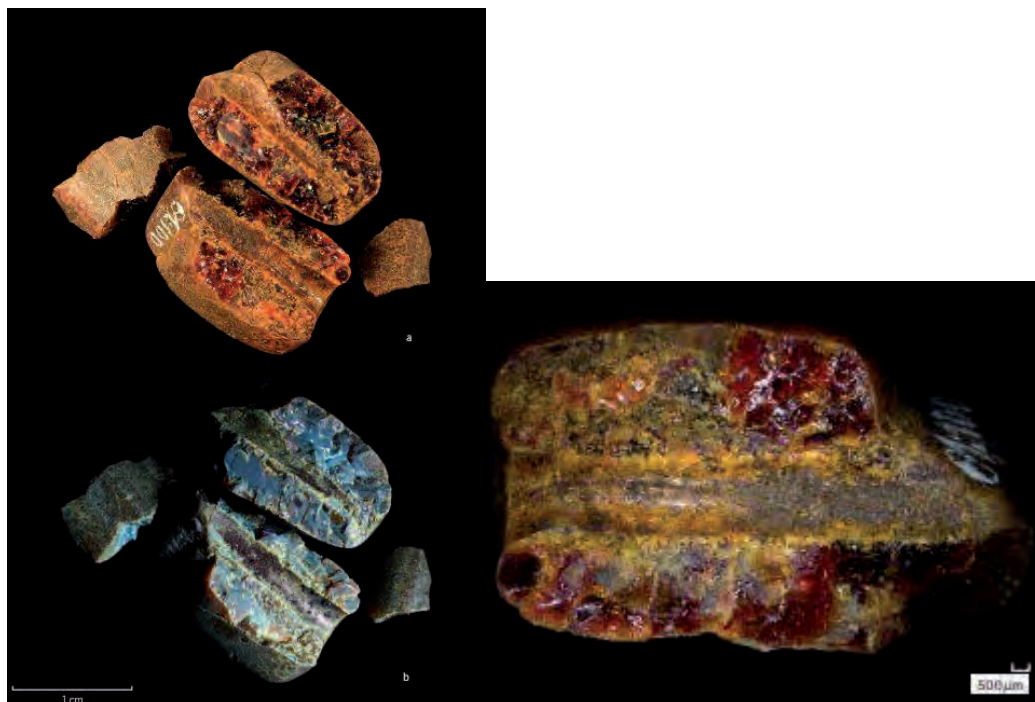


Abb. 4 und 5. Bernsteinperle aus einem Hortfund in Tilleda und frühbronzezeitliche Bernsteinperle aus Halle-Queis (Abb. 7a/b und Abb. 3 nach Wunderlich 2017).

Narva-Kultur, Kammkeramik, Schnurkeramik, *Zvejnieki*

von Louisa Blume

Narva-Kultur

Das Narva-Stadium beschreibt ein Siedlungsphänomen im Baltikum im späten Mesolithikum und frühen Neolithikum und wird auf ca. 5200 - 3900 v. Chr. datiert.¹⁵ Der Name „Narva-Kultur“ leitet sich von der Besiedlung des Platzes *Narva Joarg* im Nordosten Estlands ab.¹⁶ Die Siedlungsplätze des Narva-Stadiums lassen sich in fünf charakteristische Standorte einteilen: 1) Flussmündungen an der Küste (*Vihasoo III und Narva Joarg*); 2) Küste (*Kõnnu und Kõpu*); 3) Lagunen an der Küste (*Riigiküla IV und VI und Lommi III*); 4) Flussufer im Binnenland (*Kääpa*); 5) Ufer großer Binnenseen (*Kalmaküla*).¹⁷ Dabei waren viele Orte saisonale Siedlungsplätze, z.B. solche von Robbenjägern an der Küste. Zu Beginn des Neolithikums tauchten erste dauerhafte Besiedlungen auf (*Narva Joarg; Kääpa*).¹⁸ Dabei weisen die Befunde in den Siedlungen Ähnlichkeiten auf: Feuerstellen, Gruben, Keramik, Tierknochen, Werkzeuge aus Stein, Feuerstein und Quarz sowie kleine Artefakte aus bearbeiteten Knochen. Die gefundenen Tierknochen zeigen die unterschiedliche Ernährungsweise je nach geographischer Lage. So fanden sich in den Siedlungen im Binnenland Knochenreste von Tieren des Waldes wie von Hirschen, Elchen und Wildschweinen, während in den Lagunen und an der Küste Fischgräten, Muscheln, Robbenskelette und Wasservögel dominierten. Trotz der Unterschiede in den Besiedlungsformen gibt es ein verbindendes Element: die Keramik.¹⁹

Die Narva-Keramik besteht im oberen Teil aus schmalen Tonspiralen von 1 - 2 cm Breite, die Unterteile aus einem einzigen bearbeiteten Tonklumpen. Es gibt zwei Hauptformen: halbeiförmige Töpfe mit geraden oder leicht gewölbten Wänden und Spitzen oder längliche und runde Schalen.²⁰ Das verwendete Material variiert je nach Region und besteht aus zerkleinerten Muscheln oder Pflanzen, seltener aus Gesteinsschutt oder Sand.²¹ Dabei weist die Narva-Keramik in ihrer Ausgestaltung und Verzierung regionale Unterschiede auf, welche sich aus auswärtigen Einflüssen oder lokalen Besonderheiten ergeben.²² So finden sich die vielfältigsten Verzierungen im östlichen Lettland und im südöstlichen Estland, die am wenigsten verzierten Gefäße auf den Inseln im westlichen Estland. Die Verzierungen füllen häufig nur den oberen Teil der Gefäße aus und haben oft auch nur ein einziges Ziermotiv.²³ Die aus Estland stammende Keramik weist häufig Kammabdrücke auf und vor allem in Nordestland findet sich die sogenannte Wanderkamm-Keramik, bei dem ein Ende des Kammes festgehalten und das andere Ende vorsichtig über die Oberfläche des Gefäßes gezogen wird.²⁴ Möglicherweise wurden die Gefäße auch mit Schalen von Flussmuscheln gezackt.²⁵ Aufgrund der Form und Größe der Gefäße und der verkohlten

¹⁵ Kriiska, Oras, Lõugas, Meadows, Lucquin, Craig 2017, S. 53; 78.

¹⁶ Ebd., S. 62.

¹⁷ Ebd., S. 61.

¹⁸ Ebd., S. 76.

¹⁹ Ebd., S. 77.

²⁰ Ebd., S. 58.

²¹ Kriiska 1996, S. 374.

²² Kriiska 1997, S. 17.

²³ Ebd.

²⁴ Kriiska 1995, S. 73.

²⁵ Kriiska, Oras, Lõugas, Meadows, Lucquin, Craig 2017, S. 60.

Nahrungskrusten auf der Innenseite diente die Keramik vermutlich zur Aufbewahrung und zum Kochen.²⁶

Das Grundgerüst für die Chronologie der Narva-Keramik ergibt sich aus der Datierung von Holzkohle aus estnischen und nordwestrussischen Siedlungsplätzen, welche mit Hilfe der Radiokarbondatierung kalibrierte Daten um ca. 5000 - 4100 v. Chr. ergeben. Das bislang älteste Datum einer in Kääpa gefundenen Scherbe der Narva-Keramik liegt bei ca. 5500 v. Chr.²⁷ Bei dieser Datierung blieb jedoch der Reservoir- Effekt unbeachtet, da sich in der Keramik aquatische Produkte befunden haben müssen, wie aktuelle ¹³C- Daten aus einer Untersuchung der Lipidreste bestätigen.²⁸ Die neuesten Untersuchungen der Lipidreste mittels GC-MS²⁹ und GC-C-IRMS³⁰ zeigen, dass die frühesten Daten von Scherben aus Kääpa in das frühe bis mittlere 5. Jt v. Chr. gehören und wahrscheinlich nicht wie vorher angenommen, in das frühe 5. bis mittlere 6. Jt .v. Chr.³¹

Die Kammkeramik

Die Kammkeramik bildete sich im Zuge der Völkerwanderungen am Ende des 5. Jt. v. Chr. und zu Beginn des 4. Jt. v. Chr. im Ostseeraum heraus und wird als quasi Nachfolgerin der Narva-Kultur gesehen. Es entstanden weitläufige Kontaktnetze zwischen dem heutigen Skandinavien, Estland, Lettland, Litauen und Russland, welche die Herstellung und den Austausch ähnlicher Waren und Rohstoffe wie Keramik, Bernstein und Kupfer sowie Stein- und Knochenwerkzeuge mit sich brachten.³² Die estnische Kammkeramik wird ca. von 3900 - 1750 v. Chr. datiert und in zwei Phasen unterschieden: die Typische und die Späte, mit einer Grenze um 3500 v. Chr.³³

Die Kammkeramik-Kultur lebte in Gemeinschaften in saisonalen und dauerhaften Siedlungen in der Nähe von Gewässern und an der Küste in ebenerdigen Behausungen, welche zum Teil über einen eingetieften Nordteil verfügten.³⁴ Die Wirtschaftsweise war das Jagen und Sammeln, allerdings gab es bereits Hunde als Haustiere in einigen Siedlungen.³⁵ In Estland wurden bisher ca. 100 Siedlungen untersucht, welche auch Gräber enthielten: auffällig ist, dass in den 30 untersuchten Gräbern eine Vielzahl von Ton- und Knochenartefakten wie kleine menschliche oder tierische Figurinen und Broschen gefunden wurden, die aus Holz, Knochen oder Ton gefertigt und auf oder neben den Körpern angebracht waren und auf Grabbeigaben im Rahmen eines religiösen Kontext hindeuten.³⁶

Die Kammkeramik zeichnet sich durch relativ große Gefäße mit konvexen Böden aus, welche eine glatte oder gerillte Oberfläche aufweisen, die typischerweise ein Kammmuster ziert, das namensgebend für die Keramik ist. Dieses Muster, aber auch Wellenmuster oder geometrische Bänder sind als horizontale Bänder aufgetragen; in der späten Kammkeramik-Zeit sind die Gefäße

²⁶ Ebd., S. 61.

²⁷ Ebd., S. 70.

²⁸ Ebd.

²⁹ Gaschromatographie-Massenspektrometrie.

³⁰ Gaschromatographie-Verbrennungs-Isotopenverhältnis-Massenspektrometrie.

³¹ Ebd., S. 78.

³² Kriiska 2021.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd.

nur teilweise verziert.³⁷ Das häufigste Motiv ist eine Reihe von diagonalen Wellenlinien, gefolgt von einer Reihe von Grübchen, während die andere häufigste Kombination Reihen von Rauten im Wechsel mit Grübchen sind, welche in mehreren Reihen oder im Zickzack-Muster ein „Steppen-kamm-Motiv“ bilden.³⁸

Die Schnurkeramik

Der Ursprung der Schnurkeramik ist in der Forschung umstritten.³⁹ Die Schnurkeramik wird auf ca. 2900 - 2000 v. Chr. datiert und überschneidet sich so mit der späten Kammkeramik.⁴⁰ In Estland sind für die Erforschung der Schnurkeramik vor allem die Siedlungsplätze Rügiküla und Narva Joarg von Bedeutung.⁴¹ Dort wurden neben Keramik der Narva-Kultur und der Kammkeramik jedoch nur wenig Artefakte und Keramik aus der Zeit der Schnurkeramik entdeckt.⁴² Die stratigraphischen Untersuchungen scheinen eine zeitliche Abfolge der Schnur- nach der Kammkeramik anzudeuten:⁴³ die meisten Keramikscherben der Schnurkeramik, die in den Siedlungen gefunden wurden, stammen aus den oberen Schichten der Siedlungen.⁴⁴ Die Schnurkeramik verschwand dann endgültig mit dem Auftreten befestigter bronzezeitlicher Siedlungen.⁴⁵ Die gefundenen Scherben waren vor allem am Hals und oberen Rand verziert und zeigten Kordelabdrücke, Rillen, Kerben und Abdrücke des „Kordelstabs“.⁴⁶

Es ergaben sich bei der Untersuchung lokale Besonderheiten der Schnurkeramik: zum einen waren dem Ton organische Fasern beigemischt, welche möglicherweise dieselben Fasern waren, aus denen auch die Schnur für die Verzierung gefertigt wurde.⁴⁷ Zum anderen fanden sich Scherben mit Textilabdrücken, für welche Textil auf einem Webstuhl gefertigt wurde, der dann in den feuchten Ton gedrückt wurde. Diese Art der Keramik fand sich auch in Lettland und Finnland in Verbindung mit der Schnurkeramik, sodass davon ausgegangen wird, dass beide Töpferarten aus demselben Kulturkreis stammen.⁴⁸ Das Siedlungsmuster der Menschen der Schnurkeramik-Kultur veränderte sich mit der Zeit: während die Siedlungen zu Beginn vor allem an den Küsten und auf den Inseln entstanden sind, wurden im Laufe der Zeit frühere mesolithische Siedlungen (Siimussaare in Mittelestland)⁴⁹ und frühneolithische Orte (Rügiküla am Narva-Fluss) beliebter.⁵⁰ Es wird vermutet, dass diese Entwicklung mit der wachsenden Bedeutung der Landwirtschaft (Brandrodung, Bedarf an Weideflächen) zu der Zeit der Schnurkeramik einhergeht. Als Indizien für diese Vermutung werden Artefakte wie Knochenwerkzeuge und Knochen von Haustieren (Ziegen, Schafe, Schweine und Rinder)⁵¹, sowie Spuren von Getreidesamen- und Pollen aus

³⁷ Rappu 2011, S. 24.

³⁸ Ebd. S. 17.

³⁹ Furholt 2003, S. 1.

⁴⁰ Kriiska 2021.

⁴¹ Kriiska 2000.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Kriiska 1996, S. 416.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Jaanits 1959, S. 149.

⁴⁹ Ebd., S. 161.

⁵⁰ Kriiska 2000.

⁵¹ Ebd.

Siedlungen der Schnurkeramik in Estland angeführt.⁵² Aufgrund der geringen Größe der Siedlungen und Gräber der Schnurkeramik-Kultur wird angenommen, dass diese vorübergehend und ihre Bewohner mobil waren.⁵³ Allerdings deuten die Funde des Siedlungsplatzes Riigiküla auf einen relativ langen Aufenthalt hin, da die dortige Kulturschicht recht dick und reichhaltig ist und pro Quadratmeter mehr als hundert Keramikscherben gefunden wurden.⁵⁴ Die kleinen Siedlungen und Gräberfelder könnten auch Indizien für sesshafte Besiedlungen mit ersten Einfamilienhäusern sein, die für die bronze- und vorrömischen eisenzeitlichen Küstenbauern charakteristisch waren.⁵⁵

Fundort Zvejnieki

Der Fundort Zvejnieki besteht aus einem von ca. 7500 - 2600 v. Chr. genutzten Gräberfeld und zwei Siedlungsplätzen, von welchen einer ins Mesolithikum, der andere in das Neolithikum datiert.⁵⁶ Die Besonderheit des Fundortes besteht darin, dass die ausgegrabenen Schichten, Artefakte aus vielen verschiedenen Epochen beinhalten: Knochen- und Flintwerkzeuge, wie sie aus der „Kunda-Kultur“, bekannt sind,⁵⁷ Kammkeramik mit geometrischen Mustern sowie für den baltischen Raum typische Tonfigurinen,⁵⁸ aber auch Schnurkeramik und Tierknochen (Ziegen, Schafe, Rinder, Schweine, auch Hecht, Zander, Brassen und Barsche⁵⁹) in den jüngsten Schichten.⁶⁰ In Zvejnieki findet sich zudem eines der größten bekannten steinzeitlichen Gräberfelder Nordeuropas mit bislang über 300 entdeckten Bestattungen. Bei den Untersuchungen des Gräberfeldes wurde Folgendes festgestellt⁶¹: es handelt sich bei allen Bestattungen voraussichtlich um Primärbestattungen, da kaum Bewegungen außerhalb der ursprünglichen Körpervolumen beobachtet wurden. Die Bestattungen erfolgten in Einzelgräbern, Doppelgräbern und auch in Gruppenbestattungen, welche Erwachsene- und Kinderleichen enthielten und aufgrund der gemeinsamen Niederlegung auf einen familiären oder zumindest zusammengehörigen Kontext hinweisen könnten. Fast alle Gräber enthielten Grabbeigaben in ähnlicher Form, aber unterschiedlich reicher Ausstattung: Bernsteine als Kopfschmuck oder möglicherweise als eine Art Grabstein, Gürtel, Knochenperlen an Armen und Beinen, Anhänger aus Bernstein oder Knochen und Armreife. Dabei wurden bei vielen Gräbern mit Beigaben die geschmückten Körperstellen mit Ocker betont, welcher unter oder über den Körpern als rötliche Färbung identifiziert wurde.⁶² Die Differenzierung von Gräbern mit vielen und wenigen Grabbeigaben, die Bestreuung einiger Toter mit Ocker und die gemeinsame Beisetzung von Individuen zeigt, dass sowohl im Mesolithikum als auch im Neolithikum, Menschen in Zvejnieki in einer Art sich verändernden Bestattungsritus beigesetzt wurden. Problematisch bei der genauen Datierung ist jedoch, dass häufig ältere Besiedlungsschichten der Grabaufschüttung beigefügt wurden und so die stratigraphische

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Lang 1995, S. 136.

⁵⁶ Zagorska, Larsson, Nilsson, Berzins, NuroAija 2017, S. 57.

⁵⁷ Ebd., S. 57.

⁵⁸ Ebd., S. 60, 61.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Zagorska, Meadows, Irsenas 2018.

⁶² Zagorska, Larsson, Nilsson, Berzins, NuroAija 2017, S. 75.

Untersuchung erschweren.⁶³ Dabei ist unklar, ob dies als Bestattungsritus in Form einer Verbindung der Toten mit ihren Vorfahren oder schlicht als Aufschüttung dienen sollte.⁶⁴

Literatur

A. Kriiska, Narva jõe alamjooksu ala neoliitiline keraamika. – Eesti arheoloogia historio-graafilisi, teoreetilisi ja kultuuriajaloolisi aspekte, 1995, 54–115.

A. Kriiska, The Neolithic pottery manufacturing technique of the lower course of the Narva River. – Coastal Estonia: Recent Advances in Environmental and Cultural History, 1996, 373–384.

A. Kriiska, Kroodi ja Vihasoo III asula Eesti varaneoliitiliste kultuurirühmade kontekstis. – European Journal of Archaeology (EJA), 1997, 7–25.

A. Kriiska, Corded ware culture sites in North-Eastern Estonia, De temporibus antiquissimis ad honorem Lembit Jaanits. Muinasaja teadus, 59–79, Tallinn 2000, <http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/o/2004/ethesis.helsinki.fi/julkaisut/hum/kultt/vk/kriiska/tekstid/05.html> (letzter Zugriff: 11.08.23).

A. Kriiska, E. Oras, L. Lõugas, J. Meadows, A. Lucquin, O. Craig; Late Mesolithic Narva Stage In Estonia: Pottery, Settlement Types and Chronology; Estonian Journal of Archaeology, Jdl. 21, 2017, 52–86; <https://doi.org/10.3176/arch.2017.1.03>.

A. Kriiska, Kammkeraamika kultuur, <https://www.eestijuured.ee/et/artiklid/kammkeraamika-kultuur> (letzter Zugriff: 08.08.23).

I. Zagorska, J. Meadows, M. Irsenas, New Dates from Zvejnieki Burial Ground Graves with Anthropomorphic and Zoomorphic Figurines, Archaeologica Baltica, 2018, 100–127.

I. Zagorska, L. Larsson, L. Nilsson, V. Berzins, C. NuroAija, New Aspects of the mesolithic – neolithic cemeteries and settlement at Zvejnieki, Northern Latvia, Acta Archaeologica, 2017, 57–96.

L. Jaanits, Poseleniya epokhi neolita i rannego metalla v priust'e r. Emajogi (Neolithic and Early Metal Period Settlements at the Mouth of the Emajõgi River, Tallinn, 1959.

M. Rappu, Eesti Kammkeraamika Ornament: Viie neoliitilise rannikuasula näitel, Magistritöö, Tartu, 2011.

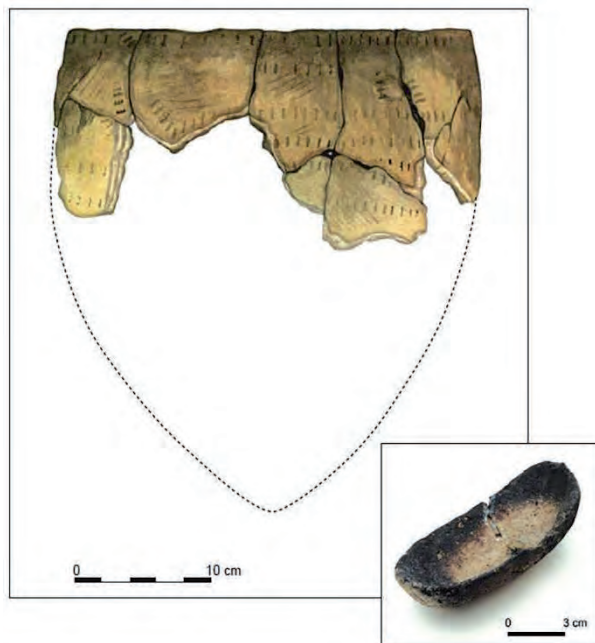
M. Furholt, Absolutchronologie und die Entstehung der Schnurkeramik, Bamberg, 2003.

V. Lang, Varane maaviljelus ja maaviljelusühiskond Eestis: ääremärkusi mõningate arengutendentside kohta, Muinasaja teadus, Jdl. 3, 1995, 116–181.

⁶³ Ebd., S. 93.

⁶⁴ Ebd., S. 93.

Narva- Keramik:



Eiförmiger Topf und längliche Schale aus dem Fundort Kääpa. Zeichnung von Diana Selli und Foto von Kriiska et al. 1999.

Quelle: Kriiska, Narva jõe alamjooksu ala neoliitiline keraamika. – Eesti arheoloogia historio-graafilisi, teoreetilisi ja kultuuriajaloolisi aspekte, 1995, S. 59.

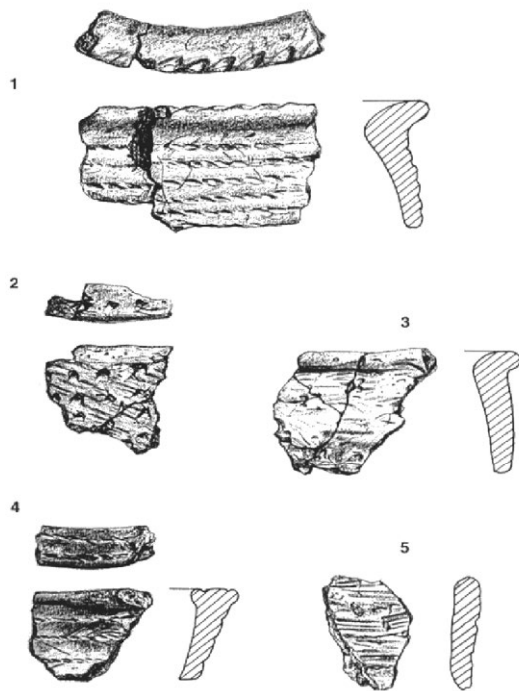
Kammkeramik:



Keramikgefäß aus dem Siedlungsplatz Jõesuu I in Jägala (Schüsselhöhe ca. 40 cm): Foto Aivar Kriiska.

Quelle: A. Kriiska, Kammkeraamika kultuur, <https://www.eestijuured.ee/et/artiklid/kammkeraamika-kultuur> (letzter Zugriff: 08.08.23).

Schnurkeramik:



Schnurkeramik aus dem Fundort Riigiküla XIV (NLM 12182:243, 296, 188/189/1990, 600, 260). Zeichnung von Jana Ratas.

Quelle: A. Kriskaa, Corded ware culture sites in North-Eastern Estonia, De temporibus antiquissimis ad honorem Lembit Jaanits. Muinasaja teadus, 59–79, Tallinn 2000: <http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/o/2004/ethesis.helsinki.fi/julkaisut/hum/kultt/vk/kriiska/tekstid/05.html> (letzter Zugriff: 11.08.23).

Zvejnieki:



ARCHAEOLOGIA BALTICA

Künstlerische Darstellungen aus Zvejnieki: 1, 2 - menschliche Köpfe, Knochen und Geweih, Bestattung 228; 3 - Idol aus Ton, Bestattung 224; 4 - weibliche Figur auf Geweihplakette, Bestattung 172; 5 - Dolch/Stab aus Knochen, Bestattung 57; 6 - Geweihstab mit Elchkopf, Bestattung 277; 7 - Geweihstab mit Tierkopf (Otter?), Bestattung 271a.

Quelle: I. Zagorska, J. Meadows, M. Irsenas, New Dates from Zvejnieki Burial Ground Graves with Anthropomorphic and Zoomorphic Figurines, Archaeologica Baltica, 2018, S. 121.

Siedlungen der Bronze- und Eisenzeit, Iru, Joaorg

von Ailine Fodor

Bronze- und eisenzeitliche Siedlungen in Baltikum

Mitteleuropa weit verbreitet. Solche Siedlungen gibt es am häufigsten in den baltischen Ländern – über zweihundert – und am dichtesten im heutigen Nordostlitauen, im Südosten Lettlands und im Nordwesten Weißrusslands. Verhältnismäßig viele davon gibt es auch andernorts in der Daugava-Region bis zum Flussdelta. Im Westen Lettlands und Litauens sowie weiter nördlich, im Norden Lettlands und Estlands, sind befestigte Siedlungen dagegen seltener zu finden. In Estland sind nur wenige befestigte Siedlungen mit einer bronzezeitlichen oder eisenzeitlichen Schicht bekannt: in Asva und Ridala auf Saaremaa, Iru und Narva im Norden Estlands sowie Peedu und Koivuküla im Südosten Estlands. Nördlich des Finnischen Meerbusens finden sich entsprechende Siedlungen in der Nähe von Lieto in Vanhalinnanmäki.

„Befestigte Siedlung“ ist der Begriff, der in der russischen und baltischen archäologischen Literatur für Siedlungen der Spätbronze- und Früheisenzeit mit Verteidigungsanlagen auf Hügelkuppen verwendet wird. Jedoch müssen von Menschenhand geschaffene Verteidigungsanlagen wie Gräben, Mauern oder Zäune nicht vorhanden sein, um von einer „befestigten Siedlung“ zu sprechen. Charakteristisch für alle befestigten Siedlungen ist jedoch die Lage auf hohen Hügelkuppen und vermutlich reichten bereits natürliche Verteidigungsbedingungen (steile Hänge) aus, um den Zugang zur Siedlung zu kontrollieren⁶⁵.

In den befestigten Siedlungen lebten größere Gruppen von Menschen zusammen. Basierend auf den besser erhaltenen Standorten im Baltikum, wurde angenommen, dass in einer solchen Siedlung etwa 30 bis 50 Menschen lebten, obwohl auch Standorte mit einer deutlich größeren (geschätzten) Anzahl von Menschen gefunden wurden. Auch das dichte Zusammenleben einer großen Menschenmenge deutet auf eine langfristige Gemeinschaft hin⁶⁶.

Die befestigte Siedlung von Iru

Der befestigte Siedlungskomplex von Iru befindet sich innerhalb der späteren Iru-Hügelbefestigung, 10 km östlich Tallinns, in einer Biegung des Flusses Pirita (Abb. 1). Die Fläche des Geländes beträgt ca. 5100 m², davon wurde etwa ein Viertel ausgegraben (1257 m²). Die Fundstelle liegt zudem in der Nähe (2-2,5 km) entfernt von mehreren Gruppen von Steinzeitgräbern⁶⁷.

Die Phase der späten Bronzezeit wird als befestigte Siedlung bezeichnet, obwohl bisher in Iru keine direkten Hinweise auf künstliche Befestigungen gefunden wurden. Es gibt jedoch Gründe anzunehmen, dass die natürlichen Schutzeigenschaften des Hügels, nämlich Teile der Hänge (die relative Höhe des Hügels beträgt 10-12 m) und der Fluss am Fuß, den Sicherheitsbedürfnissen der Zeit entsprachen.

⁶⁵ Lang 2007, S. 57.

⁶⁶ Lang, V. (2023)

⁶⁷ Lang 2007, S. 55.

Die Ausgrabungen in Iru haben vier Hausböden und mehrere Feuerstellen enthüllt, die aufgrund der Stratigraphie und des Fundmaterials der diskutierten Periode zugeordnet werden konnten (Abb. 2). Die Wohngebäude liegen im unteren westlichen Teil des Hügels und wurden in Bezug auf den Rand des Hügels kreuzweise nebeneinander errichtet. Die Iru-Häuser waren rechteckig und ihre Böden waren leicht in den Boden eingegraben; sie waren 3-5 m breit und bis zu 10 m lang. Pfostenlöcher, welche mit Steinen verkeilt waren, wurden entlang der Mittellinie des Bodens entdeckt; dies lässt vermuten, dass es sich um ein giebelförmiges Dach handelte, welches wahrscheinlich auf den Pfosten ruhte. Neben den Pfostenüberresten hat man auch Reste eines Hausbodens entdeckt, der unter dem zentralen Wall der späteren Hügelbefestigung wurde, erlaubte die Darstellung von architektonischen Details (Abb. 3)⁶⁸.

Das Gebäude war über 8 m lang und in Eckverbindung gebaut. Ein Pfostenloch, das mit Steinen verkeilt war, gefunden entlang der Längswand in der Mitte wurde, wo vermutlich ein Stützpfeiler gestanden hatte. Eine offene Feuerstelle zeichnet sich im Zentrum der Gebäude ab. Pfostenlöcher, die mit Steinen verkeilt waren, und Feuerstellen wurden auch in der Schicht der befestigten Siedlung außerhalb der Gebäude gefunden. Diese Pfostenlöcher und Feuerstellen waren wahrscheinlich Überreste von leichteren Gebäuden, ähnlich konischen Hütten, oder es könnte sich um offene Feuerstellen im Hof gehandelt haben⁶⁹. Durch Vergleiche zu ähnlichen Siedlungen wie Iru wird geschätzt, dass etwa 30 bis 50 Menschen in den 4 Häusern der Siedlung gelebt haben⁷⁰.

Die Siedlung erarbeitete ihren Unterhalt überwiegend durch Ackerbau und Viehzucht und unterschied sich dadurch nicht von offenen und -/oder kleineren Siedlungen. Neben den landwirtschaftlichen Tätigkeiten wurde in der Siedlung von Iru aber auch Bronze gegossen. Bronzefunde sind in befestigten Siedlungen keine Seltenheit. Dafür finden sich keine Spuren der Bronzebearbeitung oder Weiterverarbeitung in Iru; auch in anderen Siedlungen Estlands (unabhängig ob es sich um eine offene oder geschlossene Siedlung handelt) finden sich kaum Spuren der Bronzebearbeitung⁷¹.

Der Großteil der Funde bestand aus Keramik; ca. 4150 Scherben wurden gefunden. Folgende Metallartefakte wurden freigelegt: ein Bronzespeerkopf, zwei Fragmente eines bronzenen Halsrings, vier kleine bronzene Ahlen und eine Eisenahle. Letzteres ähnelt den kleinen bronzenen Ahlen und deutete (zusammen mit einem ähnlichen Fund in Asva) auf die Einführung von Eisen zu einer frühen Zeit hin. Der Bestand aus den Grabungen von 1955 zeigt, dass zwei bronzene Knöpfe in Iru gefunden wurden, jedoch haben diese nicht überdauert⁷². Zu den Knochen- und Horngegenständen gehörten ein Siegelanzen, ein Zaumzeug, Pfeilspitzen, Nadeln, Ahlen, Messer, dekorative Nadeln und ein Löffel. Eine Gruppe von Gegenständen, die direkt mit der Landwirtschaft in Verbindung steht, besteht aus vielen facettierten runden Mahlsteinen, einer Hornhacke und einem wahrscheinlichen Flachskamm oder einer gezackten Sichel zum Schneiden von Getreide.

51 Tonformfragmente wurden in der befestigten Siedlung von Iru gefunden. Die meisten dieser Formen waren für die Herstellung von Bronze-Ringen konzipiert, die entweder einen runden (4-7 mm dick) oder ovalen (6 x 8 mm) Querschnitt hatten. Einige der anderen Fragmente könnten von Formen stammen, die zur Herstellung von extrem dünnem Bronze-Draht (2-3,5 mm dick) verwendet wurden. Neben den Formfragmenten enthielt das Fundmaterial auch mehrere

⁶⁸ Lang 2007, S. 58.

⁶⁹ Lang 2007, S. 58.

⁷⁰ Lang 2007, S. 70

⁷¹ Lang 2007, S. 59.

⁷² Lang 2007, S. 59.

Schmelztiegel. Die meisten Formfragmente wurden im Ausgrabungsbereich an der Nordkante des Hügels gefunden, der auch die Überreste einer einzelnen Struktur - eines ovalen Kamins - enthielt. Die anderen Ausgrabungsblöcke, die Hausböden enthielten, offenbarten nur wenige Formfragmente. Die Hausböden, die im Ausgrabungsbereich an der Nordkante des Hügels waren, könnten zerstört worden sein⁷³.

Es kann angenommen werden, dass Bronze nur in der nordöstlichen Ecke des Hügels gegossen wurde und wahrscheinlich fern von den Wohngebäuden erfolgte. Die bisher freigelegten Bronzegegenstände sind recht unscheinbar und schwer zu datieren und tragen daher nicht zur genaueren Datierung der befestigten Siedlung von Iru bei⁷⁴. Typologisch gehören sie den Perioden V-VI der Nordischen Bronzezeit an. Die vier Radiokarbondaten tragen zur Spezifizierung der Besiedlungsschronologie bei, ihre kalibrierten Werte liegen bei ca. 825-520 v. Chr. Unter Berücksichtigung von Vergleichen mit anderen estnischen befestigten Siedlungen kann der Zeitraum ca. 800-500 v. Chr. als Besiedlungszeitraum der befestigten Siedlung von Iru betrachtet werden.

Die Siedlung Joaorg

Die befestigte Siedlung Joaorg befindet sich 1m flussaufwärts von der Burg Herman in Narva, auf einem 10 m hohen Kalksteinhügel am linken Ufer des Flusses Narva. Der größte Teil des Hügels wurde beim Bau eines Wasserkraftwerks in den Jahren 1950-1955 zerstört. Aufgrund des Baus wurde die Kulturschicht fast vollständig zerstört, obwohl ein Teil davon auf dem Gipfel und am nordwestlichen Hang des Hügels erhalten ist. Das Plateau hatte ursprünglich eine Gesamtgröße von ca. 10.000 m², welche allerdings nicht mehr erhalten ist⁷⁵.

Die Siedlung Joaorg bei Narva wurde am nordwestlichen Fuß des Hügels lokalisiert und bereits bei den Ausgrabungen 1960er Jahren kam eine steinzeitliche Siedlung von beträchtlichem Maße zum Vorschein. Weitere Ausgrabungen fanden erst 1992 statt, als eine kleine Grabungsfläche von ca. 17m² am nordwestlichen Hang des Hügels ausgegraben wurde. Dort wurden Spuren einer Kalksteinmauer am Hang des Hügels freigelegt, welche vermutlich aus der späten Eisenzeit stammen. Da die Funde überwiegend aus steinzeitlicher Keramik bestehen, kann davon ausgegangen werden, dass nicht nur der Hügel Fuß, sondern auch die Spitze des Hügels genutzt wurde. Weitere Funde waren bronzezeitliche Keramikscherben, eine Pfeilspitze aus Knochen (die einer Pfeilspitze aus der Siedlung Asva ähnelt) und ein Fragment einer Tonform.

Der verbleibende Teil der Kulturschicht, die auf der Hügelkuppe erhalten geblieben war, wurde 1996 ausgegraben. Die Dicke der Kulturschicht variierte und erreichte bis zu 1,1 m. Eine eingestürzte Mauer von 1,2-1,5 m Breite wurde entlang des Randes der Hügelkuppe gefunden, konnte aber leider nicht sicher datiert werden. Dennoch wird vermutet, dass die Mauer zur Siedlungsphase der Bronzezeit gehört. Verschiedene Formen der Befestigung um eine Höhengründung waren nicht ungewöhnlich; Umzäunungen können für den Charakter der Siedlung sprechen und auf eine Verteidigungsfunktion hinweisen.

Mehr als 1000 Artefakte wurden freigelegt, von denen die meisten Keramiken aus der Stein- und Bronzezeit stammen. Die Scherben aus der Bronzezeit (ca. 450) sind ähnlich der Keramik aus den

⁷³ Lang 2007, S. 60.

⁷⁴ Lang 2007, S. 66.

⁷⁵ Lang 2007, S. 66.

Siedlungen von Iru und Asva, aber sie weisen auch einige Besonderheiten auf. In der Siedlung Joaorg wurde keine feinkörnige Keramik aus der Spätbronzezeit gefunden und auch nur wenige Scherben mit Textilprägungen. Zu den häufigsten Verzierungen gehören Abdrücke von gedrehten Schnüren, die manchmal von kreisförmigen Vertiefungen, Querschnitten und Nadeleinstichen einhergehen. Die Tonbeschaffenheit der grobkörnigen Iru-Keramik ähnelt eher der spätneolithischen Keramik, welche Steintrümmer enthält. Diese Unterschiede lassen sich wahrscheinlich dadurch erklären, dass Joaorg aus einer etwas früheren Zeit als Iru stammt; die Proben aus den verbrannten Schichten von zwei Scherben wurden auf das 12. bis 11. (10.) Jahrhundert v. Chr. datiert. Das einzige Radiokarbondatum aus der Kulturschicht stammt aus der vorrömischen Eisenzeit⁷⁶.

Befestigte Siedlungen und ihr Kontext

Die befestigten Siedlungen in Estland und im östlichen Ostseeraum lassen sich insgesamt mit einer mehr oder weniger ähnlichen Gruppe von Siedlungen im osteuropäischen Waldgürtel (vom Dyakovo- und Gorodishche-Kultur), in Mitteleuropa (aus der Lausitzer Kultur) und auch mit einigen Orte in Skandinavien vergleichen. Die befestigten Siedlungen der östlichen Ostseeküste waren vor allem entlang des Flusses Daugava in Lettland und im nordöstlichen Litauen verbreitet. Das letztere Gebiet ist reich an Hügeln und Seen und liegt geographisch nahe an der Gruppe der Fundorte an der Daugava. Rund 70 befestigte Siedlungen sind in der Region bekannt, die im Vergleich zu den Siedlungen in Estland in einigen Gebieten ein recht dichtes Netz bilden, welche von weitaus geringerer Zahl sind.

Es ist wahrscheinlich, dass es sowohl langfristige Siedlungen als auch kurzfristige Siedlungen gab, die nur während der Bronzezeit besiedelt waren und welche wahrscheinlich auch recht häufig, insbesondere in der vorrömischen Eisenzeit, vorhanden waren. Neben der variierenden Siedungsperiode ist außerdem anzunehmen, dass die von Menschenhand errichteten Befestigungen in den befestigten Siedlungen Estlands eher bescheiden waren. Sie beschränkten sich entweder auf eine hölzerne oder steinerne Palisade und, im Falle der zweiten Befestigungsstufe der Siedlung Asva, einen niedrigen Erdwall. Die Siedlungen entlang des Flusses Daugava waren vergleichsweise viel stärker befestigt. Zum Beispiel wurden die Hänge der Siedlungen Kivutkalns und Viņakalns steiler gemacht, die Plateaus verbreitert und mächtige Wälle aus Erde, Stein und Lehm errichtet. Die Verteidigungsfunktion der südlichen befestigten Siedlungen scheint viel wichtiger gewesen zu sein als in Estland.

Im Kontext der Erforschung von befestigten Siedlungen im Baltikum, ergibt sich immer wieder die Frage, nach dem Zweck der Anlagen und nach den dort ansässigen Menschen. Zu beiden Fragen herrschen mehrere Theorien in der Forschung. Für Estland und das Gebiet in dem sich unter anderem die Siedlung Iru befindet, wird vorgeschlagen, dass es sich bei den ansässigen Menschen der befestigten Siedlung meist um einen Zusammenschluss mehrerer kleiner Familien handelte, die auf die Bronzeproduktion und Schifffahrt spezialisiert waren und Ackerbau nur zweitrangig betrieben. Dies wird durch die Lage der Siedlungen meist direkt am Ufer erklärt und der entfernteren Lage zu den Äckern und Feldern.⁷⁷ Diese Theorie könnte ein gleichzeitiges Indiz für die Funktion der befestigten Siedlungen sein. Neben dieser Theorie ist die Annahme weit

⁷⁶ Lang 2007, S. 67.

⁷⁷ Lang 2007, S.71.

verbreitet, dass die Siedlungen aus der Notwendigkeit zum Schutz der Überschüsse an Reserven wie Bronze oder allgemein Naturalien befestigt wurden. Eine weitere Theorie erläutert die Überlegung von gesellschaftlichen Spannungen aufgrund von ungleichen Verteilungen von Ressourcen und Produkten. Dies führte zu einem Wettbewerb und unruhigen Zeiten. Welche der Theorien für die Entstehung und Funktion nun für die Siedlungen von Iru und Joaorg zutrifft, ist nicht zu sagen.

Es ist schwierig, Verallgemeinerungen über den Aufbau und Funktion der befestigten Siedlungen zu machen, da die meisten von ihnen nur in begrenztem Umfang ausgegraben wurden und wichtige grundlegende Informationen immer noch nicht vorhanden sind. In Estland gelten befestigte Siedlungen wie Iru und Joaorg aufgrund mehrerer Merkmale immer noch als ein Phänomen. In Nord- und Estland und Westlettland und Südwest-Finnland ist das Zusammenleben von Gemeinschaften in diesem Siedlungstyp recht außergewöhnlich und kann nicht als Selbstverständlichkeit angesehen werden.

Literatur

Lang 2007, 49-94; V. Lang, Fortified Settlements in the Eastern Baltic: From Earlier Research to New Interpretations. *Archaeologia Lituana* 19, 2018.

Lang, V. (14.08.2023), *Fortified Settlements*:
<https://www.eestijuured.ee/en/articles/fortified-settlements>

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1.: Lang 2007, 49-94; V. Lang, Fortified Settlements in the Eastern Baltic: From Earlier Research to New Interpretations. *Archaeologia Lituana* 19, 2018, S. 58.

Abb. 2.: Lang 2007, 49-94; V. Lang, Fortified Settlements in the Eastern Baltic: From Earlier Research to New Interpretations. *Archaeologia Lituana* 19, 2018, S. 59.

Abb. 3.: Lang 2007, 49-94; V. Lang, Fortified Settlements in the Eastern Baltic: From Earlier Research to New Interpretations. *Archaeologia Lituana* 19, 2018, S.59.

Abb. 4.: Lang 2007, 49-94; V. Lang, Fortified Settlements in the Eastern Baltic: From Earlier Research to New Interpretations. *Archaeologia Lituana* 19, 2018, S. 66.



Abb. 1. Befestigte Siedlung in Iru, Ansicht von Südosten.

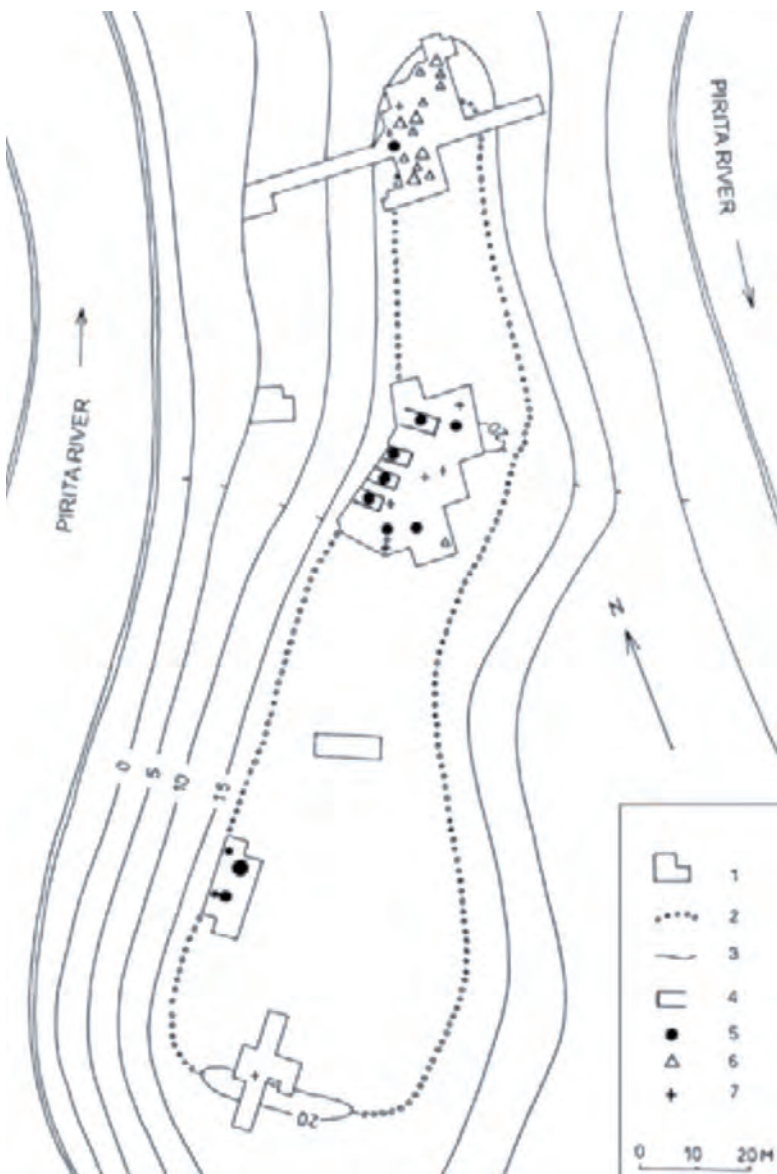


Abb. 2. Spätbronzezeitliche Strukturen in der befestigten Siedlung Iru (nach Lang 1996a, Abb. 6). 1 Grabungsfläche, 2 Rand des Plateaus, 3 Isohypse, 4 Hausfundament, 5 Feuerstelle, 6 Schmelztiegel und Gussformen für den Bronzeguss, 7 Metallartefakte.

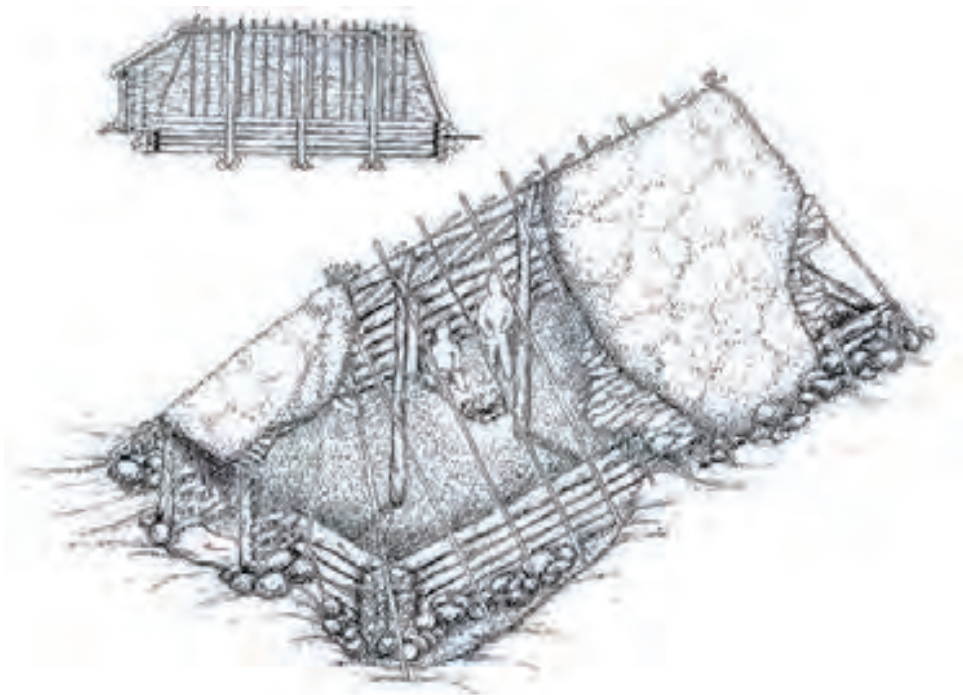


Abb. 3. Rekonstruktion eines
bronzezeitlichen Hauses in Iru
(Zeichnung: E. Lang).

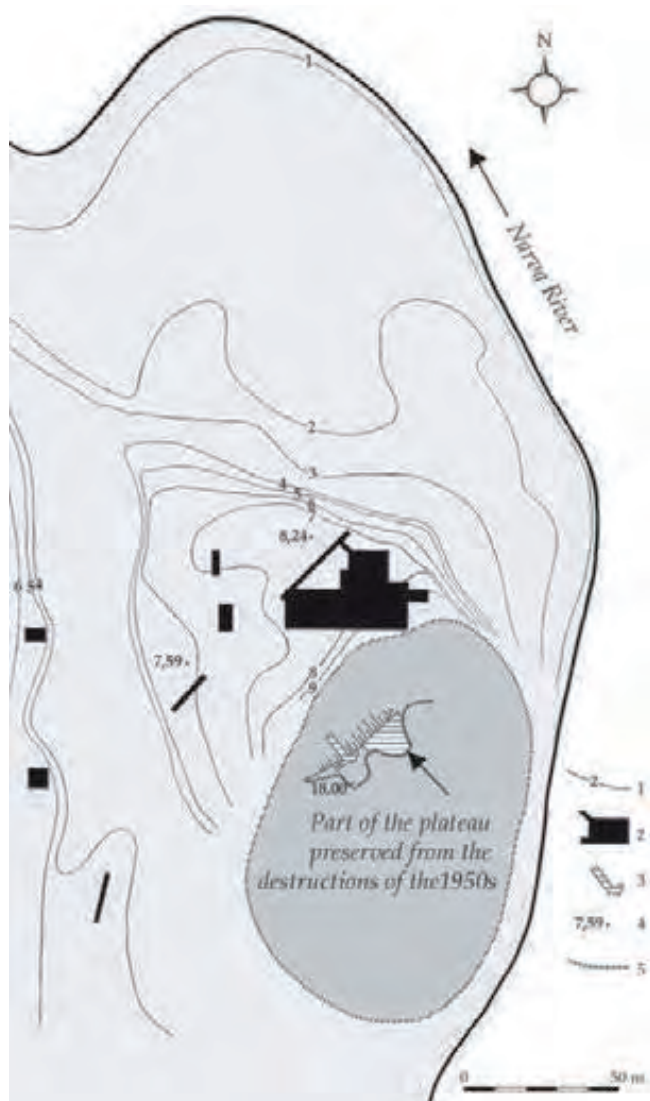


Abb. 4. Die befestigte Siedlung von Joaorg in Narva
(nach Kriiska & Lavento 2006, Abb. 1).
1 Isohypse, 2 Ausgrabungen am steinzeitlichen
Siedlungsplatz, 3 Ausgrabungen an der befestigten
Stätte, 4 Höhe, 5 Kontur des ursprünglichen Hügels.

Steinkistengräber, Jöelähtme, Schiffsgräber, Bīlavu velna laiva, Cairns

von Gabriele Beck

Die Bronzezeit in Estland und Lettland wird, in Anlehnung an die Nordische Bronzezeit, in eine Frühe (ca. 1800 – 1000 v. Chr.) und eine Späte Bronzezeit (ca. 1100 – 500 v. Chr.) eingeteilt. Für Letztere diskutiert man im Licht neuer Funde derzeit einen Beginn sogar schon um ca. 1300 v. Chr. Daran schließt sich die Vorrömische Eisenzeit (500 v. Chr. – 50 n. Chr.) an, die nur grob in eine frühe und späte Periode unterteilt wird. Während die Frühe Bronzezeit nach dem Auslaufen neolithischer Kulturen wie Schnurkeramik oder Kammkeramik in Estland und Lettland archäologisch ein extrem fundarmes „Dark Age“ ist, finden sich ab der Späten Bronzezeit wieder viele Nachweise von Besiedelung, Landwirtschaft und auch dem Bau großer, überirdisch sichtbarer Gräber, die dieser Readerbeitrag näher beleuchtet. Die frühesten von ihnen waren die sogenannten „stone-cist graves“ (**Steinkistengräber**), etwas später folgten die **Schiffsgräber** und **Cairns**. Grubengräber sind ebenfalls nachgewiesen, von diesen gibt es aber erhaltungsbedingt nur wenige Zufallsfunde.

Steinkistengräber

Das Hauptmerkmal dieses Grabtyps sind eine oder mehrere ca. 2, 5 m x 1 m große, zentrale Steinkisten, mit Trockenmauer- bzw. Plattenwänden aus Kalkstein oder Granit. Sie haben meist eine Nord-Süd-Orientierung, manche auch einen Boden oder ein Dach aus Steinplatten. Diese Kisten sind wiederum umgeben von bis zu vier kreisförmigen, an der Außenseite geglätteten Steinmauern, ebenfalls aus Kalkstein oder Granit. Die Zwischenräume zwischen Kiste und Kreismauern waren mit Steinen und/oder Erde gefüllt. Das Ganze bedeckte ein 1 m bis 1,5 m hoher Hügel aus Steinen und abschließend Erde mit einem Außendurchmesser von 8 m bis maximal 17 m (siehe Abb. 1).

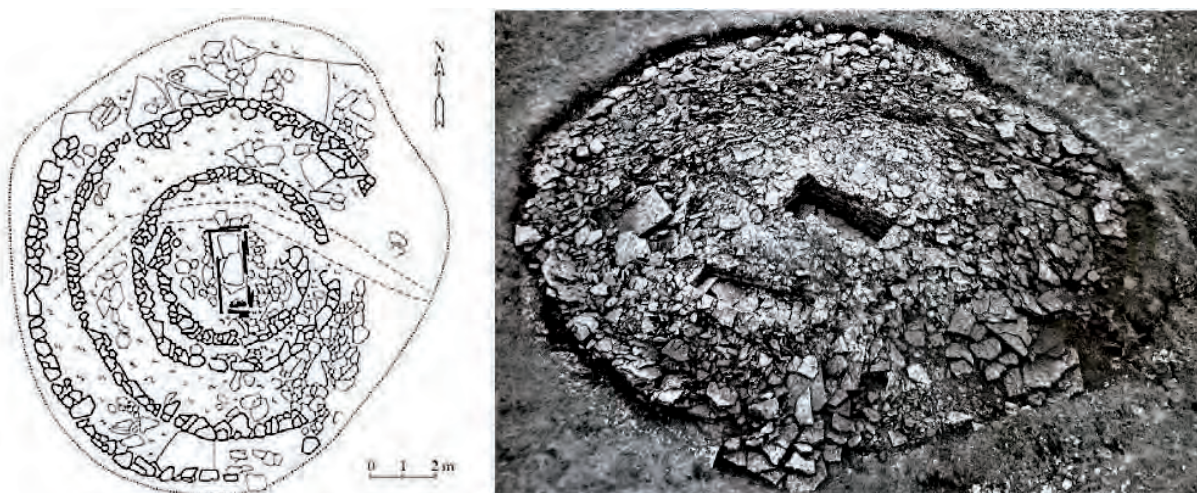


Abb. 1. Typische Steinkistengräber in *Tark-Jaagu*, *Lügānuse* (l) und *Rebala* (r) (n. Lang 2007, 152, 151).

In Estland sind ca. 800 solcher Steinkistengräber dokumentiert, meist in Küstennähe im Norden und Westen, sowie auf den Inseln, was sich mit Siedlungskonzentrationen der Bronze- und Frühen

Eisenzeit deckt (siehe Abb. 2). Von Lang (2007) wird ihnen deshalb auch eine Funktion territorialer Abgrenzung zugeschrieben. Estnische Steinkistengräber enthalten meist nur eine Steinkiste und kommen normalerweise in Komplexen von 5 bis 6, aber auch bis zu 85 Gräbern, wie in *Muuksi*, vor. 130 Fundstätten sind archäologisch untersucht, 80 davon auch ausgegraben, oft aber schon im 19. Jh. und daher ungenau dokumentiert. Fast alle Gräber sind zudem eingestürzt bzw. oberirdisch teilweise abgetragen/gestört. Sehr gut untersucht ist der Komplex an unserer Reisestation *Jõelähtme*, der unten genauer beschrieben wird. Auch im Norden Lettlands gibt es Steinkistengräber, die aber nur begrenzt erforscht sind. Sie haben meist nur eine Kreismauer und manche eine zusätzliche Halbkreismauer, dafür bis zu 7 Steinkisten.

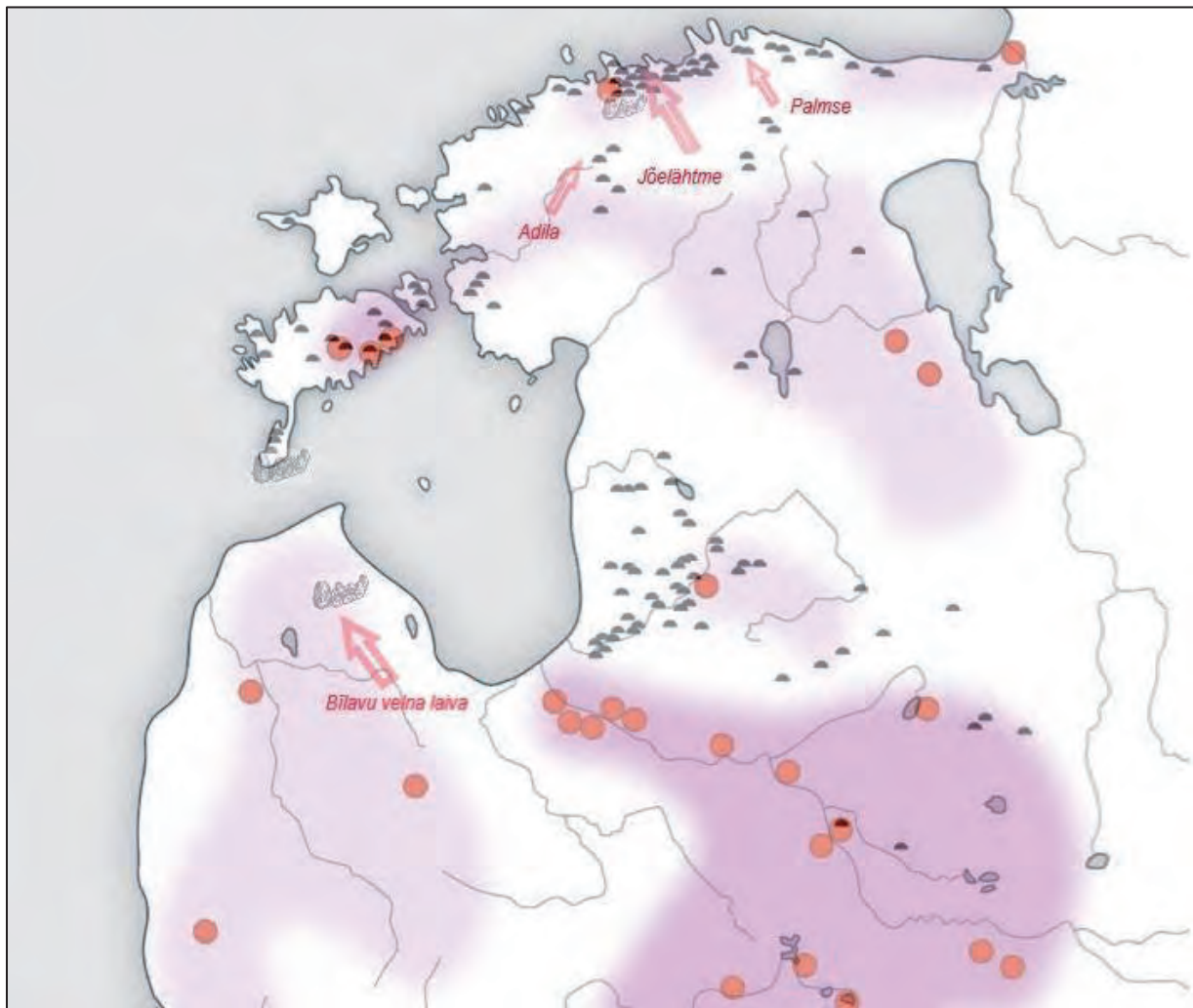


Abb. 2. Estland und Lettland in Bronzezeit und Früher Eisenzeit:

Schwarze Hügel = Steinkistengräber, **Blasslila/Lila** = Gebiete mit verstreuter/dichter Siedlungsaktivität.

Rote Punkte = (Befestigte) Siedlung/Hillfort, **Bootsform** = Schiffsgräber (n. Lang 2022, 359, 363, Wehlin 2022, 373).

Der Beginn der Bauzeit für Steinkistengräber wird in Estland typologisch anhand von Grabbeigaben, ergänzt durch neueste Radiokarbondatierungen, momentan ab ca. 1200/1100 v. Chr. datiert. Ihr Ende wird in die frühe Phase der Vorrömischen Eisenzeit (ca. 400 v. Chr.) verortet, wobei Nachnutzungen in späteren Perioden belegt sind. Der älteste Komplex befindet sich in *Rebala* nahe *Jõelähtme*. Für die Steinkistengräber in Nordlettland lassen neuere Daten einen früheren Baubeginn vermuten als in Estland.

Steinkistengräber-Komplexe wurden über viele Generationen genutzt und verändert, zum Beispiel durch Hinzufügen zusätzlicher Steinringe oder ganzer Gräber. Die Anzahl der Bestattungen variiert abhängig von Größe und Nutzungsdauer und kann bis an die hunderte reichen. Es wird ein kollektiver Bestattungsbrauch angenommen, bei dem jeweils Familien oder kleinere Verwandtschaftsgruppen ihre Toten, teils selektiv, bestatteten und pro Generation durchschnittlich eine Steinkiste errichteten. Frühere Gräber enthalten meist Körperbestattungen, in ausgestreckter Position, oder Bestattungen von Skeletteilen. Diese befinden sich zuerst meist in den Steinkisten selbst, später auch außerhalb im Zwischenraum zur Ringmauer. Es gibt zahlreiche Belege für die nachträgliche Entnahme von Knochen, Vermischung oder Verlagerung nach Entfleischung, sowie Sekundär- und Nachbestattungen. In späteren Gräbern finden sich vermehrt Brandbestattungen, diese häufiger im Bereich zwischen Kiste und Ringmauer oder höheren Steinlevels. Sowohl Knochen als auch Leichenbrand liegen oft in gut erkennbaren „Nestern“. Kleine Steinkisten und Gräber für Kinderbestattungen sind belegt. In den Gräbern in Nord-Lettland gibt es kleine Steinkisten speziell für Leichenbrand.

Grabbeigaben finden sich nur in etwa einem Drittel der Steinkistengräber, und zwar häufiger in den späteren. Lang (2007) interpretiert diese als Zeichen wohlhabenderer Familiengruppen. Obwohl pro Grab immer nur sehr wenige Stücke vorkommen, lässt sich daraus ein tendenziell geschlechterspezifisches Ensemble aus typischem Schmuck, Kleidungsbestandteilen, Geräten und Keramik ableiten. Es datiert in die Späte Bronzezeit und teilweise in die Frühe Vorrömische Eisenzeit. Nicht in allen Gräbern kommen alle Teile vor. Die meisten dieser Beigaben fanden sich beispielhaft in *Jöelāhtme*. Es sind dies (Abb. 3, 1 – 6): Knochennadeln, vor allem mit Spatenkopf (Männerschmuck), Spiralschläfenringe (von Frauen und Mädchen paarweise an der Schläfe getragen, Funde in situ), Ankerknöpfe und Doppelknöpfe aus Bronze, unverzierter Armring aus Bronze (Kinderbestattungen), Rasiermesser und Pinzetten aus Bronze (Männergräber), sternförmige und runde Bernsteinknöpfe (Kindergrab + Vergleichsfunde aus *Loona* und *Kurevere*).



Abb. 3. Typische Grabbeigaben in Steinkistengräbern (n. Laneman 2021, 76-81; Lang 2007, 128, 130, 157, 158, 182).

Andere typische Beigaben wie verzierte Armringe und fragmentierte Keramik des spätbronzezeitlichen Lügānuse-, oder Asva-Typs (Abb. 3, 7a, 7b) kommen in *Jöelāhtme* nicht vor.

Ab der Vorrömischen Eisenzeit enthalten Steinkistengräber dann auch Bronzenadeln mit Hirtenstabkopf und Bronzehalsringe des Bräcksta-Typs mit platten Enden (Abb. 3, 8 und 9), die für die zeitgleich beginnenden frühen Tarandgräber typisch werden, sowie Keramik des Ilmandu-Typs, die auch in Cairngräbern gefunden wurde (Abb. 6 unten).

In der Umgebung von manchen Steinkistengräbern wurden auch „cup-marked-stones“ (große Steine mit Näpfcheneinprägungen) gefunden. Näpfchenprägungen auf Steinen sind aus vielen Ländern bekannt und erscheinen ab dem Neolithikum z.B. in Skandinavien. In Estland kommen „cup-marked-stones“ aber nur bei einem Teil der Gräber, sowie an Feldern, Siedlungen und isoliert vor, in Lettland gibt es sie fast gar nicht. Da sie sich einer genaueren Datierung und Interpretation entziehen, werden sie dort daher nicht speziell dem Grabbrauch, sondern allgemein der materiellen Kultur ab der Bronzezeit zugeordnet.

Jõelähtme

Der Grabkomplex von *Jõelähtme* wurde 1982 bis 1984 in einer Rettungsgrabung von Jants Kraut ausgegraben (publiziert 1985). Er liegt in einer Karstlandschaft ungefähr 4 km von der Küste entfernt und besteht aus 36 noch erhaltenen Steinkistengräbern, die durch Straßenbau und Landwirtschaft schon teilweise überirdisch abgetragen waren (Abb. 4).

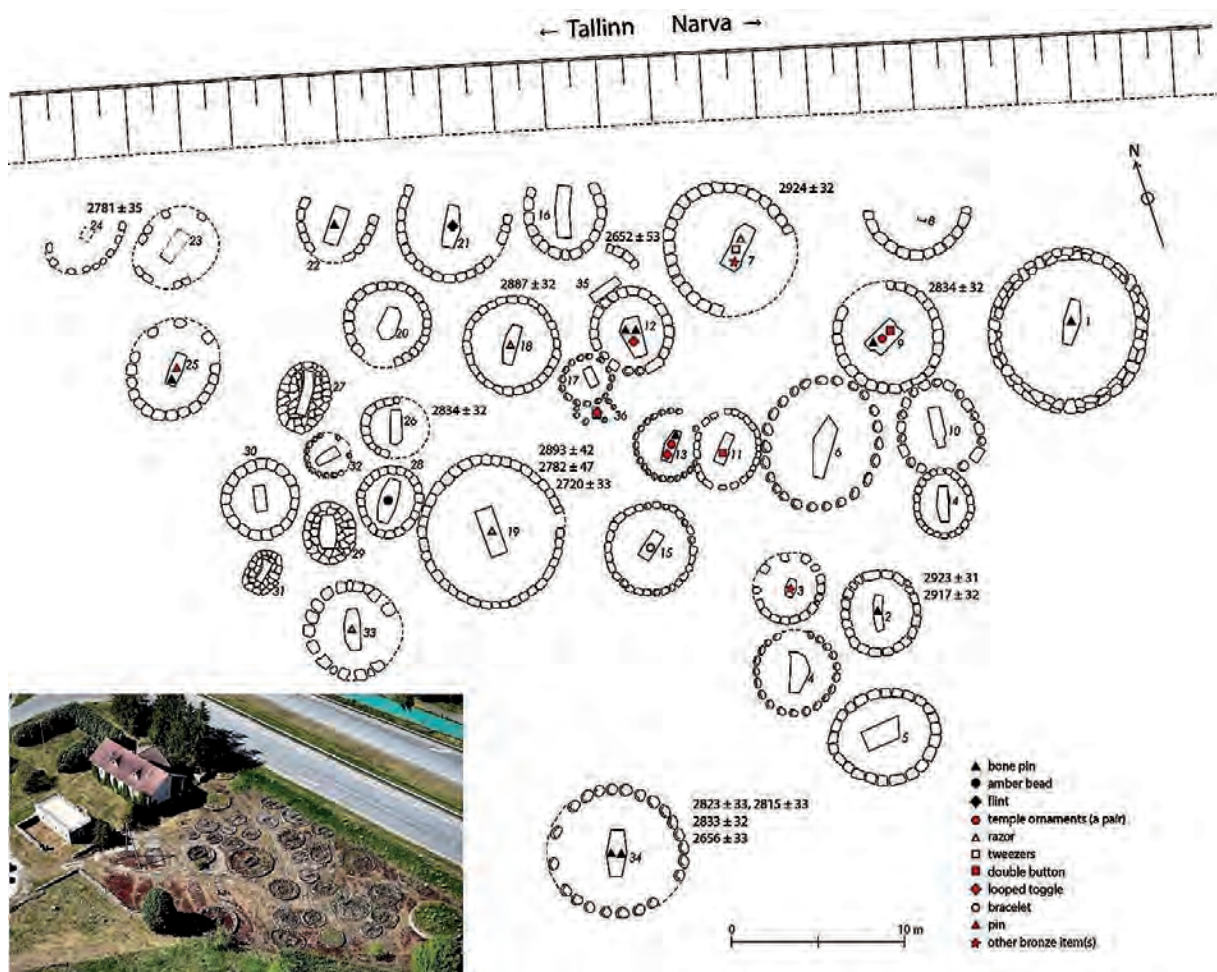


Abb. 4. Plan *Jõelähtme* (n. Laneman 2021, 57; https://www.tripadvisor.at/Attraction_Review-g3679690-d3536084-Reviews-Joelahtme_Stone_Barrows-Joelahtme).

Man nimmt an, dass der Komplex ursprünglich aus fast dreimal so vielen Gräbern bestand, von denen viele durch Erosion des nahen Flusses bei Auffindung bereits zerstört waren. Am besten erhalten sind die östlichen Gräber 1 – 11.

Die Grabhügel von *Jöelähtme* haben Durchmesser von 3 m bis 9 m. Ihre 50 cm bis 1 m hohen Kalksteinkisten bestehen aus Trockenmauern auf Fundament, wahrscheinlich mit Kalksteinplatten als Abdeckung. Grab 6 soll in situ eine ‚bootsförmige‘ Kiste gehabt haben. Bei Grab 27, 28, 31 (und 29?) bestehen sowohl die Kreismauern, als auch die Zwischen-Füllungen aus Kalkstein. Der Rest weist Kalkstein-Kreismauern mit Granitfundament auf, die mit einer Granit-/Kalksteinmischung gefüllt sind.

Der Grab-Komplex enthält stark vermischte (Teil-)Körperbestattungen von mindestens 68 Menschen aller Geschlechter und Alter, im Durchschnitt 2 bis 4 pro Grab, sowie einige vereinzelte Tierknochen (Hund, Katze, Huhn, Schaf). Die menschlichen Knochen lagen hauptsächlich in den Steinkisten selbst und sind stark fragmentiert. Trotzdem waren anthropologische Untersuchungen möglich, die ergaben, dass ein Fünftel der Bestatteten Säuglinge unter 18 Monaten, ein Drittel Kinder im Alter von 2 bis 10 Jahren und 30 % Erwachsene über 20 Jahren waren. Es scheinen mehr Männer bestattet zu sein, dies kann aber daran liegen, dass männliche Geschlechtsmarker leichter an fragmentierten Knochen zu erkennen sind. In einigen kleineren Gräbern fanden sich nur Kinderbestattungen.

Da die Steinkisten wahrscheinlich wiederholt zum Hinzufügen von Bestattungen geöffnet wurden, sowie nach Abtrag der oberen Schichten offen für Störungen waren, ist die exakte Zahl der Bestatteten nicht ermittelbar. Bezieht man die ursprüngliche Größe mit ein, könnten es mehrere Hundert sein.

Auch die genaue Zuordnung der in 18 von 36 Gräbern gefundenen Beigaben (s.o.) ist schwierig. Lokale Keramik aus der späten Bronzezeit fehlt hier ganz. Typologisch kann man aber etwa die Hälfte der Beigaben durch Vergleichsfunde in Skandinavien der Nordischen Späten Bronzezeit zuordnen. Zusammen mit 19 kürzlich vorgenommenen ¹⁴C-Datierungen (Laneman 2021) von 17 menschlichen und 2 tierischen Knochenproben aus 9 Gräbern ergibt sich so eine wahrscheinliche Laufzeit des Grabkomplexes von mindestens 1100 bis 800 v. Chr., möglicherweise sogar 1200 bis 800 v. Chr. Diagnostische Beigaben für den früheren Beginn fehlen zwar, was aber an der Überlieferungssituation liegen könnte, oder daran dass die frühen Gräber beigabenlos waren.

Nach dem Abschluss der Ausgrabungen Mitte der 1980er Jahre wurde der Gräberkomplex, etwa 25 m versetzt von seinem originalen Standort, als Freilichtanlage mit einem kleinen Museum der *Rebela Heritage Reserve* aus dem Originalmaterial rekonstruiert.

Schiffsgräber

Schiffsgräber sind Steinsetzungen in Schiffsform mit Steinfüllungen, die Brandbestattungen enthalten. Diese befinden sich teilweise in kleinen Steinkisten oder Urnen. Einige wenige von ihnen wurden in Estland und Lettland von ca. 900 – 750 v. Chr. errichtet (s. Abb. 2). Sie blieben aber ein Ausnahmephänomen, wahrscheinlich durch skandinavischen Einfluss, worauf auch die spärlichen

Beigaben, meist Keramik, hindeuten. Vor allem auf Gotland und in den Küstenregionen Südschwedens war dieser Grabbrauch von 1100 – 700 v. Chr. verbreitet.

In Estland dagegen sind nur aus *Lülle auf Saaremaa* (s. Abb. 5, unten) und *Väo bei Tallin* steinerne Schiffsgräber dokumentiert. In Lettland wurden 9 Schiffssetzungen, alle im nördlichen Kurland, entdeckt, und teilweise bereits im 19. Jh. untersucht. Leider blieb davon durch Landerschließungen in den 1970ern einzig das sogenannte „Teufelsgrab von Bilavas“ (*Bilavu velna laiva*) nahe Lube teilweise erhalten (Abb. 5 oben). Dort fanden sich ursprünglich zwei direkt hintereinander gelegene, NW-SO-orientierte, aus großen

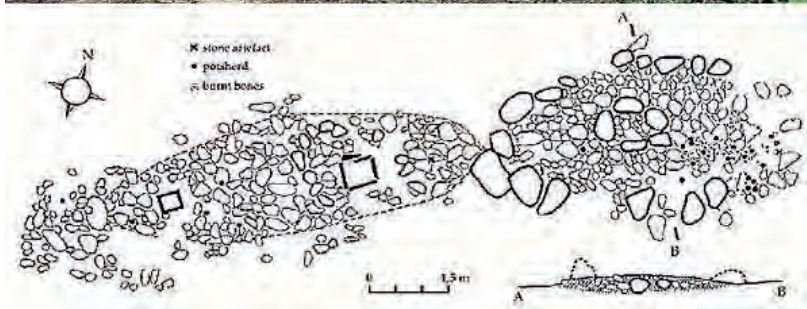


Abb. 5 Schiffsgräber: o. *Bilavu velna laiva*, Lettland, u. *Lülle*, Estland (n. Lang 2007 164; <https://visittalsi.com/en/where-to-go/architecture-and-history/ancient-cult-sites/bilavu-velna-laiva/>).

Granitsteinen gebildete Schiffssetzungen. Der Lehrer, Maler und Antiquar Julius Döring hat 1863 das NW-Boot (15 m x 3,1 m) erforscht. Er fand 10 – 12 Steinkisten, dreistufig aufeinander, darin Sand, verbrannte Knochen, Kohle und Keramikscherben. Im Jahr 1999 hat Andrejs Vasks dann das SO-Boot (15,8 m x 3,1 m) freigelegt, wobei sich Anzeichen von drei bis vier Brandbestattungen (kalzinierte Knochen), sowie 91 Keramikscherben (vielleicht Teile einer Urne) fanden. Anhand seiner archäologischen Untersuchungen wurde diese Schiffsetzung mit Steinen aus dem Inneren als Freilichtmonument rekonstruiert.

Cairns

Cairn-Gräber können nur durch Ausgrabung erkannt werden, da sie Steinkistengräbern überirdisch gleichen und sich hauptsächlich durch das Fehlen einer Steinkiste unterscheiden. Gerade bei frühen Ausgrabungen des 19. und 20. Jh. (z.B. in *Lagedi*, *Kurna*, *Muuksi*) ist daher nicht klar, ob zusammengebrochene Steinkisten übersehen wurden. Deutlich belegte Cairns gibt es jedoch, und zwar sowohl solche mit als auch ohne Kreismauern.

In Estland wurden Cairns in Nord-, Westestland und auf den Inseln gefunden, wobei in anderen Gegenden noch nicht gezielt danach gegraben wurde. Sie datieren von der frühen Vorrömischen bis in die Römische Eisenzeit und später.

Cairns enthalten sowohl Körper- als auch Brandbestattungen. Typisch ist dabei die kollektive Deponierung mehrerer Individuen, und bei Körperbestattungen von nur einem Teil der Knochen. Die für Steinkistengräber typischen „Nester“ gibt es in Cairns nicht, auch die wenigen Grabbeigaben zeigen keinen skandinavischen Einfluss, obwohl es ähnliche Gräber auch in Südwest-Finnland und Ost-Schweden gibt.

Ein typisches **Cairngrab ohne Kreismauern** findet sich in *Palmse im Lääne-Viru Kreis* (s. Abb 2). Im unteren Teil des ca. 5 m breiten und ca. 50 cm hohen Hügels befindet sich ein unstrukturierter Steinhaufen mit einem Kern aus Kalkstein und einer Umrandung aus Granit (publiziert 2000 von Lang, s. Abb. 6 links). Dieser enthielt verstreute Knochen von Körperbestattungen, vor allem Schädelteile, sowie einige verbrannte Knochen. Auch fanden sich viele Tierknochen (Rind, Schaf/Ziege), ein Stück Eisenschlacke und 114 Keramikscherben von mindestens 4 Gefäßen. Eines davon konnte dem für frühe Tarandgräber typischen Ilmandu-Stil zugeordnet (Abb. 6 unten) und somit in die Frühe Vorrömische Eisenzeit datiert werden. Zwei weitere, größere Gräber ähnlicher Bauart finden sich in *Nebatu nahe Iru*, sowie *Randvere auf der Saaremaa-Insel*.

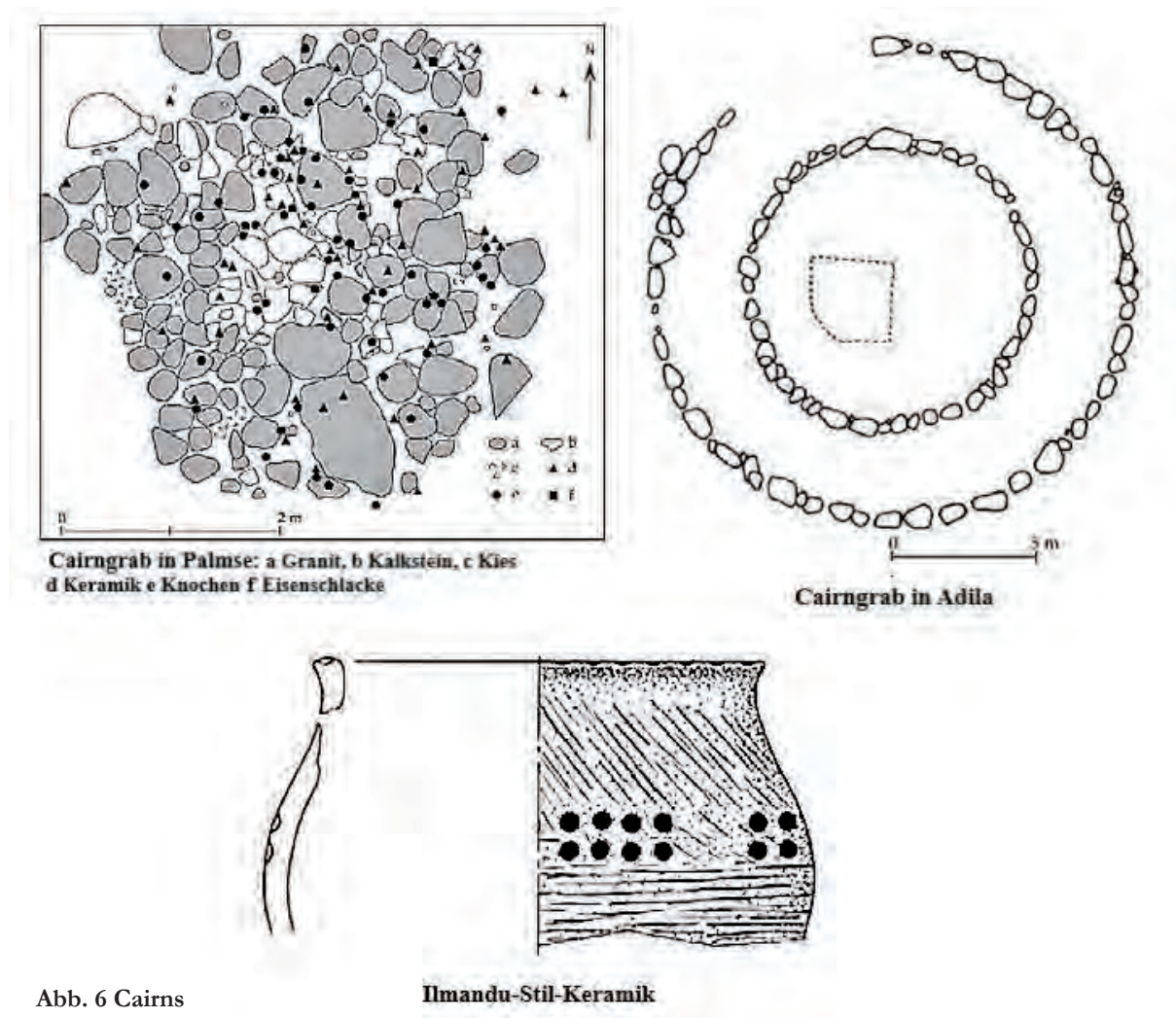


Abb. 6 Cairns
(n. Lang 2007, 131, 167, 168)

Ein **Cairngrab mit Kreismauern** ist das Grab auf dem *Mikuri-Hof in Adila* (s. Abb. 2 und Abb. 6, rechts), von A. M. Tallgren 1921 ausgegraben, das von zwei konzentrischen Kreismauern von 19 und 11 m Durchmesser umgeben war. Verbrannte und unverbrannte Knochen von mehreren

Bestattungen befanden sich hauptsächlich im inneren Kreis, zusammen mit Beigaben aus der Späten Vorrömischen (Keramik, Hirtenstabnadel), als auch der Späten Römischen Eisenzeit (Spiralfingerringe, Arming, Perlen). Ähnliche Gräber befinden sich in *Uuri* und *Mäla auf der Insel Muhu*.

Vor allem Steinkistengräber und ihre Beigaben, sowie Schiffsgräber werden von manchen estnischen Forschenden als Beleg für die Entstehung einer spätbronzezeitlichen Bevölkerung in Estland und Lettland durch Zuzug und Kontakte zunächst aus westlichen Richtungen gesehen. Rasiermesser, Pinzetten, Doppel- und Ankerknöpfe gelten dabei gemeinhin als skandinavische Importe, sternförmige Bernsteinknöpfe als lokal nach skandinavischen Vorbildern hergestellte Produkte. Beides könnte für Siedler oder Kontakte aus Skandinavien, vor allem aus Gotland, sprechen. Diese trafen nach Valter Lang (2022) wahrscheinlich auf spärliche lokal ansässige Gruppen, denen Knochennadeln, Schläfenringe und lokale Keramik zugeordnet werden. Ob diese wiederum eine Kontinuität neolithischer Gruppen waren, wird kontrovers debattiert, ebenso wann noch weitere Siedler aus dem Uralgebiet dazukamen. Neue aDNA-Untersuchungen und Isotop-Analysen zweier Männer aus Grab 7 und Grab 34 von *Jõelähtme* (Laneman 2021) zeigen jedenfalls, dass beide Männer lokal geboren waren und keine Anteile östlicher DNA hatten. Während hier dem einen Rasiermesser und Pinzette und dem anderen eine Knochennadel zugeordnet wird, gibt es auch Gräber, in denen Objekte aus beiden Bereichen zusammen vorkommen. Ohne so weit zu gehen, vom Entstehen einer „Baltic Sea Hybrid Culture“ zu sprechen, kann man daher abschließend feststellen, dass die Menschen, die in Estland und Lettland ab der späten Bronzezeit siedelten, in einem weitverzweigten Netzwerk von Handel und kulturellem Kontakt rund um die Ostsee lebten, was sich in der materiellen Kultur und den in diesem Beitrag vorgestellten Gräbern widerspiegelt.

Literatur

C. Grewingk, Die Steinschiffe von Musching und die Wella-Laive oder Teufelsböte Kurlands überhaupt (Dorpat 1878).

Ants Kraut, Die Steinkistengräber von *Jõelähtme*. Eesti NSV Teaduste Akadeemia Toimetised 34, 4, 1985, 348–350.

Margot Laneman, The Date of the Stone-Cist Cemetery at *Jõelähtme* reconsidered. Estonian Journal of Archaeology 25,1, 2021, 55–89.

Valter Lang, Margot Laneman (Hrsg.), Archaeological Research in Estonia 1865–2005. Estonian Archaeology 1 (Tartu 2006).

Valter Lang, The Bronze and Early Iron Ages in Estonia. Estonian Archaeology 3 (Tartu 2007).

Ders., Bronze Age Cultural Changes, Population Movements, and the Formation of the Proto-Finnic Ethnos. In: Daniela Hofman et al. (Hrsg.), The Baltic in the Bronze Age (Leiden 2022) 355–372.

Joakim Wehlin, Baltic Stone Ships. In: Daniela Hofman et al. (Hrsg.), The Baltic in the Bronze Age (Leiden 2022) 373–386.

<https://www.visitestonia.com/de/steingraeber-von-joelahtme>

<https://visittalsi.com/en/where-to-go/architecture-and-history/ancient-cult-sites/bilavu-velna-laiva>

Landwirtschaft, Handwerk: *Baltic fields*, *celtic fields*, Saha-Loo und Proosa

von Sophia Malich

Der Hauptwirtschaftszweig im heutigen Estland war in der späten Bronzezeit und der frühen Eisenzeit die Landwirtschaft und die Viehzucht. An manchen Orten wurden auch Robben gejagt und Fischerei betrieben. Zudem wurden sehr wahrscheinlich auch Landsäugetiere gejagt. Das Handwerk war maßgeblich geprägt von der Töpferei; zudem gab es in geringerem Umfang Holz und Knochenverarbeitung, welche jedoch recht selten zu finden sind. Außerdem wurde Kleidung hergestellt, sowie die Boote und Schiffe, die zur maritimen Jagd und für den Handel und Austausch benötigt wurden.

Informationen über das Leben in der späten Bronzezeit und der frühen Eisenzeit im heutigen Estland erhalten wir vor allem durch Fossilienfelder sowie durch Fundmaterial aus Siedlungen und aus Grabstätten. Zudem liefern uns Werkzeuge wichtige Informationen.

In der Landwirtschaft der späten Bronzezeit und der frühen Eisenzeit etablierten sich die Feldsysteme der *clearance cairn fields* und *block-shaped fields*. *Clearance cairn fields* und *block-shaped fields* sind die Haupttypen der Feldsysteme in dieser Zeit. *Baltic fields* und *celtic fields* sind Untertypen der *block-shaped fields*.

Alle derzeit bekannten frühen Felder aus Estland befinden sich auf den dünnen Rendzina-Böden im Norden und Westen des Landes sowie auf den Inseln. Grund hierfür ist wahrscheinlich die Erschöpfung der dünnen und steinigen Böden durch die anfängliche Bodenbearbeitung. Im Landesinneren scheinen die Felder zu fehlen. Die mächtigeren Böden im Landesinneren wurden wohl noch länger genutzt, wodurch die frühen Strukturen der Landnutzung zerstört wurden. Durch Kontakte der Küsten- und Binnengebiete sind die dauerhaften Feldsysteme auch nicht überall notwendig gewesen.

Bei den *block-shaped fields* sind die einzelnen Parzellen durch Steine und/oder Erdblöcke voneinander getrennt und somit sichtbar. Dank der Morphologie und der Chronologie können die *block-shaped fields* in die Typen *baltic*, *celtic* und *proper block-shaped fields* unterteilt werden. Die *baltic* und *celtic fields* stammen aus der frühen Eisenzeit und können als frühe *block-shaped fields* bezeichnet werden, die *proper block-shaped fields* sind die eigentlichen *block-shaped fields* und kommen erst ab der mittleren oder späten Eisenzeit vor.

Baltic fields

Als *Baltic fields* werden die frühen Feldsysteme rund um die Ostsee bezeichnet. Sie können auch als Vorläufer für die *celtic fields* bezeichnet werden. Die tatsächlichen *baltic fields* sind äußerst selten, meist lassen sie sich in Kombination mit *celtic fields* finden. Die Begriffe *baltic* und *celtic* sind dahingehend irreführend, dass sie nicht im Zusammenhang mit den jeweiligen Ethnonymen stehen. Im Fall der *celtic fields* wurde jedoch zunächst tatsächlich angenommen, die Kelten stünden im Zusammenhang mit den Feldern.

Saha-Loo

Die einzig gut untersuchten *baltic fields* in Estland liegen in Saha-Loo am östlichen Rand von Tallinn. Bei der Kartierung von 1992 konnte ein 22 Hektar großes Gebiet ausgemacht werden, dass dicht mit Feldresten bedeckt war. Die westliche Seite des Gebiets ist so schlecht erhalten, dass nur vermutet werden kann, dass sich die Gesamtfläche der Felder auf 40 – 50 Hektar erstreckte. Insgesamt konnten 118 Steinhäufen mit geringem Abstand und 243 Balken, die mit Steinen verschiedenster Größe beladen waren, dokumentiert werden. Zählungen weisen 180 Einzelparzellen nach, die mit Balken oder mit Balken und Steinhäufen umrandet waren. Bei 150 Flächen von durchschnittlich 361 m² konnten an allen vier Seiten Balkenumrandungen nachgewiesen werden. Die Felder waren zwischen 143 m² und 920 m² groß. Zwei lange, parallele Zäune aus Balken erstrecken sich über die mittlere und nordöstliche Fläche von Saha-Loo. Hier konnten Spuren von Viehwegen entdeckt werden.

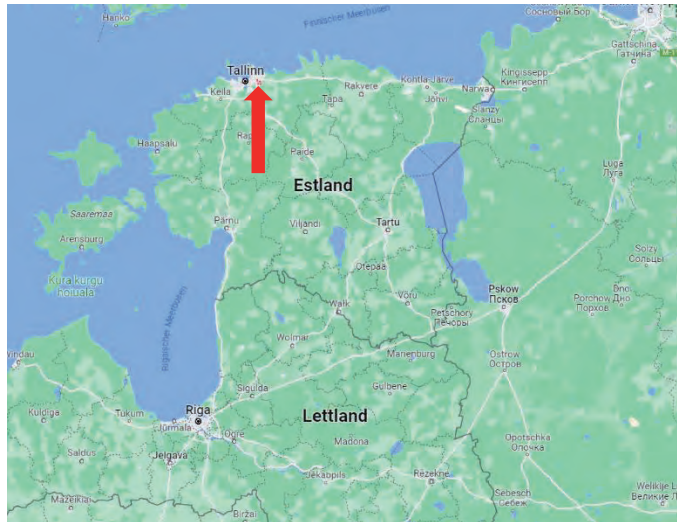


Fig. 1. Saha Loo im Norden Estlands.



Fig. 42. Field plot LVII at Saha-Loo, view from north-east (photo: V. Lang).

Die Felder von Saha-Loo entstanden über einen langen Zeitraum und wurden schrittweise aufgebaut. Für das Anlegen der Felder wurde die Vegetation niedergebrannt und im Anschluss die Steine in regelmäßige Haufen aufgehäuft. Die Steinhäufen wurden an den Stellen platziert, in denen die Steine natürlicherweise vorkamen. So waren die Orte für die Platzierung der Steinhäufen zufällig.

Die Bewirtschaftung der Felder erfolgte vermutlich in Form von Bracheperioden

zwischen den Anbauperioden, um dem Boden Zeit zur Erholung zu verschaffen. Ohne diese Erholungsphasen wäre der Boden unfruchtbar geworden und damit unbrauchbar. Die Felder wurden mit balkenähnlichen Strukturen umgeben, deren Lage sich an den bereits existierenden Holzzäunen und Steinhäufen orientierten und die Grundstücksränder umgaben. Die balkenähnlichen Strukturen wurden mit der Zeit länger und höher. Dass die Grundstücke am Ende eine einigermaßen regelmäßige viereckige Form aufwiesen, lag wohl an der Pflugtechnik. Der Boden wurde durch die Ur-Arden nicht gepflügt, sondern in mindestens zwei sich kreuzenden Richtungen geschnitten und durch diese Technik aufgelockert.

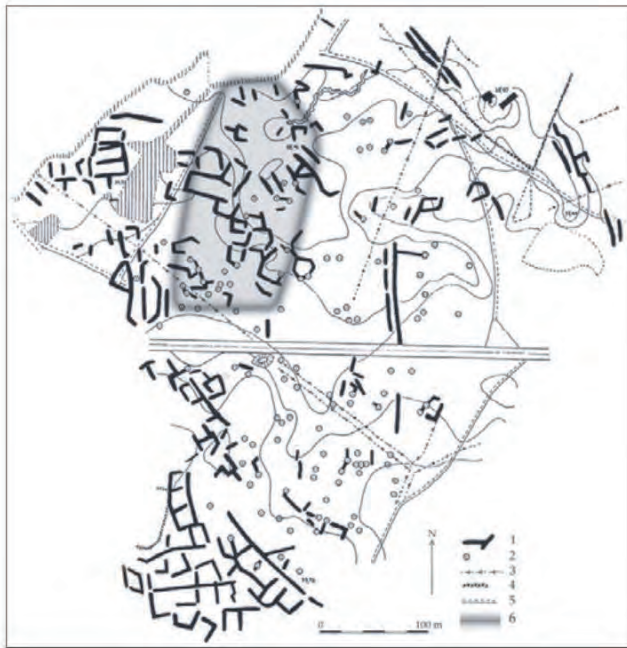


Fig. 40. Fossil fields at Saha-Loo (after Lang 1996a, fig. 85). 1 balk, 2 clearance cairn, 3 buried stone fence, 4 stone fence, 5 field path, 6 area presented in Fig. 41.

Die meisten regelmäßigen Teile von Saha-Loo liegen im Nord- und Südwesten des kartierten Gebiets. Dort sind nur wenige Steinhäufen zu finden und die Grundstücke werden auf allen Seiten von massiven Balken umrandet. Im Inneren des Komplexes finden sich deutlich mehr Steinhäufen, die oft am Rand von Balken oder zwischen Balken platziert wurden. Im Osten finden sich nur unregelmäßige Steinhäufen. Das nordwestliche und das südwestliche Gebiet wurden wahrscheinlich am intensivsten und längsten genutzt. Im

östlichen Teil kam die Entwicklung der Baumstände nicht zum Einsatz und im Inneren kam die Entwicklung der Baumstämme früher zum Stillstand. In Saha-Loo zeigt sich die Entwicklung von *baltic fields* über einen langen Zeitraum und ohne eine Planung der Parzellen. Die Felder veränderten sich mehrfach in Form und Größe; die Parzellen wurden stetig größer, bis sie mit Unmengen an Steinen und Balken dauerhaft fixiert wurden.

Durch die Brandrodung der späteren Felder konnten zwischen den Balken und den Steinhäufen Holzkohlestücke gefunden werden, die eine Radiokarbondatierung der Felder ermöglichten. 18 von 19 Holzkohleproben sind relevant und datieren den Beginn von Saha-Loo im nordwestlichen Sektor in die mittlere Bronzezeit zwischen dem 14. und 11. Jahrhundert vor Christus. Ebenfalls aus dem nordwestlichen Sektor stammt die Datierung auf das 10. und 9. Jh. v. Chr.; zwei Proben stammen aus den südöstlichen Feldern und datieren ins 9. Jh. v. Chr. Es werden Holzkohlestücke in die verschiedensten Jahrhunderte v. Chr. bis hin zur Zeitenwende datiert, was die dauerhafte Nutzung über einen sehr langen Zeitraum bestätigt.



Fig. 2 celtic fields in den Niederlanden im Luftbild.

Celtic fields

Im Vergleich zu den *baltic fields* sind die *celtic fields* deutlich regelmäßiger in Form, Größe und Lage der Parzellen. Die Größe der *celtic fields* gleicht der der *baltic fields*, was den größten Unterschied zu den späteren *block-shaped fields* darstellt. *Celtic fields* finden sich in Estland, auf Gotland, in Gebieten Südkandinavien, Norddeutschland, den Niederlanden und auf den Britischen Inseln. Sie unterscheiden sich zwar im Aussehen und in der Größe, stammen aber aus derselben Zeit. Die Ausbreitung des *celtic field*-Systems begann in der

späten Bronzezeit und zu Beginn der vorrömischen Eisenzeit und endete in der Mitte der römischen Eisenzeit. Die Britischen Inseln bilden dabei eine Ausnahme: dort wurden die *celtic fields* schon in der frühen Bronzezeit eingeführt und sie wurden etwas länger als bis in die Mitte der römischen Eisenzeit fortgeführt. Viele dieser Feldsysteme umfassen mehrere hundert Hektar und wurden nicht gleichzeitig geschaffen oder genutzt. Es wird vermutet, dass einige der Felder über einen Zeitraum gleichzeitig genutzt wurden, bevor sie für 20 – 30 Jahre brach lagen und neue Grundstücke angelegt und genutzt wurden. Mit Steinreihen oder großen Steinen in den Ecken der Felder wurde die Position der Balken markiert und so wurden zumindest die gemeinsam genutzten Felder vorher geplant.

Proosa

Die am besten untersuchten *celtic fields* in Estland liegen bei Proosa und Rebala. Die Felder von Proosa liegen nur einen Kilometer westlich von den Feldern von Saha-Loo. Ein Jahr nach Saha-Loo, im Jahr 1993, wurde eine Fläche von 10 Hektar untersucht, dabei wurden 87 Balken identifiziert, die 81 rechteckige Parzellen umschlossen. Die Umrandungen der Parzellen waren teilweise ganz erhalten, teilweise fehlten Balken. Durch Baumaßnahmen wurde der restliche Teil der Felder seit der Entdeckung 1993 zerstört. Die 24 messbaren Grundstücke hatten eine durchschnittliche Größe von 390 m², was etwa 30 m² größer ist als in Saha-Loo. Das kleinste Feld hatte eine Fläche von 195 m², das Größte war 696 m², was deutlich kleiner ist als das größte Feld in Saha-Loo mit 920 m². Ursprünglich war der Felderkomplex von Proosa wohl deutlich größer als die 10 erhaltenen Hektar, wurde jedoch durch Kalksteingruben, Schützengräben und eine sowjetische Militärbasis zerstört. In Proosa kann keine Entwicklungsgeschichte wie in Saha-Loo ausgemacht werden. Die Balken sind Großteils einheitlich und auch die Steinhäufen lassen keine Rückschlüsse auf eine allmähliche Entwicklung zu. Es scheint,

als wären die Felder geplant worden und seien deshalb in dieser Regelmäßigkeit vorzufinden. Bei Ausgrabungen in Proosa wurde 1993 und 2005 eine Schicht mit Holzkohle entdeckt. Diese weist auf die Freilegung der Flächen durch Brandrodung hin. Mit der Holzkohle konnten die *celtic fields*



Fig. 43. Fossil fields at Proosa (after Lang & Laneman 2006, fig. 1). A 1993 excavation area, B 2005 excavation areas.

von Proosa in einen Zeitraum vom 6./ 5. Jahrhundert v. Chr. bis ins 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.

Trotz der verschiedenen Größen und der sich unterscheidenden Formen der Feldsysteme, beutet ihre Anlage, dass es in den jeweiligen Gesellschaften rund um die Ostsee einige Gemeinsamkeiten gab. Die verschiedenen Parzellen wurden zu Beginn individuell bewirtschaftet und waren nach der Aufgabe für alle zugänglich. Die wachsende Bevölkerung und das dichtere Siedlungsnetz sorgten für eine geringere für die Landwirtschaft nutzbare Fläche. Die Bauern mussten mit weniger Fläche auskommen. Die Rendzina-Böden waren äußerst fruchtbar, leicht zu kultivieren, verloren aber schnell ihre Fruchtbarkeit und waren nicht in der Lage sich selbst zu erholen. Die zunehmende Landknappheit sorgte für die Notwendigkeit die Eigentumsverhältnisse in der Landwirtschaft neu zu bestimmen. Die estländische Tradition Land zu markieren, das einer bestimmten Familie gehörte, zeigt sich auch in den Steinkistengräben und wird zudem in den Feldanlagen sichtbar. Die Feldsysteme waren vermutlich nur das private Ackerland; Wälder, Wiesen und Weiden sowie Gewässer wurden wahrscheinlich noch gemeinsam genutzt. Von den Parzellen wurde immer nur ein kleiner Teil des großen Komplexes bewirtschaftet. Die anderen Gebiete lagen brach und wurden auf natürliche Weise mit Gülle versorgt, was bedeutet, dass in brach liegenden Haarzellen als Weiden für Tiere genutzt wurden. Die lange Nutzung der Böden, wie beispielsweise in Saha-Loo, für über Tausende von Jahren lässt erahnen, dass die Böden auch schon in der späten Bronzezeit längere Brachezeiten durchliefen, um ihre Fruchtbarkeit wiederzuerlangen. Die Steine an den Rändern der Felder sammelten sich aufgrund der speziellen Pflugtechnik, bei der der Boden überkreuz geschnitten wurde, als Unrat am Rand an. Mit der Zeit erkannte man wohl den Vorteil die Felder mit Balken zu umrahmen, um die landwirtschaftlich genutzten Felder von den Weiden und den Tieren abzugrenzen. Die Entwicklung der Steinblöcke an den Feldrändern ist somit eine allmähliche, die sich im Laufe der Zeit etablierte.

Die voneinander getrennten Felder lassen darauf schließen, dass einzelne Landwirte einen Besitzanspruch auf die Parzellen erhoben und dieses Land einer einzelnen Person oder Familie gehörte. Indirekt sehen wir im archäologischen Befund somit die Eigentumsverhältnisse sowie den Rechtsanspruch der Landwirte auf ihr eigenes Land, das nicht gemeinschaftlich genutzt wurde. Ackerland wurde also in der einen oder anderen Weise vermessen und bewertet und erhielt dadurch einen Wert für den Besitzer.

Rekonstruktionsversuche der *celtic fields*:



Fig. 3.

Details of artists' impressions of Celtic fields, exemplifying the presumed interrelations of houses and fields. Clockwise from top left: © Gemeente Ede, © Drents Museum, © Provincie Drenthe, © S. Drost

Literatur

V. Lang/M. Laneman (Hrsg.), Archaeological Research in Estonia 1865–2005. Estonian Archaeology 1. (Tartu 2006).

Abbildungsverzeichnis

Fig. 1: maps.google.de

https://www.google.com/maps/place/Loo,+74201+Kreis+Harju,+Estland/@57.9743575,23.3515273,7z/data=!4m6!3m5!1s0x4692ec375a4d295d:0xa00b36f6fe5b910!8m2!3d59.4281088!4d24.950479!16s%2Fm%2F0cm9nn_15m1!1e4?entry=ttu (02.08.2023).

Fig. 40: V. Lang/M. Laneman (Hrsg.), Archaeological Research in Estonia 1865–2005. Estonian Archaeology 1. (Tartu 2006), S. 99.

Fig. 42: V. Lang/M. Laneman (Hrsg.), Archaeological Research in Estonia 1865–2005. Estonian Archaeology 1. (Tartu 2006), S. 102.

Fig. 2: Foto: Paul Paris in: archeoloogindeklas.nl, <https://archeoloogindeklas.nl/archeos/de-archeologie-van-nederland/ijzertijd-800-tot-50-voor-christus/celtic-fields> (02.08.2023).

Fig. 43: V. Lang/M. Laneman (Hrsg.), Archaeological Research in Estonia 1865–2005. Estonian Archaeology 1. (Tartu 2006), S. 103.

Fig. 3: Arnoldussen, S. (2018). The Fields that Outlived the Celts: The Use-histories of Later Prehistoric Field Systems (Celtic Fields or Raatakkers) in the Netherlands. Proceedings of the Prehistoric Society, 84, 303-327. doi:10.1017/ppr.2018.5 (02.08.2023) S. 309.

Tarandgräber

von Leah Friedrich

Tarandgräber bilden eine eigene Gruppe innerhalb der baltischen Steingräber. Tarands sind meist quadratische oder rechteckige Anlagen aus Stein, welche als Beisetzungsorte genutzt wurden. Sie können alleine oder in Gruppen von bis zu mehreren Dutzend Tarands auftreten; sind es mehrere, sind diese meist miteinander verbunden.

Unterschieden werden Tarandgräber in mehrere Gruppen, in die Frühen Tarandgräber, die Typischen Tarandgräber und die Einzel-Tarandgräber.

Frühe Tarandgräber

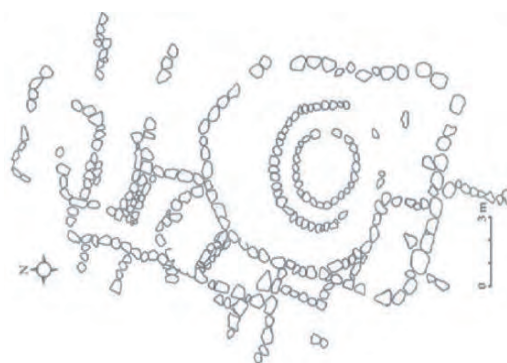
Die frühen Tarandgräber entstanden zwischen der späten Bronzezeit und dem Beginn der Vorrömischen Eisenzeit in den Küstengebieten Nord- und West- Estlands und den estnischen Inseln. Von ihnen sind in ganz Estland 26 ihrer Art zu finden. Ähnliche Strukturen sind aber auch in West-Finnland und Zentralschweden zu finden. Von den Frühen Tarandgräbern existieren viele verschiedene Variationen, die in ihrer Konstruktion sehr unterschiedlich, sich in den restlichen Aspekten jedoch sehr ähnlich sind. Es gibt vier Untergruppen der Frühen Tarandgräber, welche allein durch ihre Konstruktion klassifiziert werden.

Eine erste Gruppe bilden die *Kurevere-Gräber*. Sie sind nicht älter als die frühe Vorrömische Eisenzeit, können jedoch Grabbeigaben von spätbronzezeitlichem Charakter enthalten. Sie bestehen aus kleinen, unregelmäßigen, achtlos gebauten Tarands, meist neben runden Hügelgräbern, oder Steinkistengräbern, an welche sie anschließen. Sie sind so miteinander verbunden, dass sie verschiedene Muster bilden, welche oft an Honigwaben erinnern. Außer in Estland kommen ähnliche Strukturen auch in West-Finnland und zum Ende der Vorrömischen Eisenzeit, der Römischen Eisenzeit und der Migrationsperiode in West-Litauen vor.

Die zweite Gruppe besteht aus den *Komsi-Gräbern*. Diese tauchen erstmals in der vorrömischen Eisenzeit auf. Das früheste Tarandgrab dieser Gruppe befindet sich bei Ilmandu, in der Nähe von Tallinn. Typisch für die Komsi-Gräber ist das Vorkommen von Steinkisten und Tarands in

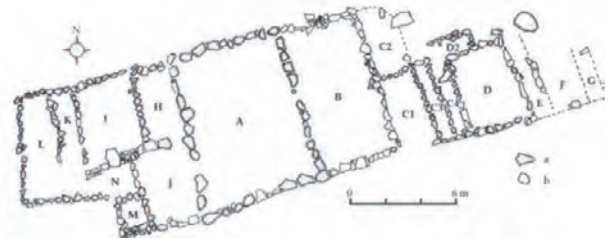


Verbreitung der Frühen Tarandgräber.



verschiedenen Größen, welche in mehreren Reihen unregelmäßig angeordnet sind. Die frühesten Tarands dieses Typs enthielten eine große Bandbreite an Grabbeigaben mit verschiedensten Importen.

Die *Poanse-Gräber* bilden die dritte Untergruppe der Frühen Tarandgräber. Auch ihre Konstruktion begann in der Vorrömischen Eisenzeit. Sie bestehen aus mehreren Tarands ähnlicher Form und Größe, welche in einer Linie angeordnet sind. Meist wurde zuerst ein Tarand gebaut, an welchen die restlichen angefügt wurden. Gräber von



ähnlicher Konstruktion sind im östlichen Teil von Zentralschweden und in Süd-West- Finnland, wobei die Grabbeigaben mehr zum Typ Komsa passen.

Die vierte und letzte Gruppe bilden die *Frühen Einzel-Tarandgräber*. Diese bestehen nur aus einem Tarand, wobei nicht bekannt ist, ob sie von vornherein als Einzelanlagen geplant waren oder ob aus diversen Gründen keine weiteren Tarands mehr hinzugefügt wurden.

Die Beisetzungen der Frühen Tarandgräber lassen sich für alle Gruppen zusammenfassen. Meist sind in den Tarandgräbern keine Einzelbestattungen zu finden, sondern Beisetzungen mehrerer Individuen. Hierbei kamen Körperbestattungen und Feuerbestattungen oft gemeinsam vor. Man geht davon aus, dass Körperbestattungen in Tarandgräbern die ursprüngliche Form in der Vorrömischen Eisenzeit bildeten. Nach ihnen entwickelten sich die Feuerbestattungen, welche erst zu einem späteren Zeitpunkt zur vorherrschenden Praktik wurden. Feuerbestattungen sind in Gräbern zu finden, die zu einem späteren Zeitpunkt gebaut wurden, jedoch auch in den neueren Schichten von schon früher gebauten Gräbern. Auch wenn Feuerbestattungen ab der späten Vorrömischen Eisenzeit vorherrschend wurden, verschwanden die Körperbestattungen nicht vollständig.

Bei Betrachtung der Körperbestattungen fällt auf, dass nur wenige Skelette in ihrer ursprünglichen Position gefunden wurden. Meist wurden die Knochen der mehreren, beigesetzten Individuum vermischt vorgefunden und konnten somit nur durch osteologische Untersuchungen verschiedenen Menschen zugeordnet werden. Auffällig ist hierbei jedoch auch, dass oft nicht alle Knochen eines Individuums bestattet wurden, sondern nur eine Auswahl. So bilden Schädelknochen einen erheblich größeren Anteil als andere Knochen. Wieso dies so ist, ist nicht klar, jedoch geht die Forschung hierbei von rituellen Praktiken aus.

Ist eine Körperbestattung noch intakt, verläuft diese längs zum umgebenden Tarand und die Ausrichtung des Kopfes der bestatteten Person orientiert sich an der Ausrichtung des Grabes. Befinden sich in einem Grab mehrere Bestattungen, so sind die Beigesetzten nebeneinander angeordnet, mit einem kleinen Abstand zwischen ihnen. Kinder wurden in den Frühen Tarandgräbern nie alleine, sondern immer mit einem oder mehreren Erwachsenen bestattet.

Auffällig ist auch, dass sich die Beisetzung immer in der Mitte des Tarands befindet, um die Bestattung herum, aber noch innerhalb des Tarands befindet sich eine freie Fläche. Dies zeigt, dass neue Tarands also nicht aus Platzmangel gebaut wurden. Sie waren demnach keine 'Massengräber'. Wurde der Verstorbene verbrannt, wurden die hinterbliebenen Knochen in 'Nestern' in der Mitte des jeweiligen Tarands beigesetzt. In diesen Nestern sind meist ebenfalls die Überreste mehrerer Individuen zu erkennen. Folglich wurden mehrere Verstorbene entweder nur gemeinsam beigesetzt oder aber auch gemeinsam verbrannt und anschließend gemeinsam beigesetzt. Jedoch ist auch hier auffällig, dass die Anzahl der kalzierten Knochen zu klein für die Mindestanzahl der beigesetzten

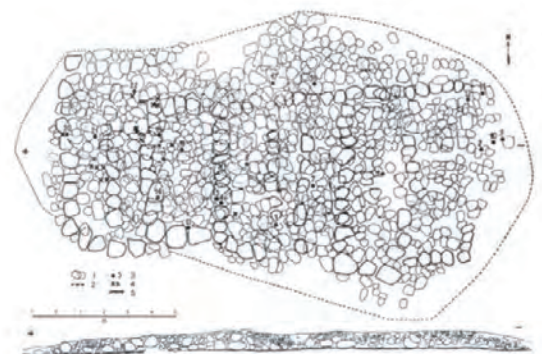
Individuen ist. Manche der gefundenen Knochen lassen erkennen, dass sie erst lange nach dem Tod des Menschen verbrannt und in einem Tarandgrab beigesetzt worden sind.

Die Grabbeigaben für die Verstorbenen durchliefen ebenfalls einen Wandel. In der frühen Vorrömischen Eisenzeit fanden sich noch wenige Beigaben in den Gräbern, welche jedoch selten und nicht lokal produziert waren. Im Laufe der vorrömischen Eisenzeit werden Grabbeigaben immer häufiger, bis in der späten Vorrömischen Eisenzeit so viele Beigaben zu finden sind, dass dies auf eine Massenproduktion dieser Gegenstände hinweist. Trotzdem verschwanden Importwaren als Grabbeigaben nicht komplett. Aufgrund der Bestattungsbräuche der Vorrömischen Eisenzeit, bei welchen sich die Knochen und Beigaben verschiedener Jahrhunderte vermischten, ist es jedoch schwer, anhand der Grabbeigaben die Gräber zu datieren. Nur in sehr wenigen Fällen kann man davon ausgehen, dass die Gräber geschlossene Funde sind. Die Beigaben der Frühen Tarandgräber setzen sich aus den verschiedensten Gegenständen in verschiedenster Häufigkeit zusammen. Halsringe, Fingerringe, Bronzepinzetten, Gürtelfragmente und Gürtelschnallen waren Beigaben, die zwar vorkamen, dies jedoch nur selten. Armbänder traten etwas öfter und meist in Verbindung mit Halsringen auf; Tempelornamente und Anstecknadeln bilden die am häufigsten vorkommenden Beigaben. Auch Waffen waren unregelmäßige, aber dennoch vertretene Funde aus der späten Vorrömischen Eisenzeit. Sie umfassen Äxte, die ebenfalls als Werkzeuge verwendet werden konnten, Speerspitzen und Fragmenten einschneidiger Schwerter. Keramik bildet die am häufigsten vertretende Grabbeigabe. Oft können die Scherben jedoch nicht mit einer speziellen Beisetzung in Verbindung gebracht werden, da sie im gesamten Tarand verteilt sind, ebenso wie auf den Wänden des Tarands oder sogar außerhalb. Auch die gefundenen Scherben bilden häufig kein vollständiges Gefäß, würde man versuchen, sie zusammen zu setzen; zusammengehörige Scherben befinden sich im Tarand teilweise 5-10 m voneinander entfernt. Deshalb geht die Forschung von zwei Verwendungszwecken beim Bestattungsritus aus. Zum einen können die Keramikgefäße als klassische Grabbeigaben genutzt worden sein, was aber nur in den frühesten Kontexten bekannt ist. Zum anderen werden die Keramikgefäße als Bestandteil des Bestattungsrituals gesehen. So konnten sie beispielsweise Speisebeigaben oder sogar die eingeäscherten Überreste des Verstorbenen enthalten haben. Die genutzten Keramiktypen sind die Ilmandu Keramik, kordelgepresste Keramik, kammgepresste Keramik, importierte Keramik und Miniaturkeramik.

Gräber ganz ohne Beigaben bilden die älteste Form der Tarandgräber in der späten Bronzezeit und zu Beginn der Vorrömischen Eisenzeit.

Typische Tarandgräber

Die *Typischen Tarandgräber* entwickelten sich vermutlich aus dem Typ der Poanse Gräber in Nord-Ost-Estland. Hier bilden Tarandgräber der späten Vorrömischen Eisenzeit eine Übergangsform hin zu größeren Tarands, welche vermutlich für Kollektivbestattungen gedacht waren. Tarandgräber der späten Vorrömischen Eisenzeit und der Römischen Eisenzeit erreichten monumentale Ausmaße mit einer



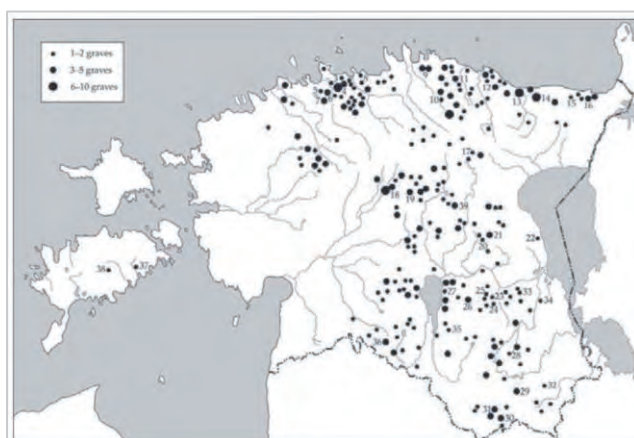
Länge von bis zu 100 m, einer Breite von 20-30 m und einer Höhe von 1-1,5 m. Die charakteristische Form der Typischen Tarandgräber verbreitete sich allerdings erst nach und nach in ganz Estland. In Zentral- und Süd-Ost-Estland etablierte sich die Form der Typischen Tarandgräber etwa in der Mitte, oder der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Christus. In Nord-Ost-Estland wurde die Form der Typischen Tarandgräber ab dem 2. Jh. n. Chr. verwendet und Feuerbestattungen setzten sich hier ab dem 3. Jh. n. Chr. durch. Ungefähr ab dem Jahr 300 wurden in dieser Region keine neuen Tarandgräber mehr errichtet, bereits gebaute Gräber wurden jedoch weiterhin genutzt. Etwa zum Zeitpunkt des 3. Jh. n. Chr. verbreitete sich die Form der Typischen Tarandgräber auch in Nord-Ost- und Nord-West-Estland. West-Estland und die estnischen Inseln übernahmen die Sitten der Typischen Tarandgräber erst recht spät im 3. bis 4. Jh. n. Chr. Hier wurden sie auch nur für kurze Zeit gebaut, da während der Völkerwanderungszeit andere Bestattungssitten aufkamen.

Einzelne Tarandgräber

Die sogenannten *Einzelnen Tarandgräber* entwickelten sich in Nord-West Estland, wo die Typischen Tarandgräber schwach ausgeprägt waren, während der späten Römischen Eisenzeit. Anfänglich glaubte man, dass hier Anfänge eines Typischen Tarandgrabs zu sehen sind, welche nicht mit weiteren Tarands fortgeführt wurden. Erklärt wurde diese Theorie dadurch, dass die Tradition, Tarandgräber zu bauen, im 3. Jh. n. Chr. langsam zurück ging, kurz nachdem die ersten Tarandgräber in Nord-West Estland gebaut wurden und man diese Bauten aufgab. Jedoch beweisen Tarandgräber, die im 4. Jh. n. Chr. in dieser Region errichtet wurden, dass der Bau von neuen Tarandgräbern nicht vollständig zum Stillstand kam und die Einzelnen Tarandgräber so gewollt waren. Folglich wurden zu dieser Zeit in diesem Gebiet Estlands zwei verschiedene Tarandgräbertypen errichtet.

Auch besteht laut Forschung keine Verbindung der Einzelnen Tarandgräbern mit den Einzel-Tarandgräbern aus der Vorrömischen Eisenzeit, da diese im 2. und 3. Jh. n. Chr. komplett verschwanden und somit keine Verbindung zu den Einzelnen Tarandgräbern haben.

Ähnlich konstruierte Gräber fand man im Golf von Finnland und datierte sie auf das 4. Jh. n. Chr.



Verbreitung der typischen und einzelnen Tarandgräber in Estland.

Grabbeigaben der Typischen- und der Einzelnen Tarandgräber

Da die Typischen- und Einzelnen Tarandgräber zeitgleich existierten und genutzt wurden, lassen sich die Grabbeigaben dieser beiden Typen zusammenfassen. Allgemein lässt sich sagen, dass die Grabbeigaben der Römischen Eisenzeit viel zahlreicher und diverser sind, als die der vorangegangenen Zeit. Vor allem Alltagsgegenstände, Ornamente, und kleine Werkzeuge sind zahlreicher. Große Werkzeuge, Waffen und Keramik sind hingegen seltener zu finden.

Die meisten Beigaben sind typisch für die ostbaltische Region, Ost Preussen und Nord- und Zentraleuropa. So waren Fibeln, Broschen, Anstecknadeln, Halsringe, Armbänder, Fingerringe und Werkzeuge in den Gräbern zu finden.

In Typischen- und Einzelnen Tarandgräbern kommt Keramik unterschiedlich häufig vor. Wenn sie jedoch vorkommen, ist sie als Scherben in den Tarands verteilt, was darauf schließen lässt, dass sie in den verschiedensten Ritualen während oder nach der Beisetzung benutzt wurde, jedoch nicht mehr als Grabbeigabe.

Literatur

Lang 2007, 170-219.

Kulturen der älteren Eisenzeit, ca. 1–400 n. Chr.: Tarandgräberkultur, Kollektivgräberkultur, Nordostlettische Hügelgrabkultur, Südwestlettische Flachgräberkultur

von Luana Alduino

Hügelgräber

Als im heutigen Nord-Lettland die Leichen in Steinsetzungen bestattet worden waren, wurden sie im Süden des Landes im Typus „Hügelgrab“ beigesetzt. Ihre Anfänge liegen im ersten vorchristlichen Jahrtausend, ihr Ende im zweiten Jahrtausend nach Christus. Diese Hügelgräber treten mit einer Anzahl von 20-30 Stück in einer Gruppe auf und stehen selten alleine. Man geht davon aus, dass die isolierten Hügelgräber früher Teil einer Gruppe waren, diese aber zerstört wurde. In der Regel sind sie aus Sand aufgeschüttet; Lehm findet in manchen Fällen auch Verwendung. Die Hügelgräber haben eine meist runde Form, dass sie oval oder als Doppelhügelgräber ausgeführt wurden, ist ein eher seltenes Phänomen. Ihr Durchmesser beträgt im Regelfall 3,5-15 m. Die Höhe variiert und misst 0,5-2 m. Für die Innenarchitektur ist es üblich, dass sich in der Nähe ihrer Peripherie ein Kreis aus größeren oder kleineren Steinen befand. Die typische Form des Steinkreises war rund, nur in seltenen Fällen oval oder hatte ein unregelmäßiges Aussehen. Oft kommen Steinkreise am Fuß des Hügels vor, so wie es auch bei den slawischen Hügelgräbern der jüngeren Eisenzeit der Fall war. Meistens ist ein Steinkreis existent. Nur in Ausnahmefällen sind zwei konzentrische Steinkreise vorhanden. Zum Anrichten dieses Kreises fanden verschiedene Steine mit unterschiedlicher Größe Verwendung, manchmal auch mit starken Größenunterschieden. Ein Hügelgrab konnte auch als Trockenmauer aus mehreren Lagen von Steinen oder als große Kette aus nebeneinandergesetzten Steinen erbaut werden. In manchen Fällen hat man bei kaiserzeitlichen Hügeln an der Oberfläche und unter dem Rasen eine packungsartige Decke oder einen Mantel aus kleineren Steinen entdeckt. Ein Hügelgrab mit Steinmantel zählt zu den ältesten Formen der römischen Eisenzeit. Es sind aber auch Hügelgräber bekannt, die weder ein Steinkreis noch einen Mantel besaßen. Die Sand-Aufschüttung enthält gewöhnlich größere oder kleinere Menge Kohle. Zudem ist der Sand öfters rötlich gefärbt und weist noch andere Brandspuren auf. Es ist allerdings möglich, da auch im Wald einzelne kleinere Kohlenstücke gefunden werden, dass diese gar nicht mit dem Hügelgrab oder der Leichenbeisetzung in Zusammenhang stehen.

Die mögliche Entstehung der Hügelgräber

Bei der Ausgrabung in Burki und Slate im Jahr 1925 wurde beobachtet, dass die Hügelgräber auf folgende Art entstanden sein könnten: Als Erstes hat man den Steinkreis auf die ursprüngliche Bodenoberfläche gelegt, welcher sich auf unberührten Waldboden befand. Die Innenflächen des Kreises werden mit einem weißen Podsol sand bedeckt. Nun hat man eine weiße Unterlage, auf welcher dann die ersten Toten niedergelegt wurden. Über die Leiche wurde ein Hügel aus gewöhnlichem gemischtem Sand aufgeschüttet. Das Material zum Bedecken stammt im Allgemeinen aus der unmittelbaren Umgebung des Hügelgrabs.

Die Lage der Hügelgräber

Oft scheinen Hügelgräber in der Nähe von Gewässern, Flüssen oder Seen, angelegt worden zu sein. Dies scheint auch an den Ufern von Daugava, Gauja und Aiviekste der Fall zu sein. Ein anderes charakteristisches Merkmal ist ihre Lage in Wäldern. Das Fehlen von Hügelgräbern auf Äckern könnte daran liegen, dass sie sich in den Wäldern besser erhalten haben und sie auf den Äckern zum größten Teil zerstört wurden. Die Anlage dieser Gräber findet man auf Sandböden in meist Kiefernwäldern vor, dies war ein beliebter Platz, der selten beackert wurde.

Die Bestattung der Leichen

Hügel mit in den Boden eingetieften Gräbern kommen besonders im westlichen Teil Lettlands vor. Die meisten der am tiefsten bestatteten Leichen sind mit dem Kopf nach Westen ausgerichtet. Der Kopf konnte aber in alle Richtungen zeigen, doch selten nach Nord-Westen oder Süd-Westen. Jüngere waren im Gegensatz zu älteren Bestattungen nicht sehr konsequent in ihrer Richtung und Lage. Eine herrschende Einheitlichkeit ist, dass die Leichen immer auf dem Rücken liegen und die Beine ausgestreckt sind. Die Arme sind überwiegend nicht ausgestreckt, sondern liegen gewöhnlich entweder gekreuzt auf dem Becken oder unterhalb der Brust. Bei den tiefer bestatteten Leichen, ist ein großes Steinkissen typisch. Leichenbrand findet man auch vor, jedoch bleibt dieses Aufkommen in Lettland eher eine Ausnahme.

Beigaben

In Hügelgräbern findet man oft Schmuck, Werkzeug und Waffen. Der Großteil der Schmucksachen ist aus Bronze, darunter tritt aber auch Eisen und Silber auf. Der Schmuck besteht aus Arm- und Halsringen, Gewandnadeln mit Ketten und Anhängern, Spiraleröhrchen, seltener Fibeln. Die meisten Schmuckstücke befanden sich an Stellen, an denen die Objekte auch zur Lebzeit getragen wurden. Manchmal treten sie aber auch an untypischen Orten auf, da sie eventuell bei der Bestattung verschoben wurden oder ihrer Niederlegung ein gewisser Brauch zugrunde liegt. Zu den Waffen und Geräten zählen Lanzenspitzen, Schmaläxte, Tüllenäxte, Messer, Sicheln etc. Die Lanzenspitzen sind öfters neben dem Kopf oder den Füßen aufzufinden. Messer sind in einigen Fällen am Becken gefunden worden, weshalb man davon ausgeht, dass diese am Gürtel befestigt waren. Keramik ist ein seltener Fund, dennoch kommen vereinzelt Tonfässchenscherben vor. Die ältesten Funde der Hügelgräber gehen bis etwa 100 n. Chr. zurück. Im Vergleich zu Ostlettland wurde in Westlettland schon früher mit der Errichtung neuer Hügelgräber aufgehört. Der Großteil ist zwischen etwa 100-200 Jahre im Gebrauch gewesen.

Flachgräber

Im südwestlichen und mittleren Teil Lettlands ist eine ganze Reihe von Flachgräbern bekannt. Die Flachgräber verbreiten sich seit der römischen Eisenzeit, vom Memelgebiet ausgehend, nach Osten hin. Zu Beginn der mittleren Eisenzeit waren sie im westlichen Lettland zur herrschenden Bestattungsform geworden. Um die Mitte dieser Periode hat diese Form sich auch im Osten des Landes durchgesetzt. Die Bestattungssitte in Flachgräbern soll bald nach Christi Geburt aus dem

Weichselmündungsgebiet nach Samland-Natangen und von dort mit größerer Verzögerung weiter ins Memelland vorgedrungen sein. Die Flachgräber dort sollen aus dem Hügelgrab der vorrömischen Zeit entstanden sein. Es steht die Annahme im Raum, dass das Memelgebiet das Bindeglied zwischen Ostpreußen und dem Südost-Baltikum war, da hier dieselbe Entwicklung festgestellt wurde. Für das südostbaltische Gebiet spricht man vom Phänomen der „Verkümmerungserscheinung der Hügelgräber“. Man nimmt an, dass das Flachgrab aus dem Hügelgrab durch Verflachen entstanden ist.

Flachgräber bei Rucava

Die Grabstätte von Rucava liegt auf einem sandigen Feld. Man findet gar keine Skelettreste, sondern nur Beigaben. Diese Beigaben sind meist 30 cm tief gelegen und es treten Mulden mit aufgefüllter, dunkler, kohlenhaltiger Erde auf. Die Beigaben hängen nicht unmittelbar mit den Toten zusammen, sondern sind lose im Grab vorhanden. Manchmal werden sie in Baumrinde verpackt oder wurden vor der Niederlegung zerbrochen. In den Gräbern 11, 12 und 19 von Rucava scheinen die Leichen so gelegen zu haben, dass sich Eisengeräte, Waffen und Tongefäße hinter deren Köpfen befanden. Schäfte und Lanzenspitze liegen längs an der rechten Seite des Toten. Die Nadel befand sich auf der Brust und die Schnalle auf dem Leib. Es lassen sich Rückschlüsse ziehen, dass wenigstens ein Teil der Beigaben mit den im Sandboden völlig zerfallenen Leichen und deren Kleidung zusammenhängt. Tongefäßbeigaben waren mehrheitlich klein und speziell für den Bestattungszweck angefertigt. Die Leichen waren unverbrannt und ohne Schutz oder Steindecke beigesetzt.

Flachgräber bei Kapseda

Das Gräberfeld von Kapseda gleicht dem von Rucava. Sie enthalten im Prinzip dieselben Funde: Armbrustfibeln, Bernsteinperlen, Miniaturtongefäße und römische Münzen. Ihr Beigabeninventar weicht stark von dem der östlichen lettischen Hügelgräber ab. In Kapseda trifft man dunkle, kohlenhaltige Flecken und Schichten an, die in Verbindung mit den Gräbern stehen. Man findet flache Hügelaufschüttungen und so gut wie keine Knochen. Beide Flachgräberausprägungen stehen in enger Verbindung mit den Gräberfeldern im unmittelbar benachbarten Memelgebiet, welche dieselben Eigenschaften aufweisen. Da auch Rucava Funde vom Ende der mittleren und dem Anfang der jüngeren Eisenzeit geliefert hat, könnte das Vorkommen von verbrannten Knochen dort ähnlich sein, wie bei den Gräbern im Memelgebiet. Dort wurden nämlich vereinzelte kalzinierte Knochen gefunden, die aus späteren Gräbern stammten oder zwischen den älteren oder über den älteren vorkamen.

Tarandgräber

Seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. waren Hügelgräberfelder im Norden Lettlands üblich, von welchen 80 entdeckt wurden. Man spricht hierbei von Tarandgräbern. Im ersten Schritt der Erbauung der Gräberfelder wurde eine Umzäunung erschaffen. Diese Umzäunung ist rechteckig und nach links orientiert. Ihre Ausrichtung ist nach N-S. Im Nachhinein konnten neue Vierecke an ein oder zwei Seiten hinzugefügt werden. Diese sind nach O-W Richtung orientiert und waren meist bis zu 10

Meter lang. Die Toten, welche innerhalb der Umzäunung beigesetzt wurden, waren von einer Schicht aus Erde und Steinen bedeckt. Besonders war ein Vorkommen von mehr als drei Schichten innerhalb eines Hügelgräberfeldes.

Beigaben

Typische Beigaben waren Schmuck, insbesondere Halsschmuck aus Bronze und Glas. Bernsteinperlen zählen eher zu einer Besonderheit. Kamen die Halsringe aus dem 2. oder 4. Jahrhundert, setzen sie sich meist aus drei Drähten aus gewundenen Bögen und doppelten Ösenenden zusammen. Augen-, Sprossen, Scheiben- und Schildkopffiblen sowie Schmucknadeln sind verbreitet. Zudem kommen schmale Armbänder, sowie Arm- und geschlossene Fingerringe häufig vor. Eine weitere Gruppe sind Werkzeuge, darunter Schaftloch- und Tüllenäxte, Strauchmesser und Schabeisen. Zudem wurden Waffen in den Gräbern gefunden: einschneidige Schwerter und Lanzen spitzen, aber auch Trinkhornbeschläge. Keramik und Scherben sind eher für den Osten Lettlands charakteristisch. Die Keramik ist selten geglättet oder poliert. Das Auftreten der Textileramik nach dem Verschwinden in der Bronzezeit ist vermutlich die Folge von Einwanderung aus den Bereichen Wolga-Oka und dem Oberlauf der Daugava. Die Tarandgräber mit Körperbestattung als vorherrschende Bestattungsform kommen vor allem im Norden Ostlettlands vor, darunter sind zu nennen: Baižkalna Mūri, Vecgulbenes Pērļukalns und Priekuļu Kunči. Im Nordwesten Lettlands dagegen treten Brandgräber auf, wie zu Beispiel in Laidzes Lazdini und Kandavas Reinas.

Kollektivhügelgräberkultur

In der Mitte Südlettlands wurden Leichen in Hügelgräberfelder in Sandhügel unverbrannt bestattet. Am Grund wurde ein Steinkreis gebildet. Innerhalb einer Aufschüttung konnten bis zu 30 Gräber vorhanden sein. Der Durchmesser eines solchen Hügels beträgt um die 20 Meter, die Höhe bis zu 2 Meter. In der Mehrheit sind die Hügel jedoch kleiner. Bei der Errichtung des Platzes erstellte man einen runden Steinkreis, um welchen ein Toter bestattet wurde. Um diesen wurden später weitere Leichname beigesetzt. Bei jeder Bestattung eines Toten wurde Sand zur Aufschüttung hinzugegeben. In der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit (800-450 v. Chr.) waren große Grabhügelfelder mit zum Teil mehreren 100 Mehrfachbestattungen typisch. Das Auftreten von Mehrfachbestattungen war am Übergang von der späten Bronzezeit zur frühen Eisenzeit (800-450 v. Chr.) üblich. Dieses Vorkommen erstreckte sich bis ins 5. Jahrhundert, danach folgte die Bestattung in Hügel- und Flachgräbern.

Westen und Osten – Unterschiede

Es herrschen zwei Kollektivhügelgräber-Gruppen in Lettland, die eine stammt aus dem Westen, die andere aus dem Osten. Nach der römischen Kaiserzeit wandelte sich die Gruppe im Westen zu Flachgräbern um. Es gibt viele Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In den östlichen Gruppen wurden den Männern eiserne Schaftlochäxte und den Frauen eiserne Sicheln mitgegeben. Im Osten werden den Frauen eiserne Haken mitgegeben. Die Männergräber besitzen im Osten und Westen eiserne Lanzen mit Tülle sowie auch Bronzehalsringe mit Trompetenenden, welche auch in den

Frauengräbern vorkommen. Diese wurden im 2. bis 3. Jahrhundert getragen, aber auch zu späterer Zeit. Im 5. Jahrhundert waren die bronzenen Halsringe mit Kegelenden sowie Armringe und Fibeln aus Bronze sehr beliebt. Die östliche Gruppe weist glatte Keramik auf, während die westliche Gruppe „Bossenwerk“-Keramik besitzt. Soziale Unterschiede sind in keinen Gräbern ersichtlich, nur die Zentralbestattung könnte ein Zeugnis für einen höheren Status dieser bestatteten Person sein. Alleine von den Beigaben her, lässt sich nicht auf verschiedene Gesellschaftsschichten schließen, denn die Beigaben besitzen keine besonders auffällige Anzahl oder Qualität. Die Kollektivhügelgräberfelderkultur verbreitet sich über verwandte Stämme, wie Schmuden, Sem- und Lettgallen und Selen. Die westliche Gruppe steht mit Semgallen, die östliche Gruppe mit den Selen und Lettagllen in Verbindung.

Literatur

C. von Carnap-Bornheim et al. (Hrsg.), Lettlands viele Völker. Archäologie der Eisenzeit von Christi Geburt bis zum Jahr 1200[Ausstellungskatalog] (Wünsdorf 2009) S. 41-63.

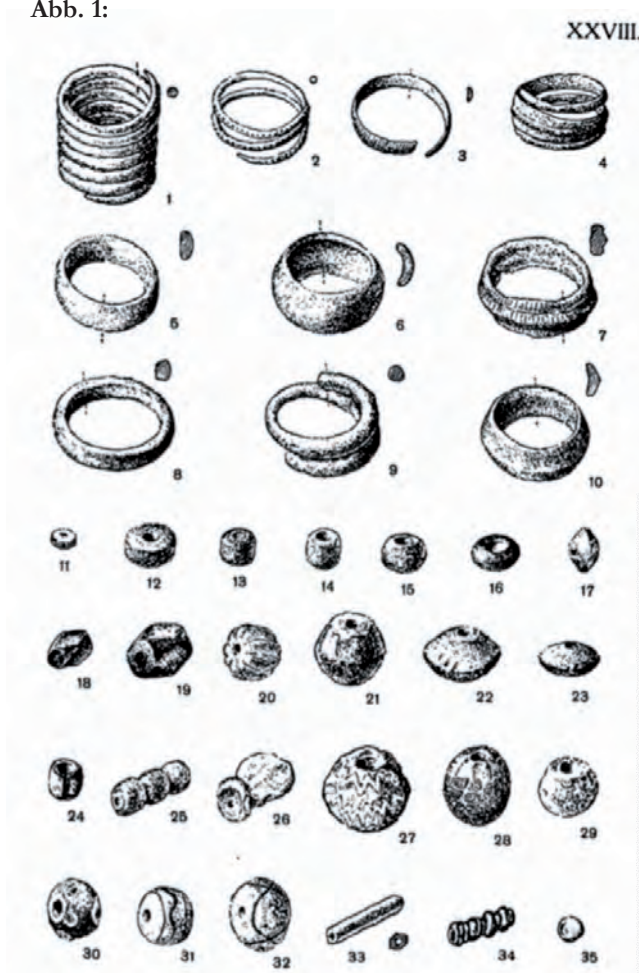
http://lad.lt/data/com_ladlibrary/42/21-56.pdf S. 21-56.

Abbildungsverzeichnis

Moora, H., die Eisenzeit in Lettland. Bis etwa 500 n. Chr., Tartu-Dorpat 1929, S.275 & 305.

C. von Carnap-Bornheim et al. (Hrsg.), Lettlands viele Völker. Archäologie der Eisenzeit von Christi Geburt bis zum Jahr 1200[Ausstellungskatalog] (Wünsdorf 2009) S. 49 & 57.

Abb. 1:



Tafel XXIX.

1-4.	Bernsteinperlen und -anhängsel,	Rucava, F 143:52; ca 3/5.
5.	Lunulaanhängsel,	Sausnēja, F 152:11; ca 7/10.
6, 7.	2 Bronzeperlen mit Ösen,	Kaugars I, F 58:16, 15; 3/5.
8.	Kettenträger, Bruchst.,	Kaugars I, F 58:21-a; 3/5.
9, 10.	Anhängsel, radartig, m. kugeligen Buckelchen,	Slavēka, F 177:50, 39; 3/5.
11.	Anhängsel, radartig, m. kugeligen Buckelchen, (Vorder- und Seitenansicht),	Mūsīņa, F 84:4; 3/5.
12.	Halsschmuck aus auf Bronzedraht gereihten Bronzeperlen und Rädchenanhängseln (einige von den letzteren fragmentar.),	Lielvārde, F 77; 3/5.
13.	Bronzeperlen auf Eisendraht gereiht,	Kaugars I, F 58:18; 3/5.
14, 15	2 Scheibchen aus Sandstein, (Perlen, Wirtel),	Strante, F 181:36; ca 3/5.
16.	Bronzeperlen, z. T. verzinkt, auf Eisendraht gereiht,	Kaugars I, F 58:47; 3/5.
17.	Bronzeperle, m. 12 Buckelchen verziert,	Slavēka, F 177:122; 3/5.
18.	" " 4 " " "	Slavēka, F 177:121; 3/5.
19, 20.	2 Bronzeperlen, hohl, verzinkt,	Kaugars I, F 58:19; 3/5.

Abb. 2: Funde aus verschiedenen Gräbern der nordostlettischen Hügelgräberkultur.
1: Beinring mit Punzverzierung, Bronze, Dm. 12 x 10,5 cm. Inv.-Nr. A 10148:2.



2: Schmalaxt, Eisen, L. 7,2 cm, Br. 4,7 cm. Inv.-Nr. V 8735:2.

Abb. 3:

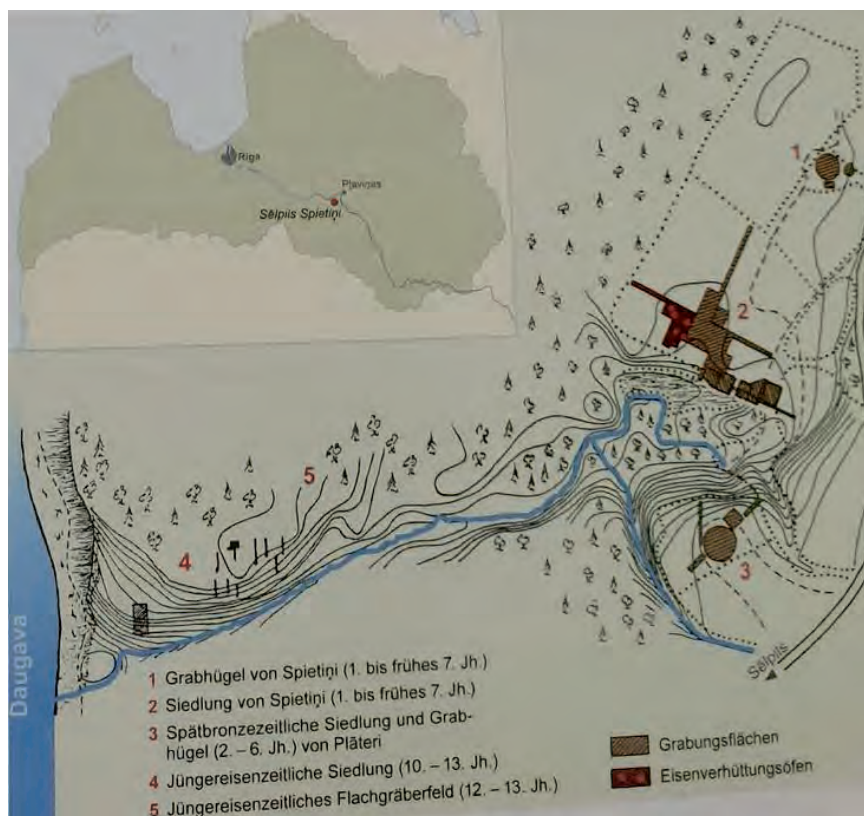


Abb. 4:

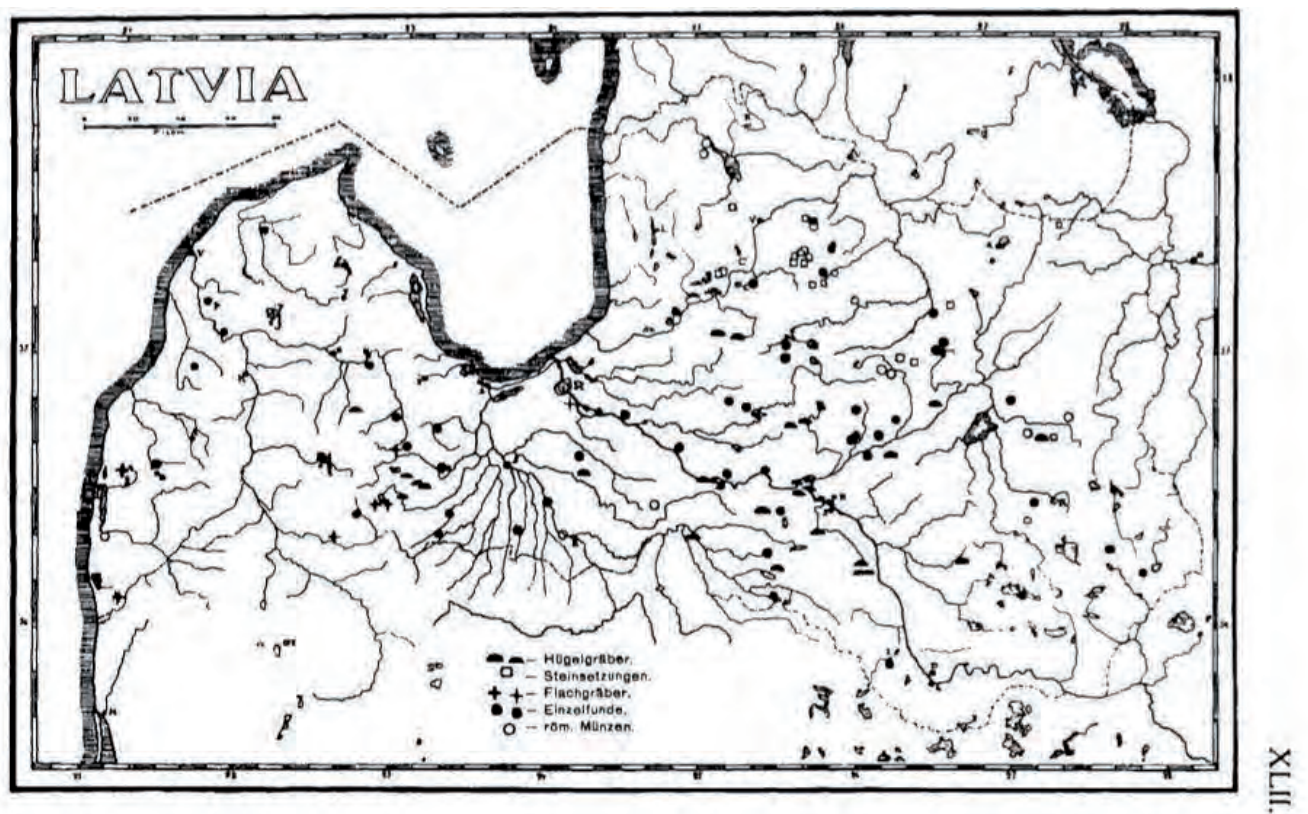
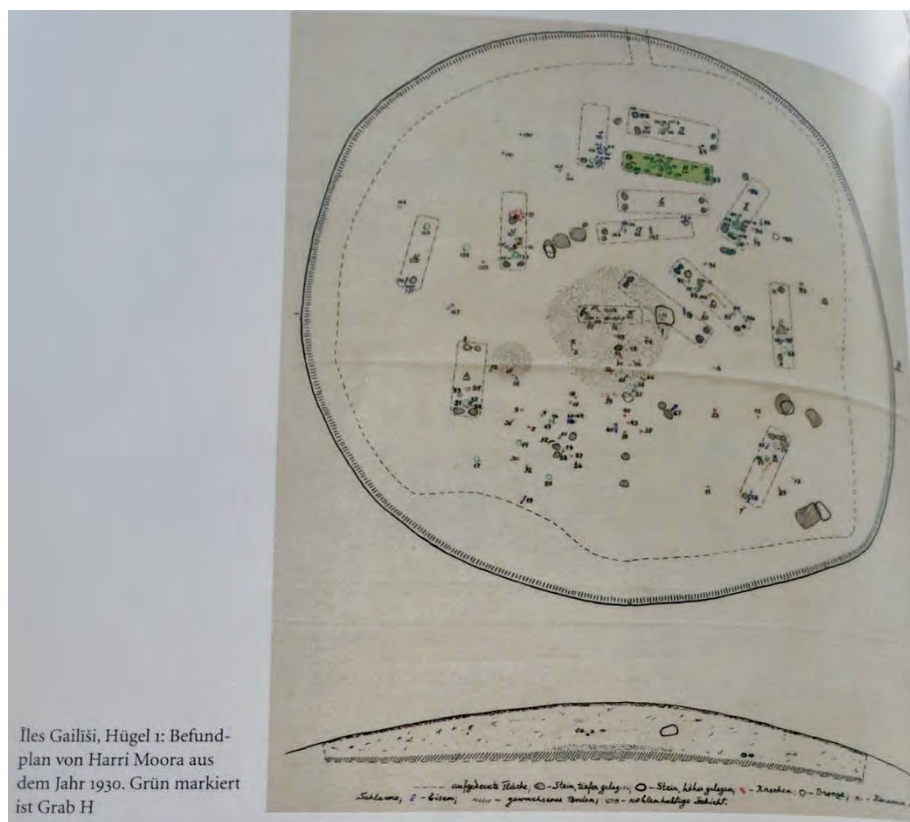


Abb. 5:



„Stämme“ und „Völker“ der mittleren und jüngeren Eisenzeit

von Hannah Schmider

Im Baltikum lassen sich Territorien vor der Zeit der Kreuzzüge im späten 12. Jahrhundert hauptsächlich aus archäologischen Quellen rekonstruieren. Einige frühe schriftliche Quellen beschreiben die regionalen Gruppierungen vor den Kreuzzügen genauer. Diese Beobachtungen werden auf die archäologischen Befunde übertragen indem historisch dokumentierte Gruppen auf regionaler Ebene in grobe kulturelle Zonen eingeteilt werden. Aufgrund ihrer distinkten materiellen Kultur, v.a. aus Festungen und Friedhöfen, werden ihnen definierte Territorien zugewiesen. Die präzisen Ausmaße dieser Territorien sind nur schwer, wenn nicht sogar unmöglich greifbar. Einzig sichere Annahme ist ihre Zentrierung auf Festungen, Orte mit dem höchsten Level sozialer und ökonomischer Komplexität: Zentren mit Sozialschichtung, Spezialisierung und Märkten für Handel und Austausch. Diese unabhängigen Zentren wurden von noblen Familien kontrolliert, von Anführern geleitet und regierten eine Reihe von räumlich und zeitlich variierenden Territorien. An oder nahe ihrem Fuß gelegen befanden sich verstärkte Höhsiedlungen mit zugehörigen Friedhöfen.⁷⁸

An der Wende zum 13. Jh. existierten in Estland sechs regionale Oberherrschaften, bestehend aus ehemals unabhängigen Herrschaften, die durch schrittweise Eroberung und Allianzbildung zu größeren politischen Einheiten verschmolzen. Die Zentren dieser Oberherrschaften bezogen ihre Ressourcen aus ihren interregionalen Netzwerken, aber auch aus dem durch landwirtschaftliche Siedlungen geprägten, lokalen Territorium. Kleinere Festungen in diesen Territorien waren zuständig für *vaks*, Distrikte mit einer Reihe von geschlossenen Wohnsiedlungen, verbunden mit Einheiten von Ackerland. Diese *vaks* formten die Basis für ein Steuersystem, das später von den Kreuzzüglern übernommen wurde. Im südlichen Estland lagen die Festungen der Oberherrschaften nahe der Hauptkommunikationswege mehr oder weniger zentral innerhalb ihrer mutmaßlichen Territorien. Die regionalen Oberherrschaften zentrierten sich auf die Festungen *Fellin* (Viljandi) in Sakala und *Odenpäh* (Otepää) in Ugaunien. Die Bevölkerung in diesen Territorien muss nicht zwingend kulturell homogen gewesen sein. Die Bevölkerungsgruppen lassen sich in zwei grobe linguistische Gruppen einteilen: Finno-Ugrisch und Ostbaltisch.⁷⁹

Die Finnen: Liven und Wenden

Im Nordteil des Lettischen Territoriums finden sich die zu den Ostseefinnen gehörenden Liven, Wenden und Esten. Gesicherte Nennungen der Liven finden sich bereits in schriftlichen Quellen des 11. Jh. Der Name Livland, *Lifland* ist mehrfach auf skandinavischen Runensteinen zu finden. Auch in der Nestor-Chronik finden die Liven als *Livy* Erwähnung. Archäologische Fundplätze sowie schriftliche Quellen weisen mehrere Gebiete als livische Siedlungsräume ohne einheitliche Herrschaftsstruktur aus: *Düna*, *Gauja*, *Metsepole* und *Idumeja*. Am dichtesten siedelten die Liven ab dem 10. Jh. an der Düna, an beiden Ufern des Flusses konzentrierten sich die Gauja-Liven um die Burgberge *Turaida* und *Satezele*. Die Liven an der Düna siedelten in teils nur etwa 1 km voneinander

⁷⁸ Abschnitt nach: Pluskowski et al. (2019), S.208.

⁷⁹ Abschnitt nach: Pluskowski et al. (2019), S.208-209.

entfernten Burgwällen und Dörfern. Von diesen Burgwällen wurden in eisenzeitlicher Nutzung acht identifiziert. In den Gebieten Metsepole und Idumeja lässt sich eine wachsende lettgallische Zuwanderung beobachten, entsprechend lässt sich dort nur eine dünne livische Besiedlung vermuten. Wo livisches und lettgallisches Gebiet aneinanderstieß lässt sich ein nebeneinander beider ethnischer Gruppen innerhalb einer Siedlung nachweisen. Direkte Korrelationen zwischen materieller Kultur und Ethnizität sind daher problematisch.⁸⁰ Gerade in dem von Liven bewohnten Teil Lettlands verweisen importierte oder nach skandinavischem Vorbild gefertigte Gegenstände auf starken skandinavischen Einfluss. Große Ketten mit verschiedenen Anhängern⁸¹, die an bronzenen Schalenfibeln oder Ziernadeln befestigt waren galten als typische Frauenbeigaben. Bei den Männern finden sich neben Schmuck und Waffen auch Anhänger aus Bernstein.⁸² Die Düna lässt sich als Haupthandelsarterie erkennen, ab der Mitte des 11. Jh. tauchen lokal produzierte Kopien von Importen in einer Reihe von Siedlungen und Dörfern am Ufer der Düna auf.⁸³ Unter dem Einfluss der Kuren sah sich ein Teil der Einwohner Nordwest-Lettlands, die Wenden, gezwungen vom Unterlauf der Venta zum rechten Ufer der Düna, dem heutigen Riga, und später zu den Lettgallen von Gauja zu ziehen. Durch die Ausbreitung der Lettgallen zogen sich die Esten nach Norden zurück.⁸⁴ Das geographische Ausmaß der Wendischen Gruppe, im Umland von Cesis gelegen, wird aktuell einzig mit dem Burgwall von *Riekstu kalns* und dem Friedhof am Bahnhof Cesis verknüpft. Insgesamt wurden von 41 bekannten Monumenten lediglich 13 archäologisch untersucht. Das Verständnis von Siedlungen und Territorialen Einheiten bleibt also unvollständig. Im südlichsten Teil des Territoriums liegt die Festung Daugmale, die in ihrer Rolle als Zentrum politischer Autorität, Handel und Manufaktur und ihrer Vergleichbarkeit zu einem skandinavischen-wikingerzeitlichen Emporium als regionaler Vorläufer zum modernen Riga verstanden wird. Daugmale selbst scheint von Liven, Semgallen und einer Gemeinschaft der estnischen Insel Ösel bewohnt worden zu sein. Die Ösilianer besaßen von jeher ein politisches Interesse an der unteren Düna, das schlussendlich in Angriffen auf Riga kulminierte.⁸⁵

Die Semgallen⁸⁶

Ab dem 5. Jh. kann am Übergang zur Bestattung in Flachgräberfeldern sicher von den Semgallen gesprochen werden. Im 11.-13. Jh. erscheinen sie auch in den Schriftquellen, eine vermutliche erste Namensnennung findet sich bereits im 9. Jh. Das von den Semgallen besiedelte Territorium umfasste in der jüngeren Eisenzeit das gesamte Becken der Lielupe, sowie das Becken des Mittellaufs der Venta. Die nördliche Grenze markierte möglicherweise der Fluss Misa.

Zu Beginn des 13. Jh. existierten mindestens sieben Herrschaften welche sich zur Übergruppe der Semgallen zusammensetzten. Die Einflussreichste dieser Herrschaften war *Tērvete* in Westsemgallen, dessen Herrschaft die anderen Herrschaften *Silene*, *Žagare*, *Dobene*, *Spārmene*, *Dobele* und *Upmale* erfolgreich kontrollierte. Im von den Semgallen besiedelten Gebiet sind etwa 35 Burgwälle bekannt, die ab dem 9. Jh. teilweise ihren Nutzen veränderten und zu starken Festungen

⁸⁰ Vgl. Pluskowski et al. (2019), S.208.

⁸¹ Siehe Abb. 2.

⁸² Abschnitt nach: Carnap-Bornheim et al. (2009), S.129-132.

⁸³ Vgl. Pluskowski et al. (2019), S.209.

⁸⁴ Vgl. Carnap-Bornheim et al. (2009), S.129.

⁸⁵ Letzte 2 Abschnitte nach: Pluskowski et al. (2019), S.209.

⁸⁶ Folgende 2 Abschnitte nach: Carnap-Bornheim et al. (2009), S.82-84.

ausgebaut wurden. Im Umfeld der wichtigsten Burgen entstanden große Siedlungen mit langer Lebensdauer, die durch die Umweltbedingungen der Flussebenen mit dichtem Gewässernetz und fruchtbaren Böden in ihrer Form beeinflusst wurden. Ein weiteres einflussreiches Zentrum in Ostsemgallen bildete *Mesoten* (*Mežotne*).

Für die Semgallische Frauentracht sind seit dem 5. Jh. bronzene Spiralstirnbänder mit massiven, rechtwinkligen oder viereckigen Zwischengliedern charakteristisch⁸⁷, aber auch eiserne oder bronzene Schmucknadeln. Das Auftreten der oft mit Silberplattierung verzierten Schmucknadeln bis ins 13. Jh. ist eine der semgallischen Besonderheiten. Auch die Männertracht beinhaltet eiserne oder bronzene Schmucknadeln, ferner aber auch Fibeln. Den Semgallen eigen ist die Plattenfibel. Auch bronzene oder silberne Halsringe sind weit verbreitet, ab dem 10. Jh. hauptsächlich als Frauenschmuck. Charakteristisch für die Semgallen sind die mehrfachen Halsringe. Zur weiteren Ausstattung zählten Armringe, Lanzenspitzen (mit eiserner Spitze bis zum 8. Jh. charakteristisch), Äxte und Sensen.⁸⁸

Manche der größten semgallischen Zentren wie Tērvete und Mesoten⁸⁹ bestanden aus doppelten Festungen und lagen alle auf natürlichen Erhöhungen an Flüssen. Sie schienen durch ihre Lage an den Ecken der Territorien eine Grenzverstärkung herbeizuführen. Dieses Phänomen könnte die Dynamik der Siedlungsnetzwerke auf neue Bedrohungen spiegeln, wie auf die Kreuzfahrerarmeen und deren Verbündete.⁹⁰ Mit dem 7. Jh. verschwinden die semgallischen Fundplätze am Unterlauf der Düna.⁹¹

Die Lettgallen

An der Wende vom 11. zum 12. Jh. fällt erstmals die Bezeichnung der Lettgallen, *let'gola*, in der Nestor Chronik, die auf eine ‚Vorchronik‘ und andere frühere Quellen zurückgreift. Ihre Ursprünge finden sich in der Kultur der Flachgräberfelder im 5./6. – 7. Jh. in den Gebieten entlang des rechten Düna-Ufers und westlich des Flusses Aiviekste und an dessen Unterlauf. Als materiell erkennbare Gruppe tauchen sie in Ostlettland ab dem 7. Jh. n. Chr. auf.⁹² Nach der Besetzung Ostlettlands im 8.-10. Jh. durch Vertreter dieser Kultur wurden auch dessen frühere Einwohner den Lettgallen hinzugerechnet.⁹³

Noch zu Beginn des 13. Jh. fand sich das besiedelte Territorium nicht unter einer Herrschaft vereinigt. In den schriftlichen Quellen werden die nach Süden verorteten Fürstentümer von *Jersika* und *Kokenese*, sowie die Länder vom westlichen *Talava* und dem im Nordosten Lettlands gelegenen *Atzele* erwähnt. Unter diesen Herrschaften war Jersika die berühmteste. Sie lag etwa 170 km vor der Mündung der Düna in die Rigaer Bucht an deren rechten Ufer.⁹⁴ Lettgallische Wohnformen sind archäologisch kaum erforscht. Es existieren Belege für Siedlungen mit Burgwällen, Wasserburgen, unbefestigte Siedlungen oder Dörfer und Einzelhöfe.⁹⁵

⁸⁷ Siehe Abb. 3.

⁸⁸ Abschnitt nach: Carnap-Bornheim et al. (2009), S.86/87.

⁸⁹ Vgl. Carnap-Bornheim et al. (2009), S.84/85.

⁹⁰ Vgl. Pluskowski et al. (2019), S.209/210.

⁹¹ Vgl. Carnap-Bornheim et al. (2009), S.82.

⁹² Vgl. Pluskowski et al. (2019), S.208.

⁹³ Abschnitt nach: Carnap-Bornheim et al. (2009), S.99.

⁹⁴ Vgl. Carnap-Bornheim et al. (2009), S.99.

⁹⁵ Vgl. Carnap-Bornheim et al. (2009), S.102.

Die lettgallischen Frauen trugen Kopftücher und Mützen, sowie den für Jungfrauen typischen Stirnkranz. Auch gebogene Kettenträger mit Kettchen und Anhängern als Halsschmuck sind nur für lettgallische Frauen charakteristisch.⁹⁶ Armringe scheinen gewissen Gesetzmäßigkeiten beim Tragen zu folgen, auch bei Fingerringen scheint eine nicht ganz so stark ausgeprägte Symmetrie vorzuliegen. Bei der Tracht der Männer erscheint Schmuck ebenfalls als untrennbarer Bestandteil. Wie bei den Frauen besaßen manche Gegenstände schmückende und zugleich praktische Bedeutung, andere nur Schmuckfunktion, oder auch symbolischen Wert. Während die Männer im Laufe des 13. Jh. das Armingtragen aufgaben, blieben Fingerringe an der rechten Hand ein wichtiger Männerschmuck.⁹⁷

Die Kuren

Um 750 fällt im Zuge der fragwürdigen Erzählung einer Schlacht zwischen Dänen und Schweden bei Browalla erstmals der Name der Kuren. Andere Beschreibungen konkreter Ereignisse mit Beteiligung der *Cori* finden sich in den Werken der nord- und westeuropäischen Chronisten des 9. Jh. Der Kultur der Flachgräberfelder entspringend lag das Zentrum ihrer Verbreitung in den ersten Jahrhunderten in der Küstenregion des heutigen Litauens mit einer Ausdehnung bis in den Südwesten Lettlands. Die folgenden Jahrhunderte werden durch eine Erweiterung nach Norden ins wendische Gebiet geprägt. Im 10. Jh. gibt es kurische Siedlungen südlich des Flusses Venta und weitere Expansion nach Norden. Die Südgrenze des Gebiets lag am Unterlauf der Memel bis an die skalwischen Gebiete heran. Im 9. Jh. erwähnt der Erzbischof von Hamburg Bremen Rimbert kurische ‚5 Staaten‘; den schriftlichen Quellen des 13. Jh. zufolge gab es folgende kurische Länder: *Vanema*, *Ventava*, *Bandava*, *Piemare*, *Duvzare*, *Ceklis*, *Pilsäts*, *Megava* und das Land zwischen Skrunda und Semgallen. Rimberts „5 Staaten“ sind mit *Pilsäts*, *Megaba*, *Duvzare*, *Ceklis* und *Piemare* gleichzusetzen.⁹⁸

Den archäologischen und schriftlichen Quellen zufolge bildeten Dörfer und Burgen mit Siedlungen verschiedener Größen sogenannte Hauptorte. Auf kurischem Territorium sind ca. 100 Burgwälle bekannt, welche gewöhnlich direkt am Wasser liegen. Eines der berühmtesten und nördlichsten Zentren des kurischen Gebiets ist die Burg von *Talsi*. Der Schmuck bestand hauptsächlich aus bronzenen (Arm)Ringern und Fibeln, sowie massiven gewundenen Bronzehalsringen⁹⁹ bei den Frauen.¹⁰⁰

Die Selen

Der Name der *Selones* findet erstmals in Heinrichs Livländischer Chronik Erwähnung, genauer in der Schilderung eines Angriffs der Kreuzritter auf das *castrum selonum*, die Burg der Selen, im Jahre 1208. Auch andere gesicherte schriftliche Quellen zu den Selen stammen vom Anfang des 13. Jh. Heinrich zufolge lebten die Selen am rechten Ufer der Düna neben den Lettgallen. In der Livländischen Reimchronik werden sie als Nachbarn der Liven bezeichnet, die hinter den

⁹⁶ Siehe Abb. 4.

⁹⁷ Vgl. Carnap-Bornheim et al. (2009), S.104/105.

⁹⁸ Abschnitt nach: Carnap-Bornheim et al. (2009), S.65, 67.

⁹⁹ Siehe Abb. 5.

¹⁰⁰ Abschnitt nach: Carnap-Bornheim et al. (2009), S. 67,70-71.

Lettgallen leben. Das *castrum selonum* lag auf dem Burgberg von Sēlpils am linken Ufer der Düna. Dass es sich beim Land der Selen nicht um ein einzelnes Territorium handelt wird aus Verträgen zur Verteilung der von den Kreuzrittern eroberten Gebiete klar, die mehrere Länder der Selen nennen. Erwähnt werden unter anderem *Allecten*, *Calve*, *Selen*, *Medene* und *Nitczegale*. Durch die Lage der Fundplätze und verschiedene Dokumente lässt sich das Territorium der Selen an folgende Flüsse im heutigen Litauen eingrenzen: *Duseta*, *Šventoja*, *Vašuoķa*, *Viešinta* und *Levene*. Der Ursprung der Selen ist vermutlich in der Kultur der Kollektivgrabhügel mit Steinkreis der römischen Kaiserzeit zu suchen. Während am rechten Düna-Ufer unter größerem ostbaltischem Einfluss die den Selen ähnelnden Lettgallen entstanden, kamen am linken Ufer die Selen unter geringerem ostbaltischem Einfluss auf.

In der Eisenzeit finden sich auf selischem Gebiet 15 bis 20 Burgwälle, hauptsächlich auf isolierten Hügelflächen gelegen mit der selischen Besonderheit der Terrassen. Die bedeutendsten Burgen bildeten im Laufe der Zeit große Siedlungen heraus, wobei sich die Selen auch in Dörfern zusammenschlossen. Der selische Schmuck unterscheidet sich nur geringfügig vom lettgallischen. Meist aus Bronze, seltener aus Silber oder Zinn trugen Frauen hauptsächlich Halsringe, Perlen aus Glas und Bernstein, Fibeln, Arm- und Fingerringe (typisch: Spiral- und Schildfingerringe/mit Mittelplatte), sowie Ziernadeln.¹⁰¹ Weitere Bestandteile bildeten Kaurimuscheln, Bronzespiralen und Schellen, verschiedene Anhänger und Amulette. Männerschmuck kam seltener und weniger vielfältig vor: Fibeln, Armringe mit Tierkopfbenden und Fingerringe mit Mittelplatte oder geflochtener Vorderseite.¹⁰² Nach dem 14. Jh. tauchen weder die Selen noch ihre Länder wieder in den schriftlichen Quellen auf.¹⁰³

Anhand von Grabstätten und projiziertem geographischem Einfluss der regionalen Zentren zeigt sich, dass die Machtverhältnisse im 12. und 13. Jh. über das östliche Baltikum hinweg variierten. Die Autoritäten der regionalen Zentren waren vermutlich auf Versorgungssysteme angewiesen und standen daher in Bezug zur Kontrolle der natürlichen Ressourcen. Ob die Festungen als regionale Zentralverwaltungswirtschaften fungierten lässt sich aufgrund der Datenlage nicht erkennen. Zugang zu Wirtschaft und Handel wurde nicht exklusiv von den späteisenzeitlichen Ranghöchsten kontrolliert, sondern auch mit einer vage definierten kaufmännischen Klasse verknüpft. Durch eine als zunehmende Proportion der an spezialisierten wirtschaftlichen Aktivitäten und Handel einnehmenden Bevölkerung interpretierte Verschiebung scheint Reichtum in einigen lettischen Regionen im 12. Jh. gleichmäßiger als noch im 8./9. Jh. verteilt gewesen zu sein.

Die Entstehung des „Livischen Ordensland“ trug 1201 in Riga zur Neudefinierung von Landbesitz bei, ein fortlaufender dynamischer Prozess, der die Machtverhältnisse zwischen den neuen großen politischen Faktionen zeigt: der Orden, Bistümer und Städte. Aus archäologischer Perspektive, in der einige indigene Festungen wie Jersika weiterhin besetzt waren, verweist die Präsenz von Vasallen höchstwahrscheinlich auf die Erhaltung von lokalen Machtstrukturen im 14. Jh. Gerade in Kurland erfuhren die Festungen *Seßwegen*, *Asote* und *Ronneburg* eine Weiterführung bis ins 15. Jh. Nach der Zerstörung der Festungen schien das indigene Siedlungsmuster nach der Eroberung intakt und relativ stabil zu bleiben und erfuhr u.a. bei den Wenden ein klares Wachstum bis ins 16. Jh. In diesen Regionen wurde die organisatorische Struktur der späteisenzeitlichen Landschaft nicht völlig ausgelöscht.¹⁰⁴

¹⁰¹ Siehe Abb. 6.

¹⁰² Vorangegangene 2 Abschnitte nach: Carnap-Bornheim et al. (2009), S.118-121.

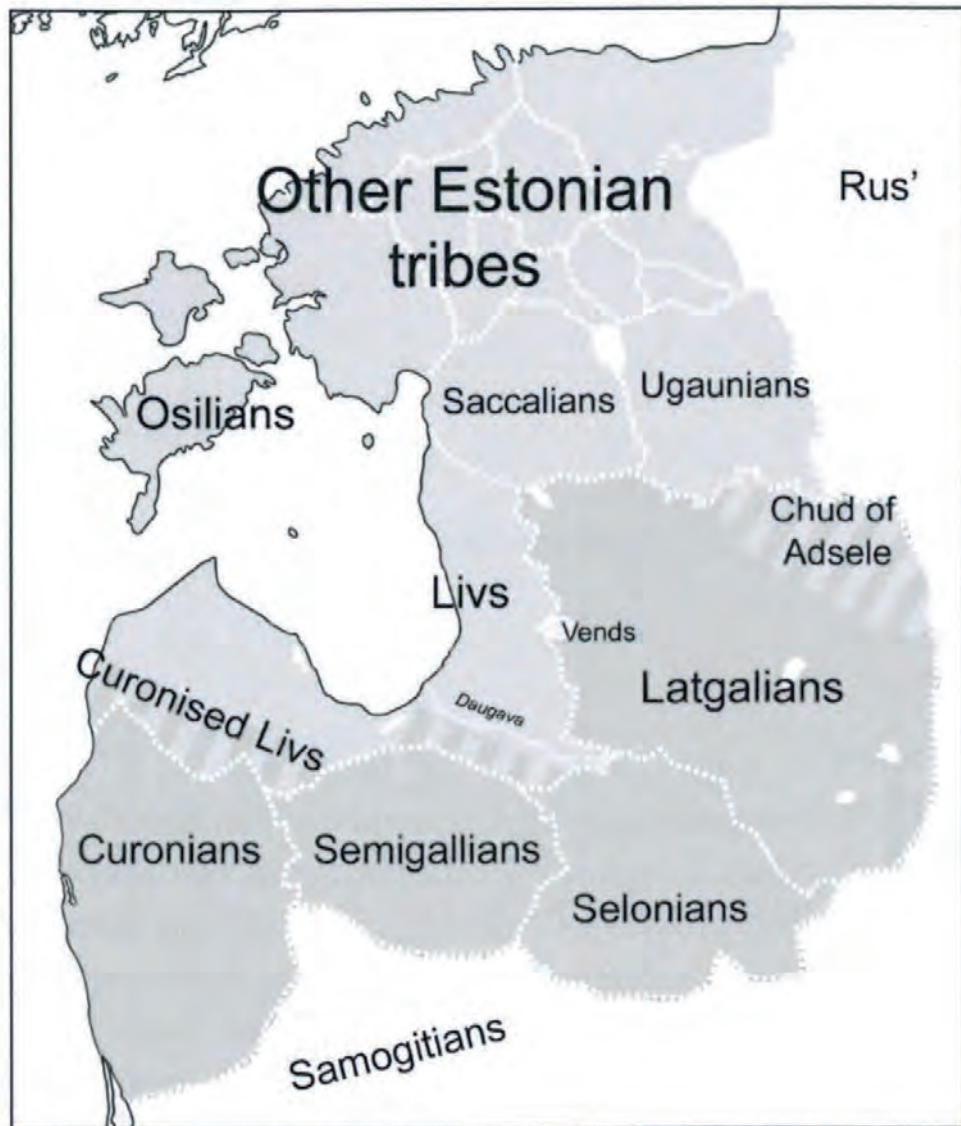
¹⁰³ Vgl. Carnap-Bornheim et al. (2009), S.118.

¹⁰⁴ Abschnitt nach: Pluskowski et al. (2019), S.210/211.

Literatur

A. Pluskowski et al., Reorganizing the Livonian Landscape, in: A. Pluskowski (Hrsg.), Environment, Colonization, and the Baltic Crusader States. Terra Sacra I. Environmental Histories of the North Atlantic World 2 (Turnhout 2019) 208-211.

C. von Carnap-Bornheim et al. (Hrsg.), Lettlands viele Völker. Archäologie der Eisenzeit von Christi Geburt bis zum Jahr 1200 [Ausstellungskatalog] (Wünsdorf 2009) 65–142.



Map 8.1: Map showing the commonly accepted tribal regions in Livonia, although the boundaries should not be considered as clearly defined (after Laakmann, reproduced in Jähnig 2011, 261).
Maps by A. Pluskowski.

Abb. 1: Verbreitungskarte der allgemein angenommenen Gruppierungen in Livland
(A. Pluskowski et al. (2019), S. 208).



Abb. 2: Salaspils Laukskola, Grab 120. Frauengrab, zweite Hälfte 10. bis frühes 11. Jh. n. Chr. **Links:** Halskette aus 69 Glasperlen, 4 Münzanhängern bestehend aus arabischen Dirham (samanidische und abbassidische Prägungen von 904/905, 909/910, 919/920, 930), Silber, 1 brakteatenförmigem Anhänger mit Mittelbuckel und geometrischer Punzverzierung. Dm. Perlen 0,6-1,5 cm, Dm. Münzanhänger 2,3-2,7 cm, Dm. Anhänger 7,6 cm. Inv.-Nr. VI 128:1203. **Mitte:** Halskette aus 119 Glasperlen, 17 Kaurimuscheln, 10 Bronzeglöckchen. Dm. Perlen 0,7-1,3 cm, L. Glöckchen 1,7-1,8 cm, L. Kaurimuscheln 1,5-2,2 cm. Inv.-Nr. VI 128:1201-1202. **Rechts:** Brustgehänge aus 2 Kettenträgern, 2 Kettenzwischengliedern, einer neunreihigen Kette, 1 Spiralanhänger, Bronze, 1 Bernsteinperlenanhänger. L. Kettenhalter 5,8 cm, Br. Verteiler 8 cm. Inv.-Nr. VI 128:1206. 2 Schalenfibeln skandinavischer Herkunft, Typ JP 51, Bronze. L. 11 cm, Br. 7,6 cm. Inv.-Nr. VI 128:1205. (Carnap-Bornheim et al. (2009), S. 137).



Abb. 3: Tervetes Kūri Grab 12. Frauengrab, 6. Jh. n. Chr. Kopfschmuck aus Spiralröhrchen, die von 9 Verteilern in 5 parallelen Reihen gehalten werden. Dm. ca. 15,5 cm, L. ges. 45,6 cm, H. Verteiler 2,9 cm, L. Spiralröhrchen max. 6,2 cm. Inv.-Nr. VI 208:135-141. (Carnap-Bornheim et al. (2009), S. 93).



Abb. 4: Nautrēnu Smiltaine, Grab 16. 7. Jh. n. Chr. **Links und Rechts:** Brustschmuck aus 2 Spiral- und Kettengehängen mit Glöckchen und Zieranhängern, Bronze. Dm. Glöckchen 1-2 cm. Inv.-Nr. A 9524:1-3. **Mitte:** Kettenschmuck aus Spiralen und 4 Paaren von jeweils 2 Glöckchen, die an kurzen Kettchen herabhängen, Bronze. L. Spiralen 1-2,7 cm, Dm. Glöckchen 2,4 cm. Inv.-Nr. A 9524:1-2. (Carnap-Bornheim et al. (2009), S. 112).



Abb. 5: Fund aus Brandbestattungen im Vilkumuižaezers. Halsring aus drei zusammengedrehten Stäben, an einem Ende Öse erhalten, Bronze. Dm. 22,5 x 21,1 cm. Inv.-Nr. A 10099:14. Halsring aus zwei doppelt gelegten und ineinander gewundenen rundstabigen Bronzedrähten, Haken-Ösen-Verschluss, Bronze. Dm. 14,7x14,3 cm. Inv.-Nr. V 8572:2. (Carnap-Bornheim et al. (2009), S. 79).



Abb. 6: Sēlpils Lejasdopeles, Hügel 2, Grab 17. Frauengrab, 1000-1200 n. Chr. **36.4:** Halsring mit Sattelenden, feine Kerbverzierung, Bronze. Dm. 20 cm. Inv.-Nr. VI 56:204. **36.6:** Halsring, aus zusammengedrehten Stäben mit Ösenverschluss, Bronze. Dm. 16,4 cm. Inv.-Nr. VI 56:206. **36.11:** Spiralfingerring, an einem Ende Doppelspiralhaken mit 4 trapezförmigen Klapperblechen eingehängt, Bronze. Dm. 2,3 cm. Inv.-Nr. VI 56:214. **36.9:** Spiralarmring, Mittelgrate verziert, Bronze. Dm. 6,5 cm. Inv.-Nr. VI 56:212. (Carnap-Bornheim et al. (2009), S.126).

Burgorte der mittleren und jüngeren Eisenzeit im Gebiet Lettlands: Āraiši, Daugmale, Tērvete

von Felix Hartmann

Āraiši

Die kleine Ortschaft Āraiši (dt. Arrasch) liegt in der Gemeinde Drabesi nahe der Stadt Cesis und damit in der Region des ehemaligen Livlands. Auf den ersten Blick eher unscheinbar, bietet Āraiši mit seinem archäologischen Park einen wichtigen Einblick in die Siedlungsgeschichte Lettlands. Der Park besteht aus drei Teilen: der sogenannten Mädcheninsel, der Inselsiedlung Āraiši und der Ruine der Ordensburg von Arrasch.

Die im Moor gelegene Mädcheninsel im Süden der Anlage lässt sich durch einen Bohlenweg erreichen. Auf der Insel werden Rekonstruktionen von Behausungen und Alltagsgegenständen aus der Stein-, Eisen- und Bronzezeit präsentiert, wie etwa Zweig- und Schilfhütten, Blockbauten, Feuerstellen, Lehmöfen, Fischreusen und mehr. Auf dem Inselareal selbst fanden sich jedoch nur wenige Funde im Kontext dieser archäologischen Entwicklungsphasen, darunter Steinbeile, Flintwerkzeuge und Keramikfragmente. Die rekonstruierten Fundkomplexe der Wohnstätten stammen daher aus Celmi, Brikuli und Mūkukalns.

Die erstmals 1410 in schriftlichen Dokumenten erwähnte Ordensburg Arrasch befindet sich auf dem östlichen Abschnitt der Halbinsel. Die Vorburg befand sich ursprünglich im westlichen Teil der Halbinsel, ist jedoch heute nur noch bedingt sichtbar. Bis 1561 war sie Sitz des Burgbezirkes Arrasch des Livländischen Ordensstaates und Nebenburg der Ordensmeisterresidenz Burg Wenden. In der Zeitspanne von 1561 bis 1629 diente sie als Verwaltungszentrum für das Landgut der polnischen Könige. In der Folgezeit verfiel die Burg.

Die Burg selbst erstreckte sich über eine Fläche von 81×81 m, die Mauern hatten eine Dicke von 2 m. Zwischen der Burg und der Vorburg befand sich ein 125 m langer, 20 m breiter und 6 m tiefer Graben, der über die Jahre jedoch austrocknete und verlandete. Eine Zugbrücke mit vorgelagertem Wachhaus ($10 \times 7,85$ m) zur Siedlung überbrückte den Graben. Während der archäologischen Ausgrabungen von 1972 bis 1974 und von 1981 bis 1992 wurden nicht nur die Grundmauern der Anlage freigelegt, sondern auch Strukturen von Wohn- und Wirtschaftseinheiten nach deutscher Burgenbautradition.

Die im Norden gelegene Inselsiedlung wurde erstmals im Jahr 1876 von Jacob Karl Georg von Sievers in punktuellen Ausgrabungen untersucht. Dabei stützte er sich auch auf alte Legenden. Im Jahr 1877 suchte er die Hilfe des zu jener Zeit renommierten Forschers Rudolf Virchow aus Berlin. Allerdings konnte zu dieser Zeit nicht mehr als die Feststellung der Existenz einer frühen mittelalterlichen Ansiedlung erreicht werden. Es war erst dem Letten Janis Apals möglich, in den Jahren 1965 bis 1969 und erneut von 1975 bis 1979 durch umfangreiche und aufwändige Ausgrabungen die gesamte Inselsiedlung zu erforschen. Hierfür wurde der Wasserstand des Sees abgesenkt und die Insel trockengelegt. Die ursprüngliche Anlage wurde auf einer überschwemmten Insel errichtet und stand auf einer Art hölzernem Podest. Die ca. 800 m^2 große, rechtwinkligen Fläche war von einem Schutzzaun umgeben und bot Platz für fünf Gebäudereihen, vier an den Rändern und die fünfte in der Mitte der Fläche. Zwischen den Gebäudereihen befanden sich 1,5 - 3 m breite Straßen. Die Häuser selbst waren mit $2,7 \times 4$ - $4,5 \times 7$ m anfänglich recht klein. Erst

später wurden an ihrer Stelle zwei- bis dreiteilige Gebäude errichtet. Diese bestanden in der Regel aus Wohnraum, Vorraum und Lagerraum. Beheizt wurden die Gebäude mittels schornsteinloser Kamine, der Rauch konnte über Fenster und Türen entweichen. Betreten werden konnte die Wasserburg an ihrer südwestlichen Ecke mittels einem ca. 60 m langen, mit Pfählen und Balken befestigten aufgeschütteten Damm. Möglicherweise befand sich am Eingang zur Burg ein Torturm. Die gesamte Burg bot damit Platz für 70-100 Menschen.¹⁰⁵ Die Erhaltung der Bauelemente aus fünf aufeinanderfolgenden Bauphasen der über ein Jahrhundert bestehenden Siedlung ermöglichte eine fachgerechte Rekonstruktion der gesamten Inselsiedlung. Āraiši stellt somit eine einzigartige Konzentration archäologischer Siedlungsstrukturen von der Steinzeit bis in die Neuzeit auf kleinem Raum dar.

Daugmale

Circa 20 Kilometer südöstlich von Riga, am linken Ufer des Flusses Daugave, liegen die Überreste der Befestigung Daugmale. Das Burgareal befindet sich auf einem 25 m hohen Kalksteinvorsprung und umfasst eine Fläche von 2300 m².¹⁰⁶ Während des Errichtungsprozesses wurden die Abhänge des Burgfelsens, die eine Höhe von 12 bis 30 m aufweisen, zusätzlich mit einer Verkleidung aus Steinmaterial versehen. Auf der südöstlichen Seite, die frei zugänglich ist, wurde ein 80 m langer Erdwall aufgeworfen und davor ein Graben von 20 m Länge und 2 m Tiefe angelegt. Ein integraler Bestandteil der Burganlage war eine unbefestigte Siedlung, die sich vor dem Stirnwall erstreckte, sowie ein zusätzlicher Gebäudekomplex zwischen dem Ufer der Düna und dem Einfluss eines Baches direkt unterhalb des Burgfelsens. Insgesamt erstreckte sich die Besiedlung über eine Fläche von 2 Hektar. An dieser Stelle befanden sich ein Hafen und ein Handelsplatz. Ein Teil der Siedlungsfläche ist durch den Stausee des nahen gelegenen Kraftwerks von Riga bedeckt.¹⁰⁷

Auf der gegenüberliegenden Uferseite der Daugava in Salaspils Laukskola existierte zwischen dem 10. und dem 13. Jahrhundert eine bedeutende livische Siedlung mit Friedhof. Die Existenz dieses Standorts wurde erstmals im Jahr 1869 durch den Pastor und Lokalhistoriker August Bielenstein dokumentiert. Später erfolgten mehrere archäologische Ausgrabungen in den Jahren 1933, sowie zwischen 1935 und 1937 durch Valdemārs Ginters, von 1966 bis 1970 von Vladislavs Urtāns, von 1986 bis 1989 von Guntis Zemītis und Arnis Rādīņš, und von 1989 bis 1996 erneut von Zemītis. Die Untersuchungen erstreckten sich über eine Kulturschicht von etwa ein bis zwei Metern Tiefe.¹⁰⁸ In der befestigten Anlage und der angrenzenden Siedlung wurden nicht nur ungefähr 18.000 Artefakte gefunden, die hauptsächlich aus dem Zeitraum des 10. bis 12. Jahrhunderts stammen, sondern auch mehr als 200.000 Keramikscherben, die sowohl von Hand als auch mithilfe von Töpferscheiben gefertigt wurden. Daugmale war bereits im 2. Jahrtausend vor Christus von einer Gruppe Balten bewohnt und blieb bis ins 12. Jahrhundert in Nutzung. Das archäologische Fundmaterial aus der Befestigungsanlage belegt im Verlauf des 1. Jahrtausends nach Christus die

¹⁰⁵ C. von Carnap-Bornheim et al. (Hrsg.), Lettlands viele Völker. Archäologie der Eisenzeit von Christi Geburt bis zum Jahr 1200 [Ausstellungskatalog] (Wünsdorf 2009), S. 102.

¹⁰⁶ In den 1930er Jahren hatte das Plateau noch eine Fläche von 3800m², ein Großteil ging durch Erosion jedoch verloren.

¹⁰⁷ Ozols J. Daugmale. In: Brather S, Heizmann W, Patzold S (ed.) Germanische Altertumskunde Online. (Berlin, New York: De Gruyter; 2010).

¹⁰⁸ K. Brüggemann et al. (Hrsg.), Das Baltikum. Geschichte einer europäischen Region. Band 1. Von der Vor- und Frühgeschichte bis zum Ende des Mittelalters (Stuttgart 2018), S. 130.

Präsenz der Semgaller, während ab dem 10. Jahrhundert die Liven eine dominante Position in Daugmale einnahmen.

Der eigentliche Siedlungsraum befand sich dicht am Rande der Ebene. Ausgrabungen brachten dort Spuren von Wohnhäusern, Hausgemeinschafts-Anwesen, Werkstätten von Handwerkern und einen 6 m tiefen Brunnen zu Tage. Die 1935-37 durchgeführten Ausgrabungen lassen 11 bis 14 Zerstörungs- und Wiederaufbauhorizonte erkennen, die auf den Zeitraum vom 4. bis zum Anfang des 12. Jh. verteilt sind.¹⁰⁹

Außergewöhnlich ist die große Anzahl an Handwerksobjekten, die bei den Ausgrabungen gefunden werden konnten; u.a. wurden Überreste von mehr als 260 Schmelztiegeln freigelegt. Ihre hohe Konzentration im östlichen Teil der Siedlung legen ein Handwerksviertel an diesem Ort nahe. Unter den bemerkenswerten Funden zählt die Entdeckung der Hälfte eines Keulenkopfes aus lokalem Kalkstein, der mit eingravierten Runen versehen ist. Der erhaltene, wenn auch unvollständige Text konnte übersetzt werden und lautet "Diese Runen wurden von O. Gemacht". Ein weiterer besonderer Fund ist ein Bronzeanhänger in Form eines Reiters. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass sich in den ersten Jahrhunderten des 2. Jahrtausends auch einige Skandinavier in Daugmale niedergelassen hatten.¹¹⁰

Die Handelsaktivitäten entlang des Wasserweges der Daugava werden durch die Entdeckung von etwa 200 Münzen aus arabischen, byzantinischen und westeuropäischen Ländern belegt. Diese Münzen stellen den umfangreichsten Münzenfund dar, der je an einer einzelnen prähistorischen archäologischen Stätte in Lettland gemacht wurde.¹¹¹

Tērvete

Das bedeutende Zentrum der Semgallen, Tērvete (dt. Hofzumberg) genannt, befand sich in Westsemgallen. Es bestand aus zwei Burgwällen mit zugehörigen Siedlungen. Die Hauptburg erstreckte sich am rechten Ufer des Flüsschens Tērvete auf einem Landstreifen, der eine Höhe von 19 m aufwies. An der östlichen Seite der Burg war ein Graben ausgehoben und ein rund 8 m hoher Wall aufgeschüttet. Die etwa 1000 m² große erhöhte Fläche hatte eine dreieckige Form. Am Übergang vom 10. zum 11. Jahrhundert wurde eine etwa 8 m breite Terrasse hinzugefügt, die 1 bis 2 m niedriger als die Hügelfläche lag. Diese Terrasse wurde von zwei parallel verlaufenden Palisaden mit Zwischenwänden und turmartigen Anbauten begrenzt. Eine weitere Verteidigungslinie, bestehend aus eingegrabenen Pfählen, stabilisierte den Rand der erhöhten Fläche. Sowohl auf der erhöhten Fläche als auch der Terrasse standen Gebäude, von denen einige unterkellert waren. Heizung erfolgte durch Stein- oder Stampflehmöfen. Seit dem 11. Jahrhundert befand sich östlich der Burg eine Vorburg, die eine Fläche von etwa 2900 m² umfasste. Diese wurde von einem kleinen Wall mit einer hölzernen Schutzkonstruktion abgesichert. Innerhalb dieser Vorburg befanden sich ebenso Wohnhäuser und Wirtschaftsbauten. Am Fuße des Burgwalls erstreckte sich eine Siedlung, die eine Fläche von etwa 90.000 m² einnahm. Die Ursprünge dieser Siedlung lassen sich bis in die mittlere Eisenzeit zurückverfolgen.¹¹²

¹⁰⁹ Ozols J. Daugmale. In: Brather S, Heizmann W, Patzold S (ed.) Germanische Altertumskunde Online. (Berlin, New York: De Gruyter; 2010).

¹¹⁰ K. Brüggemann et al. (Hrsg.), Das Baltikum. Geschichte einer europäischen Region. Band 1. Von der Vor- und Frühgeschichte bis zum Ende des Mittelalters (Stuttgart 2018), S. 131.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² C. von Carnap-Bornheim et al. (Hrsg.), Lettlands viele Völker. Archäologie der Eisenzeit von Christi Geburt bis zum Jahr 1200 [Ausstellungskatalog] (Wünsdorf 2009), S. 84f.

Literatur

C. von Carnap-Bornheim et al. (Hrsg.), Lettlands viele Völker. Archäologie der Eisenzeit von Christi Geburt bis zum Jahr 1200 [Ausstellungskatalog] (Wünsdorf 2009) 84f.; 102.

K. Brüggemann et al. (Hrsg.), Das Baltikum. Geschichte einer europäischen Region. Band 1. Von der Vor- und Frühgeschichte bis zum Ende des Mittelalters (Stuttgart 2018) 129-131.

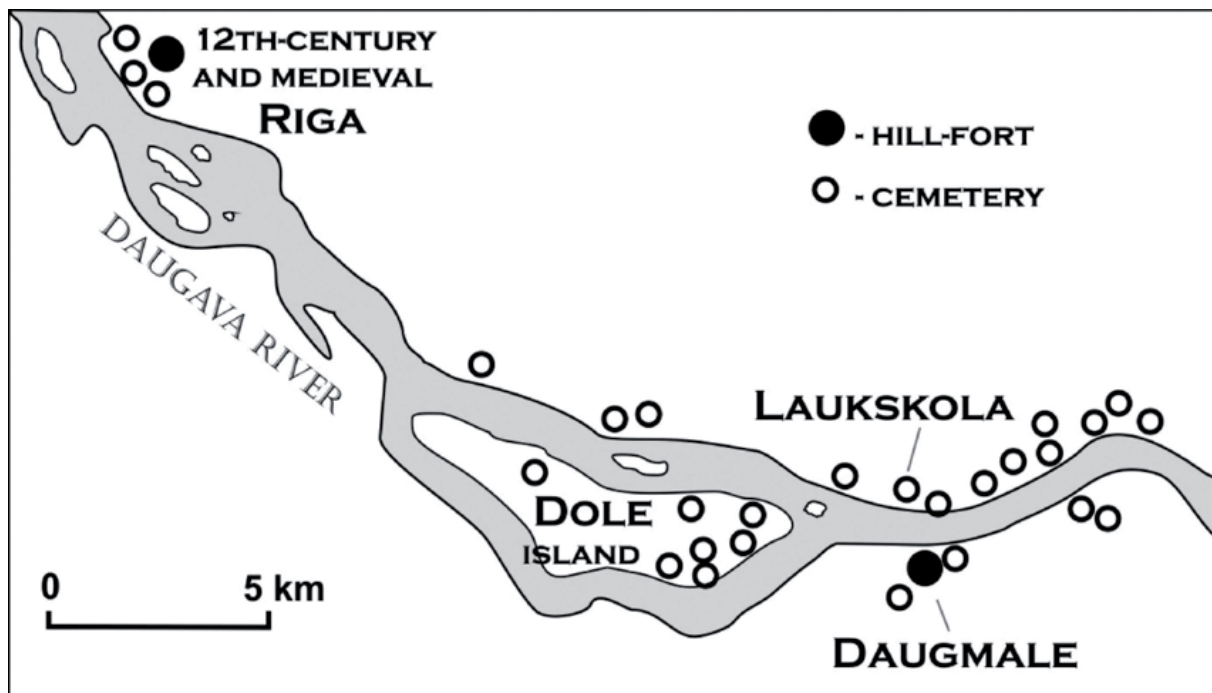
Ozols J. Daugmale. In: Brather S, Heizmann W, Patzold S (ed.) Germanische Altertumskunde Online. (Berlin, New York: De Gruyter; 2010).



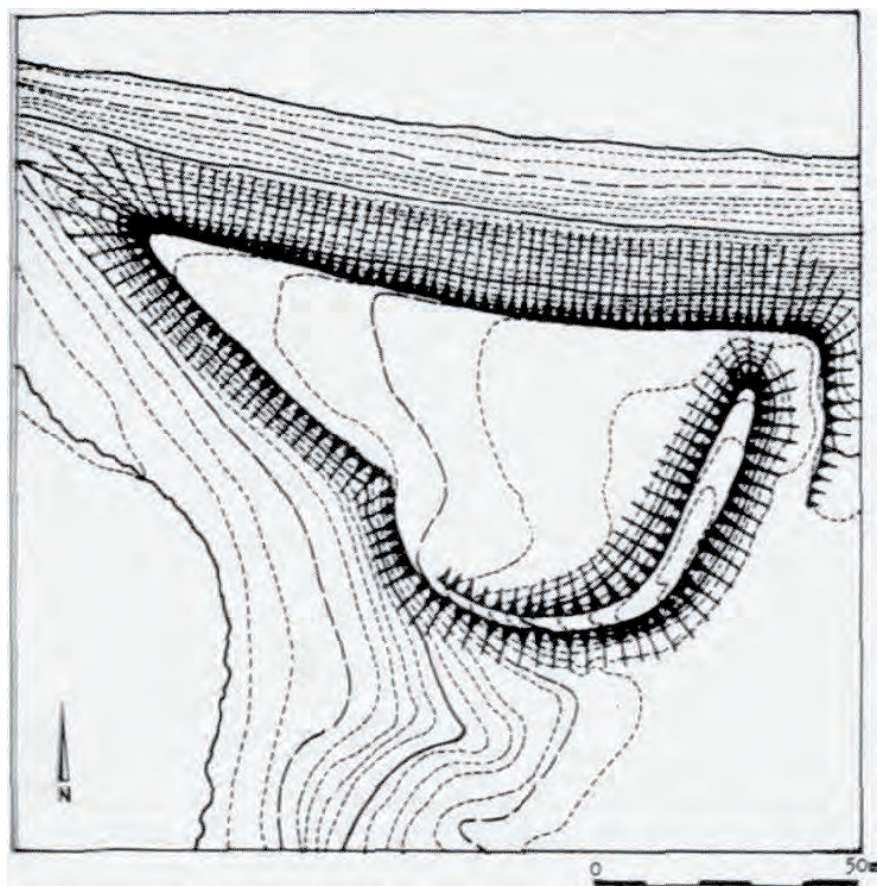
Inselsiedlung Arrasch von oben (<https://www.latvia.travel/de/sehenswürdigkeit/archaeologischer-park-araisi>).



Baufaufnahme der Grabungsarbeiten bei Arrasch (https://www.researchgate.net/figure/Part-of-Phase-I-of-Araisi-lake-fortress-remains-of-the-log-platform-and-buildings-in-the_fig4_263284972).



https://www.researchgate.net/figure/The-complex-of-Daugmale-the-cemeteries-and-medieval-Riga-in-the-lower-reaches-of-the_fig2_292952918.

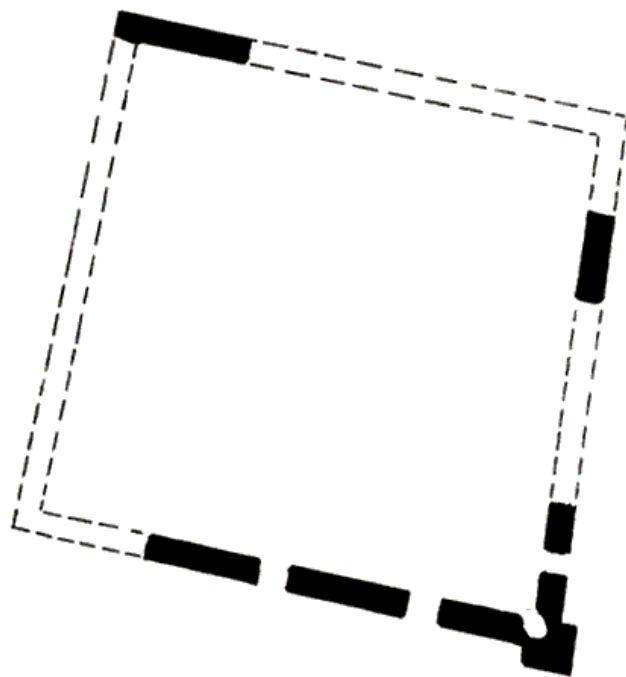


Ozols J. Daugmale. In: Brather S, Heizmann W, Patzold S (ed.) Germanische Altertumskunde Online. (Berlin, New York: De Gruyter; 2010).



Situationsplan mit den Burgen Hofzuberger (1) und Terweten (2)

<https://medievalheritage.eu/en/main-page/heritage/latvia/tervete-castle-hofzumberge/>.



Grundrissplan der Burg Hofzuberger

<https://medievalheritage.eu/en/main-page/heritage/latvia/tervete-castle-hofzumberge/>.

Kontakte und Handel mit Skandinaviern

von Chiara Jelinek

Die Handelsbeziehungen und Kontakte zwischen Skandinavien und dem Baltikum haben eine lange Geschichte, welche sich über mehrere Epochen erstreckt. Diese Verbindungen hatten bedeutende Auswirkungen auf beide Regionen und trugen zu kulturellem Austausch, wirtschaftlichem Wachstum und politischen Entwicklungen bei.

Seit der mittleren Eisenzeit gibt es Bewohner skandinavischer Ursprungs in Lettland. Zwei Jahrhunderte gab es am Fluss Ālande eine skandinavische Ansiedlung. Diese wird mit Einwanderern aus Mittelschweden in Verbindung gebracht. Skandinavische Seefahrer und Händler waren für ihre weitreichenden Reisen bekannt. Bereits in der Wikingerzeit etablierten skandinavische Seefahrer Handelsrouten und Stützpunkte im Baltikum. Diese ermöglichten den Austausch von Waren wie Metalle, Holz



und Schmuck aus Skandinavien gegen Produkte wie Bernstein, Pelze und Getreide aus dem Baltikum. Die Anwesenheit der Skandinavier im Baltikum wird durch die Funde von Gräberfeldern/skandinavischen Bestattungsplätzen aus der Zeit 650-800 nach Christus bestätigt. Die Ausgrabungen liefern wertvolle Einblicke in die historischen Beziehungen.

Flachgräberfelder

Eines davon ist zum Beispiel das Flachgräberfeld von Grobinas Smukumi. Dieses wird auch als Rudzukalni-Gräberfeld bezeichnet. Das Gräberfeld ist auf Grund von Urbarmachung und Kiesgruben stark gestört. Der erste Fund wurde 1907 bekannt. Unter der Leitung von F. Balodis und E. Sturms wurde das Gräberfeld 1929 erstmals erforscht. Die Knochen der Toten wurden verbrannt und mit Grabbeigaben in bis zu 0,35 m tiefen Grabgruben bestattet. Typische Grabbeigaben für Frauen waren bronzene Halsringe, Dosen-, Schnabel- und gleicharmige Fibeln, Armringe, runde verzierte Anhänger (Brakteaten), eiserne einschneidige und zweischneidige Schwerter und Lanzenspitzen.

Hügelgräberfelder

Neben dem Flachgräberfeld von Grobinas Smukumi gibt es in der Nähe die Hügelgräberfelder von Grobinas Priediens und Grobinas Porani. Auf dem Hügelgrab von Grobinas Priediens

vermutet man mehr als tausend Aufschüttungen. In einem der Hügel wurde der einzige bekannte Bildstein aus dem Ostbaltikum gefunden, welcher in das 7. Jahrhundert datiert wird. Dieser ähnelt Stücken von Gotland. Der Bildstein hat eine Höhe von 0,75 m, eine Breite von 0,27 m und ist 0,5 - 0,6 Meter dick. Durch eine Zickzacklinie ist der Bildstein in mehrere Teile gegliedert. Im oberen Teil wurden zwei Wasservögel eingemeißelt.

Das Hügelgrab von Grobinas Porani umfasst nur 50 Aufschüttungen. Diese waren bis zu 1,4 m hoch und hatten einen Durchmesser von 3 - 15 m. In der Umgebung des Flusses gibt es noch weitere Gräberfelder. Das Gräberfeld von Tasu jaci hat 48 Hügel. Das Flachgräberfeld unterscheidet sich nur durch die Aufschüttungen vom Hügelgräberfeld.

Allgemein fällt auf, dass einige Grabbeigaben typisch kurischer Schmuck sind. Somit lässt sich feststellen, dass die Kuren einen Einfluss auf skandinavische Gräberfelder hatten. Dies ist aber auch andersrum der Fall. Auch bei kurischen Bestattungspätzen kann man typisch skandinavische Objekte finden. Am Unterlauf der Daugava wurden circa 2000 Gräber aus der Zeit des 9. - 12. Jahrhunderts aufgedeckt, wovon allerdings nur wenige „reine“ skandinavische Bestattungen waren. Die skandinavische Präsenz geht in der Spätphase der Gräberfelder Grobinas zurück. Daraus kann man schließen, dass die Kuren die Skandinavier vertrieben haben. Trotz der geografischen Nähe unternahmen die Skandinavier in den nächsten Jahrhunderten keine Versuche eigene Siedlungen in Lettland zu gründen. Das Interesse war aber nicht verflogen, da der Fluss Daugava eine der bedeutendsten Handels- und Verkehrsverbindungen in Osteuropa in der Wikingerzeit ermöglichte. Es gibt schriftliche Quellen und Fundmaterial die zeigen, dass die Skandinavier trotzdem noch in Lettland unterwegs waren.

Schiffsbestattungen

Archäologische Untersuchungen der Schiffsbestattung in Salme auf Saaremaa wurden 2008 (Salme) und 2011/12 (Salme 2) durchgeführt. Das zweite Grabschiff (Salme 2) aus der Vorwikingerzeit (ca. 650-750 n. Chr.) wurde 2010 bei geplanten Untersuchungen entdeckt. Die Ausgrabungen in dem neuen Teil ergaben, dass der gesamte zu ergrabende Bereich mit einer dicken Schicht aus Beton und Schutt bedeckt war. In dem Schutt befanden sich archäologische Gegenstände, Spielsteine, Schiffsnieten, ein Schwertfragment, ein Knauf aus vergoldeter Bronze und ein Fragment eines Scheidendekors. Eine fast identische Scheide wurde 1999 in Schweden gefunden. Unter der Betonschicht wurden die gleichen Nietenreihen, wie im nördlichen Teil des Schiffes gefunden, weshalb beide Schiffteile verbunden werden konnten. Aufgrund des begrenzten Grabungsausschnittes, war dies zuvor nicht möglich gewesen. Die gefallenen Krieger wurden auf einem sehr kleinen Bereich begraben. Sie wurden mit reichlich Grabbeigaben geehrt. Darunter waren zum Beispiel vergoldete Schwerter, Schilde, Geweihkämme, Scheren, Speerspitzen und so weiter. Zahlreiche Pfeilspitzen und Einschnitte an den Skeletten zeigen, dass ein Kampf stattgefunden hatte. Insgesamt wurden circa 40 Schwerter, die meisten davon in Fragmenten, in Salme 2 gefunden. Die aufgefundenen Schilde könnten durch ihren großen Durchmesser (90 - 110 cm) als eine Art Grabtuch oder Sargdeckel interpretiert werden. Es wurden 91 Pfeilspitzen verschiedenen Typs gefunden. Einige davon wurden bei den Verstorbenen als Grabbeigabe platziert, andere kamen wohl im Zuge der Kampfhandlung auf das Schiff. Die Körper wurden im mittleren und nordöstlichen Teil des Schiffes platziert. Die Leichen wurden nebeneinander angeordnet, mit Erde bedeckt und dann wurde die nächste Schicht mit Leichen angeordnet. Die

Schiffe wurden nordöstlich und südwestlich platziert. Einige Skelette waren nicht mehr vollständig, weshalb man davon ausgeht, dass Wellen die Überreste weggespült haben könnten. Die Skelette sind, je nach Lage, unterschiedlich gut erhalten. Die oberste Schicht ist zum Beispiel durch den hohen Druck zersplittert. Dies erschwert die Einschätzung der Verletzungen und Todesursachen der Krieger. Die Hauptverletzungen der untersuchten Skelette waren Schnitt- und Stichverletzungen, welche wahrscheinlich durch Schwerter verursacht wurden. Auch Pfeilspitzen haben vermutlich für Weichteilverletzungen gesorgt. Außerdem hat man circa 500 Säugetierknochen über das Grundstück verteilt gefunden. Diese waren im südwestlichen Ende des Schiffes weniger zahlreich vorhanden. Mehr als die Hälfte davon waren Hundeknochen. Auch Vogel- und Fischreste wurden gefunden. Die Tierknochen werfen die Frage auf, ob es sich dabei um Abfall handelte, um Grabbeigaben oder um natürliches Sediment im freiliegenden Schiffsteil. Bei Untersuchungen fiel auf, dass das Alter der Waffen nicht mit dem des Ereignisses übereinstimmt. Die Herkunft und Datierung des Materials von Eisenobjekten wurde durch die Radiokarbonmethode ermittelt. Auch die Knochen wurden so untersucht, allerdings gibt es noch keine Untersuchungsergebnisse. Naheliegender ist, dass das Material aus den bergigen oder nördlichen Regionen Europas stammt, da es dort ein hohes Vorkommen von fossiler Kohle gibt.



Daugava

Die Daugava ist ein in die Ostsee mündender Strom und wird in Runenschriften, in Sagas und in geografischen Beschreibungen auch mit dem Namen Dyna oder Duna bezeichnet. In Sagas wird die Daugava als Hauptwasserweg beschrieben und gilt als Etappe auf dem Weg von Gotland nach Byzanz. Auf einem Runenstein aus dem 11. Jahrhundert kann man die Geschichte von Sumuri lesen, welcher im Osten an der Mündung der Daugava starb. Eine andere interessante Nachricht, bei welcher es unter anderem um die Daugava geht, stammt aus dem 14. Jahrhundert. In dieser Quelle sind die schiffbaren Flüsse dokumentiert: „In diesem Teil der Welt sind große Flüsse folgende – Nepr und Nyia, Semigol, Duna, Olkoga, Vina, Kuma, Saxelfr, Padus, Tifir, Rodon,



Bestus.“ Da Semigol neben Daugava (Duna) dokumentiert wurde gibt es die Hypothese, dass Semigol nicht als Name des Flusses, sondern als weitergehende Erklärung der Daugava zu verstehen ist (Semgallische Duna). Die Skandinavier kannten die Daugava sehr gut und auch die Rigaer Bucht war ihnen bekannt. Durch Runensteine und Sagas, welche

von früheren Ereignissen erzählen, kann man erkennen, dass die Skandinavier gute Ortskenntnisse im heute estnischen und lettischen Gebiet besaßen. Zum Beispiel wurde die estnische Insel Hiiumaa (Dagö) in der Guta Saga aus dem 13. Jahrhundert erwähnt. Im Runenstein von Vestra Ledinge ist die Bezeichnung der Insel Saaremaa (Eysysla, Sysla) dokumentiert. Auch zu weiteren Inseln und Orten gibt es dokumentierte Geschichten.

Gruppen

Die Skandinavier teilten die von ihnen besuchten Länder in ethnische Gruppen ein. In den Runenschriften, Sagas und geografischen Beschreibungen sind die Semgallen, Kuren/Kurland und Livland erwähnt. Die Bezeichnung Livland ist auf zwei Runensteinen zu finden. Der eine Runenstein wurde zu Ehren eines in Livland gefallenen Kriegers aufgestellt, der andere für einen in Livland ertrunkenen Mann. Gegenstände skandinavischen Ursprungs wurden im semgallischen, lettgallischen, selischen und insbesondere im kurischen und livischen Fundorten entdeckt. Darunter waren zum Beispiel Schalenfibeln. Allerdings wurde bei vielen Fibeln eine andere Nadelbildung festgestellt, was darauf hinweist, dass livische Handwerker ihre Finger im Spiel hatten. Deswegen geht man davon aus, dass viele dieser skandinavischen Fibeln lokale Nachbildungen sind. Diese Kopien stellen zum Beispiel auch flache Hufeisenfibeln mit Tierkopfbenden dar, Lanzen spitzen mit silbertauschierten Tüllen, Schwertscheidenortbänder mit Vogelmotiv und anderes.

Die Handelsbeziehungen zwischen Skandinavien und dem Baltikum sind auch heute noch von großer Bedeutung. Die Länder dieser Region sind wichtige Partner im Ostseeraum und arbeiten in Bereichen wie Wirtschaft, Technologie und Kultur eng zusammen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kontakte und der Handel zwischen Skandinavien und dem Baltikum eine reiche und komplexe Geschichte haben. Diese Verbindungen haben nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung der beiden Regionen beeinflusst, sondern auch zu einem kulturellen Austausch geführt. Die historischen Wurzeln dieser Beziehung sind bis heute spürbar und tragen zur Stärkung der regionalen Zusammenarbeit bei.



Literatur

C. von Carnap-Bornheim et al. (Hrsg.), Lettlands viele Völker. Archäologie der Eisenzeit von Christi Geburt bis zum Jahr 1200 [Ausstellungskatalog] (Wünsdorf 2009) 154-161. [Abb. 1: S. 145; Abb. 4: S. 161; Abb. 5: S.161].

J. Peets et al., Research results of the Salme ship burials in 2011-2012. Arheoloogilised välitööd Eestis =Archaeological fieldwork in Estonia 2012, 43-60. [Abb. 2 S. 45].

<https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://filehub.admiralcloud.com/v5/deliverFile/3d682a3b-1f24-4c90-aa95-ae3eead750e4&ved=2ahUKEwiYi7ebyuGAAxUz1wIHHXdSCLMQFnoECA4QAQ&usg=AOvVaw1-AKDfHZcuGBHKGfoIDwaS> (15.08.2023).

<https://www.google.com/url?sa=i&url=https%3A%2F%2Fde.wikipedia.org%2Fwiki%2FD%25C3%25B4Cna&psig=AOvVaw0nqt98R-l4zNtTHg53lQkw&ust=1692729905164000&source=images&cd=vfe&opi=89978449&ved=0CA4QjRxqFwoTCIDQvba07oADFQAAAAAAdAAAAABAD> (15.08.2023) [Abb. 3].

Missionierung Livlands, die ersten Kirchen (Kirche in Ikšķile/Üxküll & Dom zu Riga) und Bistumsgründungen

von Artus Caius Mitzel



Abb. 1: Historische Karte von Livland (Livonia), vermutlich aus dem 15. Jahrhundert.

„Auf dem Gebiet der heutigen Staaten Estland und Lettland existierte vom späten 12. bis zur Mitte des 16. Jahrhundert ein Verbund christlicher Kreuzfahrerstaaten, den man als Livland bezeichnete.“ (C. Herrmann/B. Aldenhoff)

Anfänge der Missionierung in Livland

Die Missionierung Livlands wurde im Wesentlichen von drei Parteien geprägt: von niederdeutschen Missionaren (westfälisch-niedersächsisch), dem deutschen Ritterorden und dem dänischen König. Bedeutend für den Anfang der Missionierung Livlands war der Augustinerchorherr **Meinhard** aus Segeberg. Dieser brachte den einheimischen Liven, mit seinen Predigten, das Christentum nach Livland und ließ zu diesem Zweck 1184 die erste Kirche Livlands

im Livendorf Üxküll (lett. Ikšķile) errichten. Für seinen bedeutenden Einsatz wurde **Meinhard** vom Bremer Erzbischof 1186 zum Bischof von Üxküll ernannt und bekam weitere Hilfe zur Missionierung Livlands zugewiesen. So wurde ein Domkapitel nach Augustinerregel in Üxküll gegründet, womit **Meinhard** nun mehr Unterstützung bei der Mission zur Seite stand. Nach **Meinhard's** Tod (1196) und dem seines Nachfolgers, des Zisterziensers **Bertholt** Schulte (1198), wurde auf Geheiß des Bremer Domkapitels einer ihrer Mitglieder, **Albert** von Bekeshovede, 1199 zum neuen Bischof in Livland. Dieser veranlasste 1201 die Verlegung des Domkapitels von Üxküll nach Riga, ein Ort flussabwärts der Düna von Üxküll, nahe der Einmündung des Rigebachs. Dort gründete er den neuen Bischofsitz und eine Handelsstadt. Die dadurch angezogenen Händler brachten Arbeiter und Mönche ins Land, was der weiteren Missionierung zugutekam.

Ein großer Unterstützer Alberts, der Zisterzienser **Dietrich** (Theoderich), gründete in diesem Zeitraum ein Missionszentrum in Treiden (lett. Tureida) an der livländischen Aa (lett. Gauja). Doch wurde diese unterfangen, dem Chronisten **Heinrich** zufolge, von den Einheimischen nicht einfach hingenommen, so dass kriegerische Auseinandersetzungen die Folge waren. Daraufhin gründete **Dietrich** im Jahre 1202 einen eigenen Ritterorden, die sogenannten ‚Schwertbrüder‘. Diese entwickelten sich jedoch zu einem Hindernis, das der angestrebten Landesherrschaft Bischof **Alberts** im Weg stand. Denn diese verlangten Anteile vom eroberten Land und so bekamen sie, unter der Bedingung des Schwörens eines Treueeids an Bischof **Albert**, ein Drittel der landesherrlichen Rechte.

In den kommenden Jahren konnte Riga florieren, **Albert** ließ die Stadt immer weiter ausbauen, neben Ordensburg und Dom mit Domkapitel wurde 1209 eine Pfarrkirche, St. Petri, für die einheimische Bevölkerung gegründet. So dehnte sich Riga von Rigebach bis zur Düna aus. 1211 wurde mit dem Bau des Doms, etwas außerhalb der Stadt, unter Aufsicht der Prämonstratenser vom Domkapitel, begonnen. 1215 ereignete sich ein Stadtbrand, mit der Folge, dass der Dombau beschleunigt wurde, da der Sitz des Domkapitels stark beschädigt wurde.

Durch erfolgreiche Missionen erhielt **Dietrich** Unterstützung vom Papst und gründete ein Kloster an der Dünamündung, wo er 1205 durch Bischof **Albert** zum Abt ernannt wurde. 1208 zog ein Konvent aus dem westfälischen Kloster Marienfeld ein. 1211 wurde **Dietrich** von **Albert** zum Bischof der Esten ernannt und neuer Abt im Kloster Dünamünde wurde der lippische Edelherr **Bernhard**. 1219 wurde das estnische Bistum mit den Landschaften Harrien, Jerwen und Wierland unter Kontrolle der dänischen Kirchenprovinz errichtet. Der Süden Estlands verblieb weiterhin **Albert** unterstellt, wo in den 1220er Jahren die Bistümer Dorpat (estn. Tartu) und Öselwiek gegründet wurden. 1218 entstand das Bistum Selonien-Semgallen mit **Bernhard** als Bischof und außerhalb von **Alberts** Einfluss. **Albert** verstarb im Jahr 1229, jedoch ohne aus Livland eine Kirchenprovinz zu machen und somit Erzbischof zu werden. Auch war der Dom in Riga zu seiner Zeit nicht fertiggestellt worden. Nachfolger wurde der vom Domkapitel gewählte **Nikolaus** (von Nauen) aus Magdeburg, der sich gegen den von Bremen unterstützen **Albert Suerbeer** 1229/31 durchgesetzt hatte. Nikolaus holte Dominikaner und Franziskaner ins Land, welche für ihre Zeit eine moderne Art der Missionierung aufwiesen. 1236 wurde der Orden der Schwertbrüder durch päpstlichen Erlass in den Deutschen Ritterorden, der seit 1230/31 in Preußen tätig geworden war, aufgenommen und integriert. 1245 konnte **Albert Suerbeer** Papst Innozenz IV. auf dem Konzil von Lyon dazu veranlassen aus Livland eine Kirchenprovinz, mit ihm als Erzbischof, zu machen. 1251 bestimmte der Papst Riga zum Amtssitz des Erzbischofs, wenn Nikolaus, der noch im Amt war, ausschiede. **Albert Suerbeer** konnte somit erst nach dem Tod **Nikolaus** 1253 nach Riga gehen und sein Amt bekleiden, das 1255 vom Papst bestätigt wurde. In den Folgenden Jahrzehnten

gab es immer wieder Konflikte zwischen den Erzbischöfen und dem deutschen Ritterorden um die Herrschaftsansprüche in den eroberten Landschaften.

Die ersten Kirchen in Livland

Üxküll – lett. Ikšķile

(Livisch für „Eindorf“, üks: „ein“, Küla: „Dorf“) Üxküll ist 1185 vom Augustinerchorherr **Meinhard** errichtet worden. Für den Bau sind Steinmetze aus Gotland herangezogen worden. Üxküll war somit der erste Steinbau in Livland. 1185 bekam der Ort eine befestigte Steinmauer. Der Chronist Heinrich berichtet: „Zu der Zeit erschienen die Sengaller, benachbarte Heiden, als sie vom Bauwerk aus Stein gehört hatten, mit langen Schiffstauen, in der Absicht – sie wussten nicht, dass die Steine mit Mörtel verbunden waren – die Burg in die Düna zu ziehen; doch wurden sie von den Armbrustschützen verwundet und zogen unter Verlusten ab.“ In den folgenden Jahren wurde Üxküll zu einem Stützpunkt des Schwertbrüderordens.



Abb. 2: Ruine der Kirche von Üxküll auf einer künstlichen Insel im Stausee der Düna.



Abb. 3: Rekonstruktion der ersten Burg und Kirche.

Dom zu Riga

Da der Bischofsitz mitsamt dem Domkapitel 1201 von Üxküll nach Riga verlegt wurde, war die Absicht der Errichtung eines Doms, der Riga religiöse Bedeutung verleiht und missionarische Helfer anzieht, klar. Einer Urkunde **Alberts** zufolge wurde am 25. Juli 1211, außerhalb der Stadtmauern, das Baugrundstück des Doms geweiht. Den auf dem Grund lebenden Liven und Deutschen wurde das Land abgekauft. Die eigentliche Verantwortung für den Bau, seine Gestaltung und Aufsicht, wurde von den Prämonstratensern im Domkapitel übernommen, die bereits 1210 mit der Planung des Baus begonnen hatten. Bei dem Bau der Domanlage handelt es sich um einen bedeutenden Befund im Kontext von Architektur und der Verwendung von Baumaterialien. Das heutige Bild des Doms ist eine dreischiffige Backsteinbasilika mit dem Grundriss in der Form eines Lateinischen Kreuzes mit Querhaus und drei Apsiden (im Osten). Das Fundament sowie Sockel, Konsolen und das Stufenportal auf der Nordseite waren aus Dolomit, also Naturstein, der in der Umgebung nahe der Düna gelegen abgebaut wurde, gefertigt. Der Rest des Gemäuers wurde mit Backstein gebaut, jedoch nicht aus Mangel an Dolomit. Dafür mag es unterschiedliche zusammenhängende Gründe geben. Einerseits scheint es, dass der

Materialwechsel beabsichtigt gewesen sei, da keine Aufzeichnungen noch andere Belege für eine Bauunterbrechung sprechen. Andererseits mag der Wechsel auch im Interesse der Baugeschwindigkeit gelegen haben. Gründe dafür wären der Platzmangel für den Konvent des Domkapitels in der noch jungen Stadt, auch ereignete sich 1215 der bereits erwähnte Stadtbrand in Riga, welcher den alten Dom und Bischofspalais zerstörte und neue Gebäude für Bischof und Missionare gebraucht wurden. Der Materialwechsel stellt einen *terminus ante quem* für das Jahr 1214. Zu dieser Zeit blühte rund um die Ostsee die Backsteinbaukunst auf, was die lokale Verfügbarkeit spezialisierter Bauleute (Ziegelbrenner und Maurer) zur Folge hatte. Diese kamen vermutlich aus Ratzeburg; dies schließt sich aus dem Aufenthalt des Ratzburger Bischof **Philipp** in Riga zur Zeit des Baubeginns des Doms zu Riga, der eine Zeit als Stellvertreter des Bischofs **Albert** diente. So zeigt sich deutlich ein Einfluss des norddeutschen Backsteinbaus (Beispielsweise Baumuster nach Vorbild des Ratzeburger Doms) in der Gestaltung des Doms zu Riga, doch bleibt der ungewöhnlich reiche bauplastische Bestand des Doms in der baltischen Region einzigartig. Andere Beispiele für den baltischen Backsteinbau von Kirchen sind die Petrikirche in Riga 1209, die Pfarrkirche St. Jakob in Riga 1215, die Dominikanerkirche St. Johannes in Riga 1234. Charakteristisch für den Dom ist zum Beispiel das Ährenmotiv, das sogenannte „opus spicatum“. Es wurden unterschiedliche regionale Stile, beispielsweise die westfälische Haussteinarchitektur des zweiten Viertels des 12. Jahrhunderts, zu einer neuen Einheit gebildet, doch blieben sie in den Grundzügen dem norddeutschen Backsteinbaustil treu. Dies zeugt von einem offenen innovativen Ansatz für die Koexistenz verschiedener Ausdrucksweisen, Baumaterialien, Formen und Motive an einem einzigen Bauwerk.

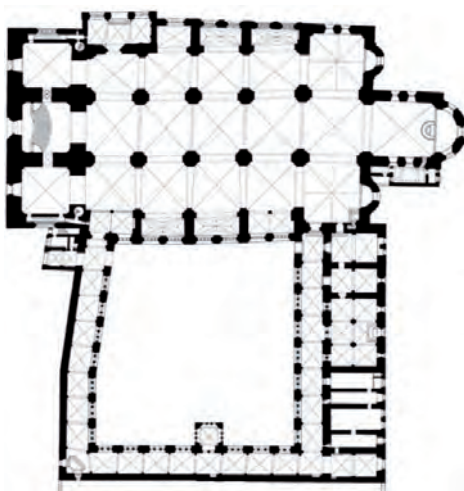


Abb. 4: Grundriss des Doms zu Riga.



Abb. 5: Der Dom zu Riga.

Bistumsgründungen

Das Estnische Bistum

Neben dem Bistum in Riga entstanden weitere Bistümer in Alt-Livland. Unter dem Einfluss der Dänen im Norden Estlands entstand als erstes ein Bistum für die Esten mit **Dietrich** als Bischof. Dieser ist im Krieg gegen die Esten 1219 bei Reval erschlagen worden. Die Entwicklung des Bistums wurde von den Auseinandersetzungen zwischen dem dänischen König und Bischof

Albert und seinen Schwertbrüdern eingeschränkt. Durch die Gefangennahme des dänischen Königs (1224) konnten neue Bistümer im Süden Estland entstehen. Nachdem die Schwertbrüder 1236 aufgelöst wurden und 1238 im Vertrag von Stensby der Deutsche Ritterorden den dänischen Besitz von **Harrien** und **Wierland** zusprach, wurden 1240 schließlich in einer Urkunde vom **dänischen König Waldemar II.** weitere Einrichtungen und Entwicklungen im estnischen Bistum beschlossen. Um diese Zeit mag der Dom in Reval auf dem Domberg errichtet worden sein. Auch hatten die Könige Dänemarks zu dieser Zeit das volle Landrecht und bestimmten über die eingesetzten Bischöfe. Durch starke Konflikte in der Bevölkerung kam es 1343 zu einem estnischen Widerstand, der sogenannten Georgsnacht. So kam es, dass **König Waldemar IV.** den Norden Estlands nicht mehr halten konnte und das Land 1346 an den Hochmeister **Heinrich Dusemer** vom Deutschen Orden verkaufte. Das bereits nicht vom Papst anerkannte Patronatsrecht der Dänen wurde abgegeben und das Domkapitel konnte sein Wahlrecht des Bischofs wieder wahrnehmen. Doch wurden in den folgenden Jahren meist Brüder des Deutschen Ordens zu Bischöfen gewählt. Auch wenn das estnische Bistum noch der dänischen Krone unterstellt war, entwickelte sich zunehmend eine Unabhängigkeit.

Das Bistum Dorpat

Nach dem Tod **Dietrichs** (1219) wurde **Herrmann** von Bekeshovede von seinem Bruder, dem Bischof **Albert**, zum Bischof der südlichen estnischen Bistümer ernannt. **Herrmann** wählte, wegen den fortwährenden Konflikten mit dem dänischen König, das im Osten gelegene Bistum der südlichen Bistümer. Mit dem neuen Bischof wurde 1235, an der Stelle einer Estenfestung am Embach, der neue Bistumsmittelpunkt namens Dorpat gegründet. Bald darauf wurde der Grundstein für eine Kathedrale auf dem Domberg in Dorpat gelegt. Im 14. Jahrhundert ist an der Stelle ein gotischer Neubau errichtet worden. Im 16. Jahrhundert wurde die Kathedrale zerstört, die Ruinen sind heute noch zu sehen. Das Domkapitel des neuen Bistums Dorpat war zunächst nach Augustinerregel organisiert, doch noch zu Herrmanns Zeit wurde das Domkapitel freiweltlich, was zur Folge hatte, dass die einheitliche Lebensweise aufgegeben wurde und die Domherren in eigenen Pfründen (gestiftete Quartiere) leben konnten. 1234 wurde zusätzlich das Zisterzienserkloster **Falkenau** (estn. Kärkna) gegründet. Im dem Deutschen Orden unterstehenden Teil des Bistums Dorpat, entstand die zur Ordenszeit stärkste Ordensburg namens **Fellin** (estn. Viljandi). Die Konflikte zwischen den Bischöfen von Dorpat und dem Deutschen Orden führten 1393 zum Krieg zwischen dem damaligen Bischof **Dietrich Damerow** und einem zum Erzbischof ernannten Deutsch Ordensbruder, mit wenig Erfolg für **Dietrich**, was 1397 zum Friedensschluss führte. 1425/26 konnten der Bischof von Dorpat **Dietrich Reseler von Northeim** und der Rigaer Erzbischof **Hildebrand Scharpenberg** für ihre Hochstifte die Belehnung als Reichsfürsten des Heiligen-Römischen-Reichs von **König Siegmund** zu erhalten.

Das Bistum Ösel-Wiek

Während der Zeit von Bischof **Albert** entstand, nachdem die Esten auf der Insel **Ösel** (estn. Saaremaa) unterworfen waren, ein weiteres Bistum mit Sitz in **Leal** (estn. Lihula). Das Bistum umfasste die Festland Landschaft **Wiek** (estn. Maritima) und neben der Insel **Ösel**, viele weitere

Inseln im Umkreis, genannt sei etwa die zweitgrößte Insel nach Ösel, **Dagö** (estn. Hiiumaa). Erster Bischof von Ösel-Wiek wurde 1227/28 der Zisterzienser **Gottfried**, welcher zuvor Abt in Dünamünde war. Bischof **Heinrich**, der seit 1234 im Amt war, ließ 1251 in **Alt-Pernau** (estn. Pärnu) im äußersten Süden des Bistums eine Kathedrale bauen. Das Bistum behielt aber seinen Namen Ösel-Wiek. 1263 wurde **Pernau** jedoch von Raubzügen der Litauer zerstört. Resultierend daraus, wurde weiter nördlich in **Hapsal** (estn. Haapsalu) der Dom als Teil der Bischofsresidenz (Burg) errichtet und das 1251 freiweltlich gegründete Domkapitel zog mit. Nach wiederholten Aufständen der Esten 1343-45 wurde auf Ösel mit dem Bau der Festung und Bischofsresidenz **Arensburg** (estn. Kuresaare) begonnen.

Das Bistum „Semgallen“

Das Bistum begann 1217/18 mit dem Versuch der Errichtung eines Bistums für den lettischen Stamm der Selen mit Sitz in **Selburg** (lett. Sēpils). Der Erste Bischof Semgallens wurde der damalige Abt von Dünamünde, **Bernhard Edelherr zu Lippe**. Bald nach der Gründung des Bistums, wurden die anliegenden Semgaller in das Bistum mit aufgenommen und ein neuer Bistumssitz in **Mesoten** (lett. Mezotne) eingerichtet. 1224 versuchte **Bernhards** Nachfolger **Lambert** von Solre ein prämonstratensisches Domkapitel einzurichten, jedoch ohne Erfolg. 1251 wurde das Bistum durch Organisationsveränderungen der Kirche dem Bistum Riga zugeschlagen.

Das Bistum Kurland

Das Land der Kuren liegt im Westen von Riga und erstreckt sich von Riga aus bis zum Kurischen Haff (die heutige Küste Litauens) und bildet eine ‚Brücke‘ zwischen Preußen und Livland. Der Anfang des Bistums nahm Gestalt durch den päpstlichen Vizelegaten **Balduin von Alna**. Dieser wurde allerdings bereits 1234 vom eigentlichen Legaten **Wilhelm von Modena** mit dem Bischof **Engelbert** ersetzt. Die von **Engelbert** berufenen Domherren wurden nach der Schlacht von **Schlaunen** (lit. Šiauliai) 1236 von aufständische Kuren ermordet. Das Bistum verlor damit bis zum Jahr 1251 seine Amtsträger, wenngleich es weiter unterhalten wurde. Eine weitere Missionierung der Region war nur durch das Auftreten des Deutschen Ritterordens möglich. Dafür gründete der Orden 1242 die Ordensburg **Jesusborg**, für die sich jedoch der Name **Goldingen** (lett. Kuldīga) durchsetzte. Diese Burg wurde zum Zentrum der Ordensherrschaft im Bistum Kurland. Wegen den Bemühungen des Ordens verlangte dieser zwei Drittel der Landesherrschaft. Im Juni 1245 ließ sich der Hochmeister **Heinrich von Hohenlohe** die Goldbulle von Verona überreichen, womit die Unterwerfung von Kurland, Semgallen und Litauen genehmigt wurde. Als das Bistum Semgallen dem Bistum Riga unterstellt wurde, ging der damalige Bischof von Semgallen **Heinrich von Lützelburg** nach Kurland, um dort Bischof zu werden. In folgenden Jahren wurde der Einfluss von Riga auf das Bistum Kurland immer weiter beschränkt. 1252/53 wurde als neuer Mittelpunkt des Bistums die Burg und Stadt **Memel** (lit. Klaipėda – im heutigen Litauen) gegründet, doch währte dieser Mittelpunkt nicht lange. Wegen den Kriegen von 1260 bis 1290 war der Bau einer Kirche verzögert worden, bis schließlich der Bischofssitz und Kirche 1309 nach **Piltē** (lett. Piltene) verlegt wurden. Nach den Kriegen um 1290 gründete der Bischof **Edmund von Werth**

ein Domkapitel in **Windau** (lett. Ventpils). 1378 wurde das Domkapitel nach **Hasenpoth** (lett. Aizpute) verlegt.

Zusammenfassung

Die Missionierung in Livland war zu diesem Zeitpunkt der Christianisierung Europas relativ systematisch organisiert. Die mittlerweile weite Verbreitung des Christentums förderte das Unterfangen durch finanzielle Mittel und vielen bereitwilligen Helfern wie Soldaten, Maurern oder Mönchen und Predigern. So konnten effektiv Städte, Kirchen und Burgen gegründet und errichtet werden. Jedoch war die Missionierung Livland stets von Konflikten, inneren wie äußeren, geprägt - den aufständischen Esten und Letten, Verhandlungen um landesherrschaftliche Rechte zwischen Bischöfen und dem Deutschen Orden, Einflussnahmen von Königen und Kaisern Europas. Die Bistümer Livlands entwickelten durch die Integration und Missionierung der Letten, Esten, Kuren, Semgaller usw. neue Kulturen, die vom Christentum geprägt sind.

Literatur

B. Jähnig, Livland im Mittelalter – historische Einführung. in: C. Herrmann/B. Aldenhoff (Hrsg.), Livland im Mittelalter. Geschichte und Kultur (Petersberg 2022).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: <http://www.von-stackelberg.de/geschichte/livland.htm>.

Abb. 2–5: B. Jähnig, Livland im Mittelalter – historische Einführung. in: C. Herrmann/B. Aldenhoff (Hrsg.), Livland im Mittelalter. Geschichte und Kultur (Petersberg 2022).

Der Deutsche Orden in Livland und seine Burgen; die Burgen von Riga und Toolse

von Andreas Koch

Der so genannte „Deutsche Orden“ prägte für über 300 Jahre die Kultur, Politik und Geschichte Ostpreußens und Livlands. In diesem Readerbeitrag werde ich über diesen Einfluss, den der Deutsche Orden auf das nördliche Baltikum hatte, besonders in Bezug auf den dortigen Burgenbau eingehen. Außerdem werde ich auf zwei Burgen, die wir im Verlauf der Exkursion auch besichtigen werden können, nämlich die Burg von Riga und die Tolsburg in Toolse, genauer eingehen. Der Begriff „Livland“ bezeichnet dabei die historische Region Livland im Baltikum, welches sich heute aus dem Staatsgebiet Estlands und Lettlands zusammensetzt. Bevor ich aber auf die historische Entwicklung in Estland und Lettland – kurz Livland – eingehen kann, muss zunächst noch eine wichtige Frage geklärt werden.

Was genau war oder ist der Deutsche Orden?

Die Geschichte des Deutschen Ordens beginnt zum Ende des 12. Jahrhunderts, vermutlich um 1189 oder 1190 in der Stadt Akkon im heutigen Israel. Ein paar Jahre zuvor – 1187 - wurde Jerusalem von den Kreuzfahrerstaaten zurück an eine muslimische Streitmacht unter dem Feldherrn Sultan Saladin verloren. Dies bewegte Papst Urban III. zur Ausrufung des 3. Kreuzzuges in das Heilige Land zur Rückeroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer. Die Eroberung Jerusalems gelang den Kreuzfahrern zwar schlussendlich nicht, wohl aber die Eroberung anderer bedeutender Städte in der Region, wie zum Beispiel Akkon oder Jaffa, bis man Frieden mit Saladin und den muslimischen Mächten der Region schloss. Schon bei der Belagerung von Akkon, der baldigen neuen Hauptstadt des wiederrichteten Königreichs Jerusalem, gründete eine Gruppe von Kreuzfahrern ein Feldlazarett, welches sich um Verletzte und Kranke kümmern sollte. Dieses Lazarett wuchs schnell durch Schenkungen, bekam neue Kompetenzen zugesprochen und etablierte sich bald als eigene, mächtige Institution im Kreuzfahrerstaat. Geleitet wurde dieses Organisation vom so genannten „Deutschen Orden“, einem christlichen Orden. Durch die neuen Verantwortungen und Privilegien des Ordens veränderten sich auch seine Zuständigkeiten und seine Ausrichtung, sodass dieser sich ab 1198 selbst zum „Ritterorden“ ausrief. Die Zuständigkeiten des Ritterordens beschränkten sich ab diesem Zeitpunkt nicht mehr nur auf die Pflege und Versorgung von Kranken und Verletzten; als Ritterorden gehörte zu seinen Aufgaben ab jetzt auch der Kampf gegen Ungläubige und Heiden, in dieser Region besonders die muslimischen Sarazenen. Der Orden war dabei stark hierarchisch aufgebaut. Verschiedene Ämter konnten bekleidet werden, alles wurde geleitet von einem auf Lebenszeit gewählten „Hochmeister“. Wie bei anderen christlichen Orden, hatten sich die Ordensbrüder bestimmten Verhaltensregeln unterworfen, wie zum Beispiel der Keuschheit, Frömmigkeit, dem Leben in relativer Armut und dem unbedingten Gehorsam gegenüber ihren Vorgesetzten. Da der Orden durch sein Keuschheitsgelöbnis keine eigenen Nachfolger oder Mitglieder produzieren konnte, war der Deutsche Orden über seine gesamte Geschichte auf die Anwerbung von außen angewiesen.

Wie kam der Deutsche Orden nach Livland?

Wie oben schon angesprochen wurde das Territorium des Deutschen Ordens durch Schenkungen und Stiftungen stetig erweitert. Diese Schenkungen bekam der Orden meistens durch weltliche Herrscher oder den Papst. Diese beschränkten sich aber nicht auf Gebäude in Akkon oder dem Heiligen Land, sondern umfassten bald auch Gebäude in Europa, beispielsweise in Griechenland, dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, Italien und Spanien. Auch in Freiburg befindet sich ein ehemaliges Ordensgebäude. Häufig wurden dabei Gebäude in Städten, hin und wieder aber auch Klöster oder Anwesen inklusive dem daran angrenzenden Gebiet gestiftet. So verteilte sich das zersplitterte „Staatsgebiet“ des Deutschen Ordens bald auf ganz Europa. Ein Ballungszentrum dieser Ordensterritorien war Ostpreußen. Dort verbanden die Ritter des Ordens durch Unterwerfung der ursprünglich dort ansässigen heidnischen polnischen Stämme diese Stützpunkte zu einem geschlossenen Ostpreußischen Staatsgebiet. Zu diesem Zeitpunkt wurde das von dort aus nordöstliche Livland schon seit 1202 von einem anderen deutschen Ritterorden – dem so genannten Schwertbrüderorden regiert. Auch hier wurden die ansässigen Balten brutal unterworfen und zum katholischen Glauben zwangsmissioniert. Diese Entwicklungen werden auch als die „baltischen Kreuzzüge“ bezeichnet. Als der Schwertbrüderorden 1236 eine vernichtende Niederlage gegen eine heidnische litauische Armee hinnehmen musste, ordnete Papst Gregor IX. zum Schutz des Katholizismus im Baltikum die Eingliederung des Schwertbrüderordens in den zuvor ja nur ostpreußischen Deutschen Orden an. Von da an kontrollierte der Ritterorden ein Gebiet von Ostpommern bis an die Nordküste Estlands. Nach dem erneuten Verlust von Akkon und dem Königreich Jerusalem an das muslimische Sultanat verlegte der Deutsche Orden sein Hauptquartier nach Marienburg, im heutigen Nordpolen. Die Marienburg – die dortige Ordensburg – ist mit 21 Hektar Fläche die größte Burg der Welt und auch heute noch gut erhalten. Später wurde das Hauptquartier dann wiederum von Ostpreußen nach Riga, also Livland verlegt. So verschob sich das Staatsgebiet des Deutschen Ordens also innerhalb von fast genau 100 Jahren von der Levante ins Baltikum, von Akkon nach Riga.

Die Herrschaft des Deutschen Ordens in Livland

Die Herrschaft des Deutschen Ordens war von vielen Konflikten geprägt, Inneren wie Äußerer. Die Herrschaft des Ordens bildete den östlichsten Außenposten des westlich-lateinischen Christentums in Europa und befand sich im stetigen Konflikt mit heidnischen und andersgläubigen Mächten der Region. Zu den bedeutendsten dieser Feinde gehörten die lange heidnisch gebliebenen Litauer und Polen, die orthodoxen Russen aber auch katholische Mächte wie das Dänische Königreich. Zudem wurden die Küsten des Ordensgebietes ständig durch Piraten, die die Ostsee befuhren, bedroht. Aber auch innere Feinde bedrohten die Stabilität der Theokratie. Besonders die von den Ordensbrüdern zwangsgetauften und unterjochten livländischen Volksgruppen, besonders Letten und Esten, stellten für die Ordensherrschaft eine Bedrohung dar. Die Unzufriedenheit der ansässigen Bevölkerung mit den Kreuzrittern äußerte sich durch eine große Anzahl von Rebellionen, Aufständen und Widerständen gegen die katholische Obrigkeit. Sowohl im preußischen als auch im baltischen Landesteil des Ordens reagierte man auf diese Gefahren mit einem intensiven Burgenbau. Besonders in der so genannten „Blütezeit“ des Deutschen Ordens auf dem Baltikum von 1309 bis 1410, kam es neben der schnell fortschreitenden

Missionierung der Balten auch zu einem massenhaften Burgenbau. Allein in Livland wurden insgesamt ungefähr 60 kleinere und größere Ordensburgen errichtet. Diese Burgen hatten vielseitige Aufgaben. Wichtig waren sie natürlich als militärische Stützpunkte, als Ausgangspunkte bei Kriegszügen, als Wohn- und Aufenthaltsorte für Soldaten, als Vorratsmagazine für Nahrung, Waffen und Rohstoffe, aber auch als Zufluchtsorte für die anliegende Bevölkerung und Schutz für Verkehrsstraßen. Sie gaben der Herrschaft des Deutschen Ordens Struktur und waren unabdinglich für die Kontrolle über die, wie oben schon angesprochen nicht immer loyale Bevölkerung. Die verschiedenen Burgen fungierten auch als Sitze der vielen Komture und Vögte über ihre jeweiligen Komtureien und Vogteien. Von diesen Burgen aus wurde die, häufig auch gewaltsame, weitere Christianisierung und Europäisierung der Urbevölkerung vorangetrieben. Die wichtigsten Hauptburgen waren gleichzeitig auch die Residenzen des Landmeister oder des Landmarschalls, seines Stellvertreters. Manche von ihnen wurden über die Jahrhunderte verlassen oder zerstört, andere ausgebaut und modernisiert.

Die Burgen des Deutschen Ordens

Die meisten von den Ordensbrüdern erbauten Burgen folgten einem für Preußen und Livland einzigartigem Standarttyp: vier Mauern, meist mit insgesamt vier Türmen, um einen quadratischen geschlossenen Innenhof. Darin meist ein Vorratskeller, ein Erdgeschoss für Wirtschaftszwecke, ein Hauptgeschoss mit Kapitelsaal für Versammlungen, eine Kapelle, ein Remter (Speisesaal), Dormitorium (Schlafsaal) und Wohnungen für den Komtur bzw. den Vogt und seine Gäste. Je nach Bedeutung und Aufgabe der Burg wurden noch zusätzliche Türme, Zwinger, Vorburgen und Ähnliches dazu gebaut. In Livland war aber die Bauweise der Burgen generell flexibler und weniger standarttreu als im preußischen Landesteil. Frühe Befestigungen wurden häufig noch aus Holz errichtet, ab dem 13. Jahrhundert nutzte man dann fast ausschließlich Stein für die Burgen. Nach den, für die dortige Bevölkerung traumatischen deutschen Eroberungen des Baltikums im Ersten, aber besonders im Zweiten Weltkrieg, symbolisierten die Burgen für viele Esten und Letten die deutsche Fremdherrschaft und ihr Andenken wurde meist ignoriert, teilweise sogar zerstört. In den letzten Jahrzehnten entspannte sich dieses Verhältnis aber und heute sind die Burgen, oder deren Ruinen, beliebte Ziele für Touristen und Ausflüge.

Die Ordensburg in Riga

Die bedeutendste Stadt Livlands zur Zeit der Herrschaft des Deutschen Ordens war das 1202 gegründete Riga. Die Quellenlage zum Beginn des 13. Jahrhunderts ist zwar unsicher, klar ist aber dass schon 1207 eine erste Ordensburg des Schwertbrüderordens dort stand. Die „Georgensburg“ war dem heiligen St. Georg gewidmet und war vermutlich mindestens teilweise noch aus Holz erbaut. Heute ist nur noch die dazu gehörige Kapelle erhalten. 1236 übernahmen die Deutschen Ordensbrüder dann diese Burg von dem ebenfalls übernommenen Schwertbrüderorden. Im Laufe der Besetzung Rigas durch die Kreuzritter kam es wiederholt zu Aufständen der Rigaer Bürger gegen die deutschen Besatzer. Durch diese Konflikte kam es zweimal zur Zerstörung der Georgensburg, einmal 1330 und einmal um 1490. Nach der ersten Zerstörung 1330 ordnete der Deutsche Orden die Errichtung einer neuen Hauptburg im Nordwesten der Stadt an. Diese sollte

der neue Hauptsitz des Landesmeisters werden. Die Burg wurde direkt an der Riga durchfließenden Düna erbaut und folgt dem oben genannten Standarttyp der Ordensburgen. Als „viertürmiges Kastell“ hatte es einen charakteristischen kubischen Aufbau, drei kleine ebenfalls viereckige Nebentürme und einen viereckigen großen Hauptturm. Über die Jahre ihres Bestehens wurde die Burg immer wieder teilweise zerstört, wiederaufgebaut und renoviert. Ende des 15. Jahrhunderts wurden große, diagonal angeordnete Rundtürme angebaut und verschiedene Veränderungen im Innenraum vorgenommen. Das einzige heute noch in ihrer ursprünglichen Form aus dem 14. Jahrhundert übrig gebliebene Bauwerk ist die Kapelle der Burg. Sie fungierte im Mittelalter lange als Sitz des Landesmeisters, dieser wurde dann aber später nach Wenden in Nordostlettland verlegt. Heute wird die Burg meistens als „Rigaer Schloss“ bezeichnet und ist der Sitz des lettischen Staatspräsidenten.

Die Tolsburg

Die Tolsburg ist sowohl die nördlichste als auch die letzte bedeutende Burg des Deutschen Ordens. Sie wurde 1471 an der Nordküste Estlands in der Nähe des heutigen Toolse erbaut. Sie sollte die Nordküste und die im Landesinneren gelegene Stadt Rakvere gegen Angriffe und Plünderungen von Piraten schützen und war darauf ausgelegt große Truppenmassen unterbringen zu können. Zum Bau verpflichtete der Landmeister Wolthus von Herse die umliegende Bevölkerung, um die zunächst Vredeborch (Friedensbringer) genannte Burg aufzubauen. Sie liegt auf einer, in die Ostsee ragenden Landzunge und bildet dem Grundriss nach ein längliches Viereck. Die vierzehn Meter langen und zwei Meter dicken Mauern wurden zum Land hin (nach Süden) mit drei Türmen geschützt, zum Meer hin (nach Norden) durch ein Rondell, einen runden Wehrturm. Im Innern gab es zwei Kammern für die Besatzung und einen schmalen Hof mit Schießscharten für Kanonen. Für die Unterbringung noch größerer Zahlen an Soldaten wurde später an der Ostseite ein größerer Hof mit kleinem Nebenraum und Turm errichtet. Auch die Landzunge wurde besser gegen Angreifer befestigt. Zwei Gräben schnitten den Weg über das Land ab, außerdem sicherten weitere Mauern, eine Palisade und Nebengebäude den Zugang zur Burg. Nachdem die Burg in den Besitz der Schweden gefallen war, bauten diese noch weitere kleine Bastionen auf die Landzunge. Das Ende der Tolsburg markierte der Große Nordische Krieg am Anfang des 18. Jahrhunderts in dem sie vollständig zerstört und danach aufgegeben wurde.

Das Ende des Deutschen Ordens in Livland

Das Ende der Blütezeit und den Anfang des Endes des Deutschen Ordens markierte die Schlacht bei Tannenberg 1410. Dieses Zusammentreffen zwischen Deutschen Ordensrittern auf der einen, und Polnisch-Litauischen Truppen auf der anderen Seite endete mit einer katastrophalen Niederlage für den Deutschen Orden, der gemeinsam mit seinem derzeitigen Ordensmeister über ein Drittel der preußischen Ordensritter verlor. Mit diesem Verlust fehlte dem Orden ein großer Teil seiner Führungsriege und seiner Organisationsstruktur. Von da an begann ein stetiger territorialer, finanzieller und wirtschaftlicher Niedergang des Ordens, der sich auch stark negativ auf die Menge an Anwärtern, die dem Orden beitreten wollten, auswirkte. Zudem entfernten sich der preußische und der livonische Landesteil organisatorisch immer weiter voneinander. Für das

endgültige Ende des westlichen, also des preußischen Landesteils im Jahr 1525 sorgte der damalige Landesmeister, als er sich mit dem protestantischen Reformator Martin Luther anfreundete und zum reformierten Glauben übertrat. Er säkularisierte das preußische deutsche Ordensgebiet hin zu einem weltlichen Herzogtum und leistete dem polnischen König den Lehenseid, machte den Deutschen Orden also zu einem polnischen Vasallenstaat. Der nun übrig gebliebene Livonische Orden hielt sich noch etwas länger, bis er 1561 auch säkularisiert wurde und in verschiedene Nachfolgestaaten zerfiel. Der Deutsche Orden hatte ab dieser Zeit zwar keinen Landbesitz mehr, als Organisation existiert er aber noch bis heute. Er zählt ungefähr 1000 Mitglieder, unterhält 60 gemeinnützige Einrichtungen und beschäftigt sich vor allem mit gemeinnützigen Aktivitäten wie Suchtprävention.

Literatur

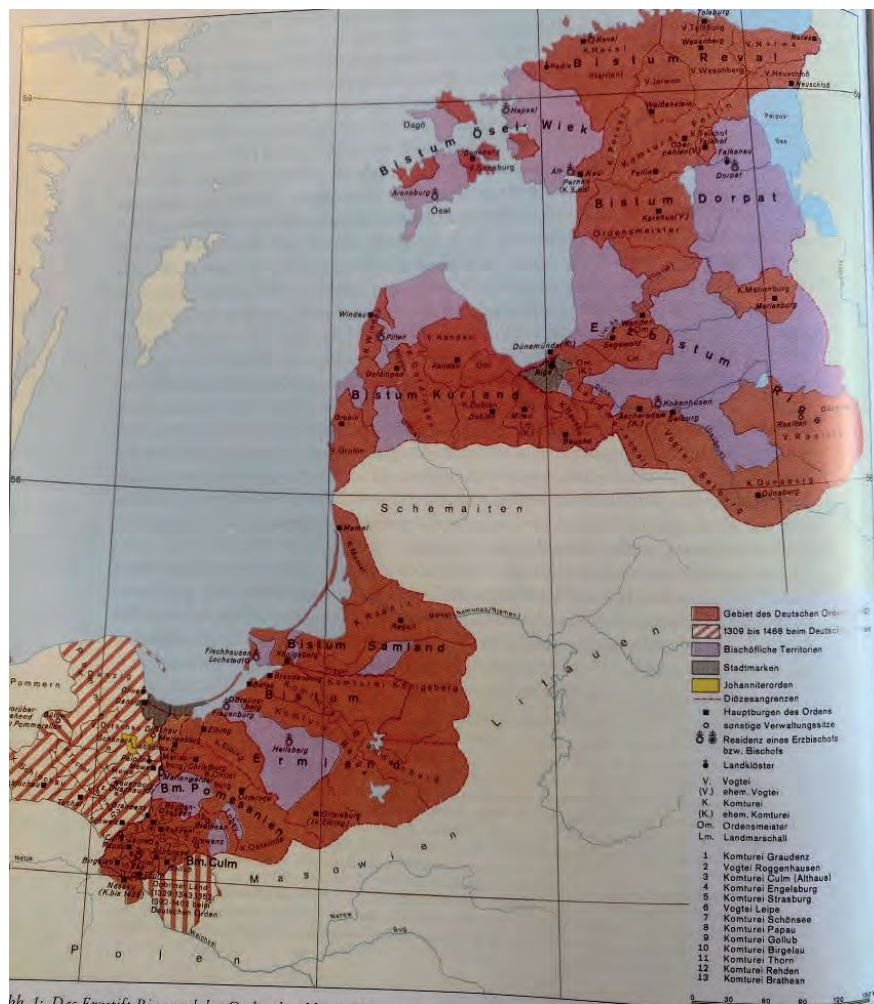
A. Militzer, Die Geschichte des Deutschen Orden (Stuttgart 2005).

I. Misāns, Deutschordensburgen in Livland, in: H. Flachenecker (Hrsg.), Ritter, Verwalter und Repräsentanten - Priester und Seelsorger: Burgen, Residenzen und Kirchen des Deutschen Ordens. Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 79. Veröffentlichungen der Forschungsstelle Deutscher Orden an der Universität Würzburg 1 (Weimar 2016) 59-76.

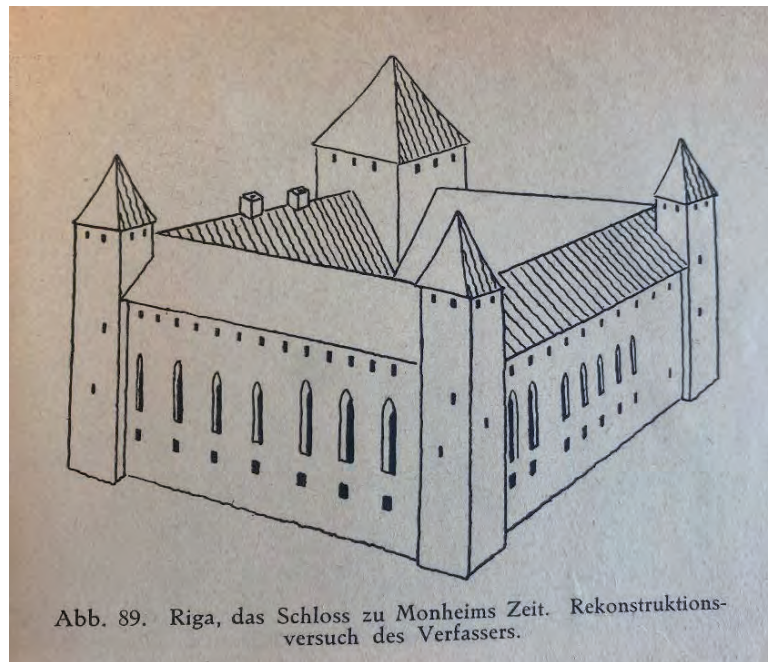
A. Tuulse, Die Burgen in Estland und Lettland (Dorpat 1942).



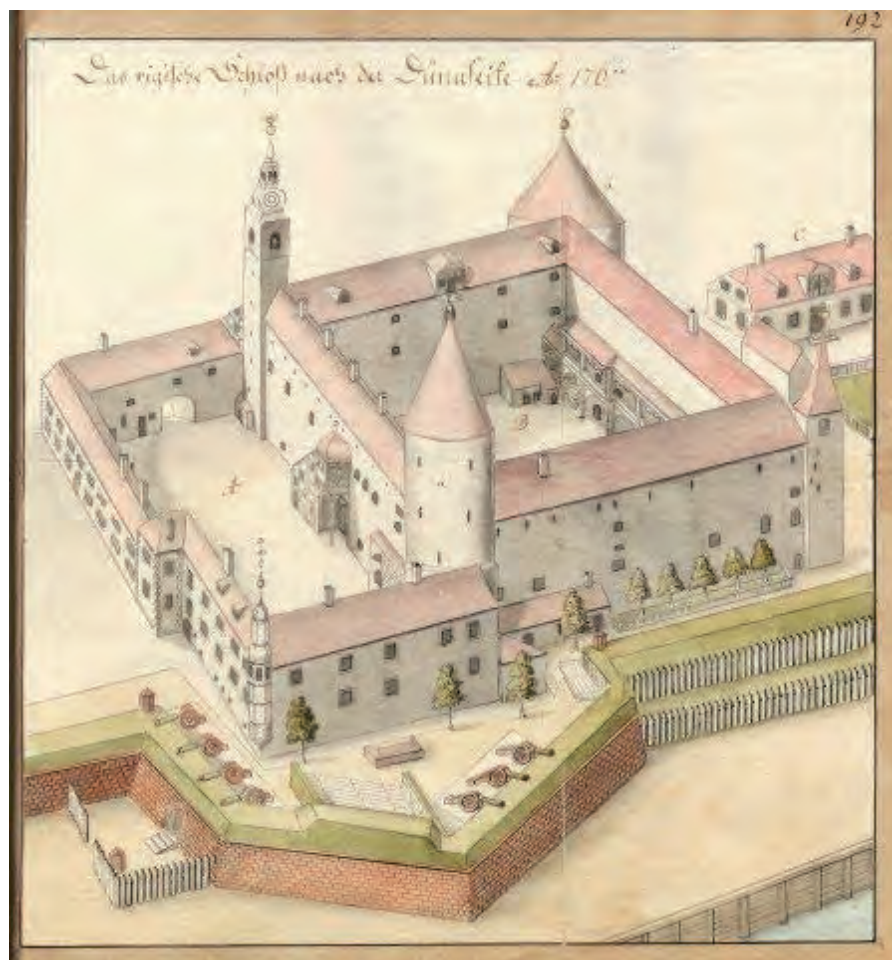
Das Banner des Hochmeisters 1410. (Militzer).



Das Ordensland bis 1466 (rot) (Misans).



Rigaer Schloss um 1330 (Tuulse).



Rigaer Schloss im 18. Jahrhundert (Sammlung Brotze).



Abb. 222. Tolsburg, Südwestansicht. Nach einer Zeichnung von Samuel Waxelberg aus dem 17. Jahrhundert (KA).

(Tuulse).

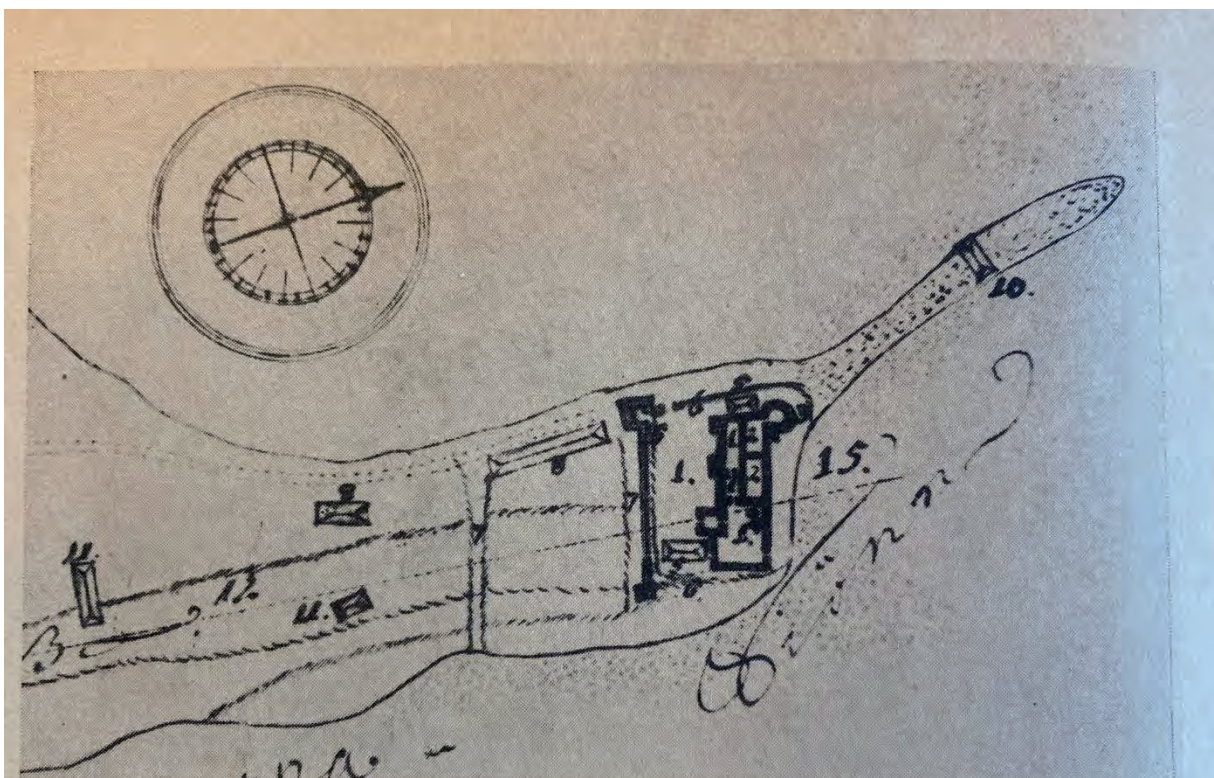


Abb. 219. Tolsburg, Grundriss aus dem 17. Jahrhundert von Samuel Waxelberg (KA).

(Tuulse).

Beitrag zur Stadtgeschichte und Stadtarchäologie Rigas

von Alexander Nutto

Riga wurde wohl 1201 durch Bischof Albert „gegründet“ und zu einem Bischofssitz erhoben. Die Entwicklung Rigas ist das Resultat vielfältiger Interessen im Schnittpunkt von Mission und Handel. Die Stadt befindet sich auf einer etwa 28 ha großen und etwa 10 m ü. NN reichenden Halbinsel zwischen der Düna/Daugava und ihrem Nebenfluss Riga in etwa 13 km Entfernung von der Rigaer Bucht. Bereits im 11. und 12. Jahrhundert existierten wohl im Bereich der heutigen Stadt Riga mindestens zwei Siedlungen. Eine Verdichtung der zentralörtlichen Funktion im 12. Jahrhundert wurde auch durch archäologische Quellen bestätigt. Besonders durch die intensive archäologische Erforschung des Altstadt-kerns scheint die topographische Entwicklung des Raumes um Riga differenzierter.

Andris Caune (Archäologe) geht davon aus, dass die deutsche Niederlassung zunächst zwischen zwei „Dörfern“ angelegt wurde und die erste Stadtmauer diese drei Siedlungskomplexe zusammenfasst. Die genaue Ausdehnung, als auch das zeitliche Verhältnis der Siedlungsstrukturen gelten aber nicht als unstrittig. Gleiches gilt wohl auch für die Bezeichnung und den Gard der Zentralortsfunktion, auch im Vergleich zu anderen Zentralplätzen.

Unter den Städten des östlichen Ostseeraums nimmt Riga eine besondere Stellung ein und kann auf eine lange und intensive Forschungsgeschichte zurückblicken. Im 19. und 20. Jahrhundert erfolgten sporadische Untersuchungen mit späteren systematischen Grabungen in den 1930er Jahren. Nach kriegsbedingten Unterbrechungen wurden diese bis in die 1950er Jahre fortgesetzt. Weitere Grabungen folgten zwischen 1957 und 1969. Als Ende der 1960er Jahre der Alt-Rigaer Architekturbestand sowie die archäologischen Schichten unter Schutz gestellt wurden, eröffnete sich auch eine längerfristige Perspektive für die archäologische Forschung. Diese Perspektive zeigt sich auch mit dem Durchführen umfangreicher und detaillierter Ausgrabungen zwischen 1969 und 1980. Durch die Grabungen konnten Einblicke in die handwerklichen Tätigkeiten wie beispielsweise Bronze- und Lederverarbeitung der Bewohner gewonnen werden, als auch zu architektonischen Strukturen (Profanbau).

Rigas früheste Entwicklung

Riga, die Hauptstadt Lettlands ist mit rund 600.000 Einwohnern die größte Stadt des Baltikums und kann auf eine bedeutende Stadtgeschichte zurückblicken.

Vor der eigentlichen Stadtgründung Rigas (1201) existierte am Ufer der Düna (einer der größten Zusammenflüsse der Ostsee) bereits eine Siedlung. Zwar wurden Artefakte aus dem 10. und 11. Jahrhundert gefunden, die Entwicklung Rigas zum bedeutenden Lebenszentrum und schließlich zu einer wichtigen mittelalterlichen Stadt im Unterlaufgebiet der Düna folgten später. Überlegungen zum Einfluss verschiedener Personen und Personenverbänden bei der Entstehung Rigas sind seit über einem Jahrhundert in der Forschung präsent. Besonders lettische Wissenschaftler bearbeiten dieses Themenfeld intensiv, dabei wird vor allem die archäologische Forschung als Grundlage genutzt. Problematisch ist dabei aber die Vernachlässigung der schrift-historischen Forschung.

Die räumliche Entwicklung und wirtschaftliche Struktur Rigas sind in einem deutlich geringeren Ausmaß durch Naturgegebenheiten bestimmt worden als bei einer Vielzahl von Städten des deutschen Altsiedellandes. In Riga haben die Menschen und ihre gestalterischen und formenden Maßnahmen zur Entwicklung Rigas beigetragen. Der am rechten Dünaufufer gelegene *campus spatiosus*, auf dem sowohl die deutsche Siedlung als auch mehrere livische Siedlungen entstanden, konnte leicht verteidigt werden, da der Campus von drei Seiten durch Wasserläufe und an der vierten Seite von einem Hügel geschützt wurde. Jedoch gab es auch Nachteile. Beispielsweise erhob sich der *campus rigae* nur 2 m über den mittleren Wasserstand der Düna, während die den Platz umgebende Hochfläche 9 bis 10 m hoch lag. Die Bedrohung Rigas durch Hochwasser, insbesondere nach kalten Wintern, war die Folge; auch im Mittelalter litt die Stadt unter Überschwemmungen.

Auch andere Argumente sprechen wohl gegen eine Siedlung an dieser Stelle, vor allem, wenn sie geplant wurde. Riga liegt an der flussabwärtigen Seite der Dünaströmschnellen und konnte deshalb, anders als der erste Bischofssitz Üxküll, gut mit Schiffen erreicht werden. Trotzdem entstand Riga weder im direkten Mündungsbereich der Düna noch an einem Punkt, der den Strömschnellen am nächsten kam und folglich als natürlicher Endpunkt des Seehandles geeignet gewesen wäre.

Weiterhin kann wohl auch die allgemeine Verkehrslage nicht für die Entstehung Rigas verantwortlich gewesen sein, wie Bodengegebenheiten und die damit verbundene Nutzbarkeit als Verkehrswege unterstreichen. Bedeutendere, die Düna kreuzende Wege gab es um 1200 weiter stromabwärts.

Der Platz, an dem Riga, die bedeutende Handelsmetropole des Mittelalters, der Neuzeit und Moderne entstand, lag in einem Zentralraum mit der Möglichkeit sich zu einem Handelszentrum zu entwickeln. Im 12. Jahrhundert war der Platz kein Handelsknoten, auch die außergewöhnliche Entwicklung der Siedlung war 1200/1201 noch nicht absehbar. Daher stellt sich auch die Frage wer durch seine Interessen, trotzdem hier die Anlage einer deutschen Siedlung vorantrieb.

Zunächst sei Bischof Albert zu erwähnen: Für ihn kann wohl als entscheidender Faktor die Verlegung des Bischofssitzes von Üxküll weg genannt werden. Jedoch kann nicht gesichert angenommen werden, dass eine Verlegung aus Üxküll den *campus rigae* als bevorzugtes Ziel Alberts erscheinen lässt. Die Verlegung sicherte nicht in erster Linie die Mission in Livland, sondern den Aufbau einer deutsch dominierten Landesherrschaft, an der Albert ein Interesse bekundete.

Weiter zu den beiden Personen Anno und Caupo: Beide zählen wohl zu jenen livischen Großen, die Deutschen aufgeschlossen gegenüberstanden. Dabei lässt sich allerdings wenig über die tatsächlichen Motive sagen. Vielleicht waren sie tatsächlich vom christlichen Glauben überzeugt, oder sie sahen in den Deutschen willkommene Verbündete ihre Interessen gegenüber konkurrierenden Herrschaften in Livland stützten.

Hausbau

Im Ostseeraum dominiert das backsteinerne Dielenhaus vielfach als Symbol der Hansestadt. Im 12. und 13. Jahrhundert dominieren die Blockbauten in Riga. Dabei handelt es sich um nahezu quadratische, einräumige Bauten mit einer Innenfläche von etwa 4-6 m². Vereinzelt weisen diese Bauten auch Kellergruben auf. Ferner sind auch mehrräumige Bauten, teilweise mit Anbauten nachzuweisen. Den Grabungserkenntnissen zufolge befand sich in den Ecken dieser Bauten in der Regel ein überkuppelter Ofen aus Stein und Lehm sowie Herdstellen.

Später lassen sich auch durch den Zuzug von Siedlern aus Nordwesteuropa Veränderungen im Hausbau erkennen, die sich in Ständerbauten und backsteingeprägten Steinhäusern zeigen. Eine Besonderheit unter den Häusern Rigas bildet ein etwa 1 bis 1,5 m eingetiefter Holzständerbau mit einer nahezu quadratischen Grundfläche.

Weitere Zeitgeschichte Rigas

Während des 10. bis 12. Jahrhunderts ist zu Beginn Daugmale am linken Ufer der Düna das Hauptzentrum im Unterlaufgebiet gewesen. Daugmale lag knapp 20 km von der späteren Altstadt Rigas entfernt. Einen wesentlichen Bestandteil bildete ein 3800 m² großer Burgberg und eine 2 ha große Siedlung. Gegenüber am rechten Ufer der Düna lag die Siedlung Laukskola. Diese Siedlung bestand aus zwei großen Dörfern und einem etwa 6 ha großen Gräberfeld zwischen den Dörfern. Der Siedlungskomplex Daugmale-Laukskola war seinerzeit ein bedeutendes wirtschaftliches und administratives Zentrum. Neben der großen Siedlungsfläche sind auch die Erdbefestigungen des Burgberges und reiche Bestattungen im Gräberfeld sowie Importgegenstände aus Skandinavien und dem Alten Rus Ausdruck dessen.

In der Zeit zwischen 1161 und 1180 kamen die ersten deutschen Schiffe in die Mündung der Düna. Mit den Kaufleuten ist auch der Mönch Meinhard gekommen, der 1184 die Missionsarbeit unter den Liven im Unterlaufgebiet der Düna begonnen hat. Die Chronik Heinrichs berichtet über die späteren Ereignisse, dass der zweite livländische Bischof Berthold und der dritte Bischof Albert ihre Schiffe neben Riga lassen. Historiker kennen keine offizielle Urkunde über die Gründung der Stadt Riga oder die Verleihung der Stadtrechte. Die Entstehung und die ersten Jahrzehnte der Entwicklung Rigas sind der Chronik Heinrichs zu entnehmen.

Im Jahr 1200 kam Albert erstmals nach Riga. Anscheinend sollen Kaufleute, die Riga aufsuchten, auch Albert den Ort als günstigen Hafen- und Handelsplatz, aber auch als Bischofssitz „empfohlen“ haben. Im Jahr 1201 kehrte Bischof Albert zurück und *„auf einem weiten Feld, wo daneben ein Hafen sein könnte, die Stadt Riga gebaut“* (Heinrich Chronik V-1). Durch diese Beschreibung wird das Jahr 1201 für das Gründungsjahr der Stadt gehalten.

In der älteren livländischen Mittelalterforschung wurde das Wort „Vorort“ oft auf Riga bezogen, ohne genauer darzulegen, wie sich dies äußert. Nach Wolfgang Schüler leitet sich die Funktion des Vorortes durch den durch ausgedehnten Handel erworbenen Reichtum und von der Macht der Dünastadt ab. Bernhard Hollander erklärt sich die Vororterschaft Rigas mit Alter, Größe, Reichtum und dem Übergang des Rigischen Rechts auf die meisten kleineren Städte. Auch in moderner Fachliteratur wird noch mit diesen Begrifflichkeiten operiert, wobei manche Autoren auch die Begriffe „regionale Hauptstädte“ oder „Hauptorte“ verwenden. Diese Begriffsschwierigkeiten hängen auch mit dem Spezifikum der Hanseforschung zusammen. Die Hanse gehört zu den historischen Phänomenen, die schwierig oder gar nicht mit modernen staatsrechtlichen Begriffen zu erfassen sind.

Riga, nach Lübeck die zweitälteste Hansestadt westeuropäischen Typs an der Ostsee, entwickelte sich im 13. Jahrhundert zu einem der bedeutendsten Knotenpunkte des Ost-West Handels. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts gibt es kaum Quellen, die die kommunikative Beziehung der livländischen Städte untereinander belegen. Jedoch ist davon auszugehen, dass für Riga die Beziehungen zu auswärtigen Partnerstädten wichtig war. Für das 13. Jahrhundert kann angeführt

werden, dass die Beziehung zu Dänemark ausgeprägt und besonders durch Mission und Kreuzzüge im Baltikum entstanden ist. In der zweiten Hälfte des 14. und im 15. Jahrhundert folgte eine Reihe von politisch-militärischen Auseinandersetzungen zwischen Dänemark und den Hansestädten. Riga war Mitglied der Kölner Konföderation von 1367 gegen Dänemark.

Als sich Riga im Jahre 1522 der Reformation anschloss, begann sich auch die Macht der Erzbischöfe ihrem Ende zu neigen. Nach dem Ausbruch des Livländischen Krieges 1558 folgte Riga nicht mehr unmittelbar der Entscheidung des Erzbischofs und des Ordens sich zu unterwerfen. Stattdessen wurde in den 1570er Jahren des Statuts einer freien Reichsstadt des Heiligen Römischen Reiches favorisiert. Im Jahr 1581 huldigte die Stadt allerdings Polens König Stephan Bathory, der im Gegenzug die traditionellen Freiheiten und Privilegien der Stadt bestätigte. Die 40-jährige polnisch-litauische Herrschaft endete mit der Eroberung Rigas durch Schweden im Jahr 1621. Riga stellte die zweitgrößte Stadt des Königreichs dar; sie hielt auch der russischen Belagerung im Russisch-Schwedischen Krieg zwischen 1656 bis 1658 stand und war bis Anfang des 18. Jahrhunderts eine der wichtigsten Städte Schwedens. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde Riga schließlich zu einem wichtigen Hafenstandort Russlands ausgebaut.

Während des 1. Weltkrieges lag Riga ab 1915 an der Frontlinie. Zur Sicherstellung der Kriegswirtschaft wurden Einwohner Rigas für „Rüstungszwecke“ nach Zentralrussland deportiert. Im September 1917 wurde die Stadt in der Schlacht um Riga vom deutschen Heer eingenommen. Nach dem Kriegsende wurde am 18. November 1918 noch unter deutscher Besatzung die unabhängige Republik Lettland mit der Hauptstadt Riga ausgerufen. Am 11. August 1920 schlossen die Republik Lettland und die Russische Sozialistische Föderative Sowjetunion den Frieden von Riga, der den Unabhängigkeitskrieg beendete.

Während des 2. Weltkrieges wurden viele Letten deportiert. Riga wurde zwischen 1941 und 1944 von deutschen Truppen besetzt. Während der Rückeroberung der Stadt Riga durch die Rote Armee im Oktober 1944 wurde die Altstadt Rigas schwer beschädigt. Riga wurde Hauptstadt der Lettischen Sozialistischen Sowjetrepublik.

Unabhängigkeit

1990 wurde die Wiederherstellung von der Unabhängigkeit von der Sowjetunion erklärt. Die Sowjetunion erkannte am 21. August 1991 die Unabhängigkeit Lettlands an, womit Riga erneut die Hauptstadt eines souveränen lettischen Staates wurde.

Bevölkerungsrückgang

Mit über 600.000 Einwohner ist Riga zwar die bevölkerungsreichste Stadt der baltischen Staaten, jedoch ist die Bevölkerungszahl seit 1990 stark zurückgegangen. Als Gründe werden hierfür die Abwanderung ins Umland, die Übersiedlung von Einwohnern nach Westeuropa und eine niedrige Geburtenziffer angeführt.

Literatur

Friedrich Benninghoven: Riga's Entstehung und der frühhansische Kaufmann, Hamburg 1961.

Andris Caune/Ieva Ose: Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Riga im 12.-13. Jahrhundert, in: M. Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum X: Vorbesiedlung, Gründung und Entwicklung (Lübeck 2016), 497-505.

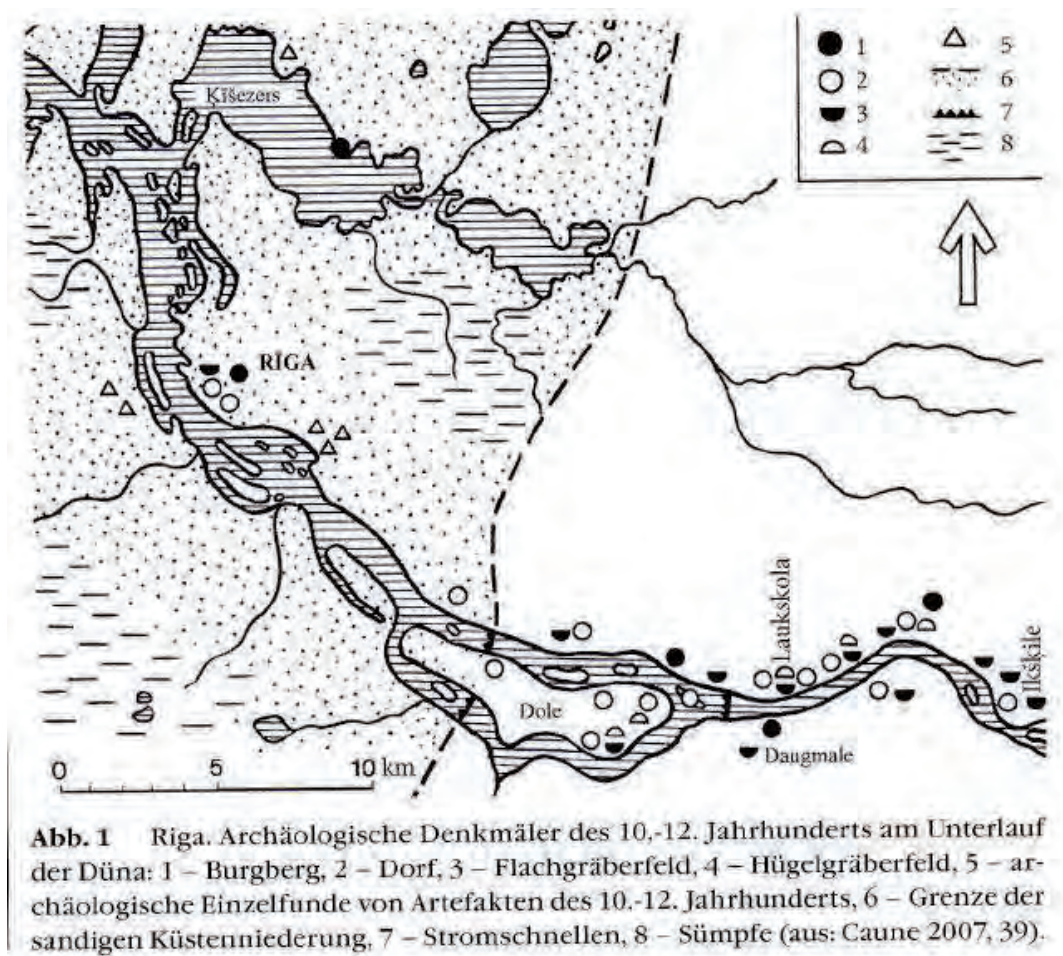
Ilgvars Misans/Horst Wernicke (Hrsg.): Riga und der Ostseeraum. Von der Gründung 1201 bis in die Frühe Neuzeit, Marburg 2005.

Abbildungsverzeichnis

1-3: Andris Caune/Ieva Ose: Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Riga im 12.-13. Jahrhundert, in: M. Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum X: Vorbesiedlung, Gründung und Entwicklung (Lübeck 2016).

4: Meyers Großes Konversations-Lexikon, 16 (6. Aufl.), Leipzig S. 931–933.

5-8: Ilgvars Misans, Horst Wernicke (Hrsg.): Riga und der Ostseeraum. Von der Gründung 1201 bis in die Frühe Neuzeit, Marburg 2005.

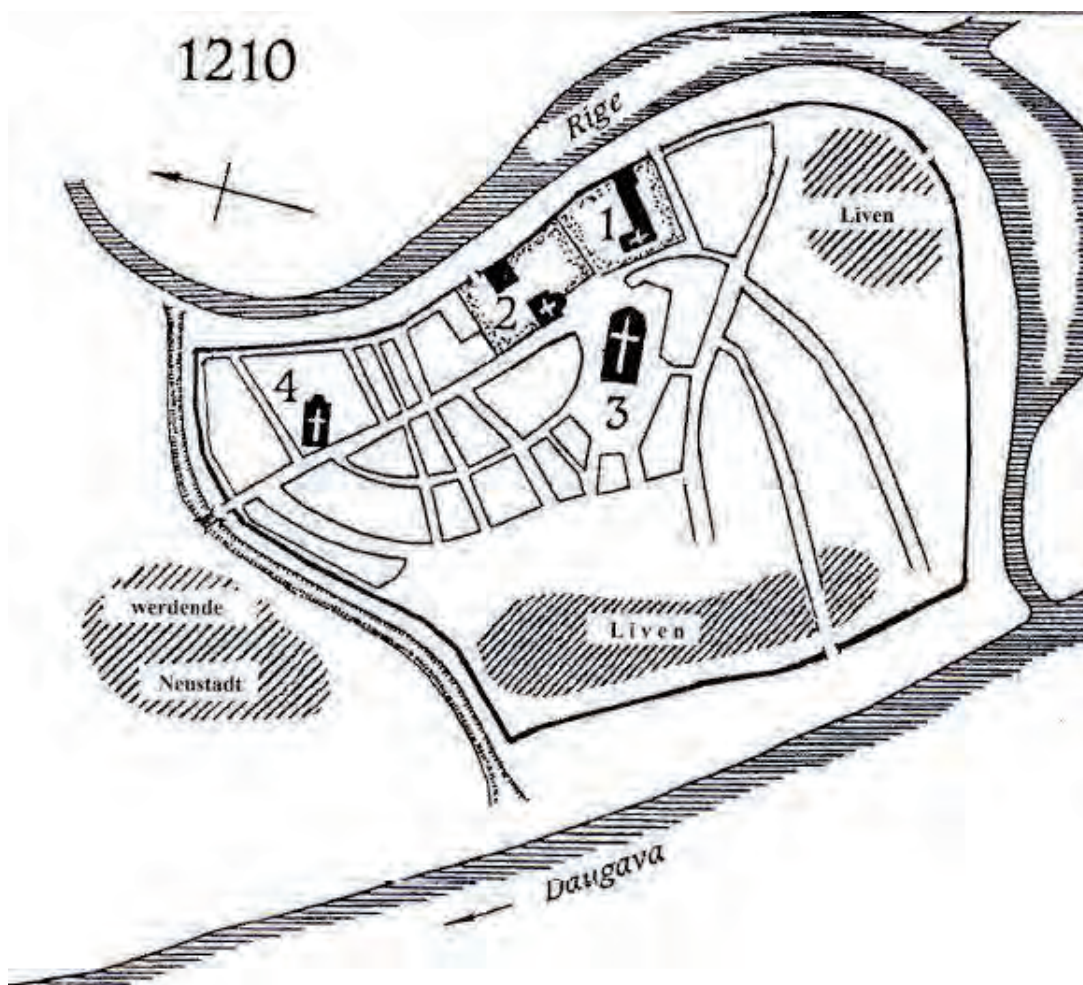


1: Riga: Archäologische Denkmäler des 10.-12. Jahrhunderts.



Abb. 4 Riga, Ecke Peldu-/Schwimm- und Ūdensvada-/Kunst-Straße. Teil eines freigelegten Blockbaus im Livendorf des 12.-13. Jahrhunderts (Foto: A. Caune 1976).

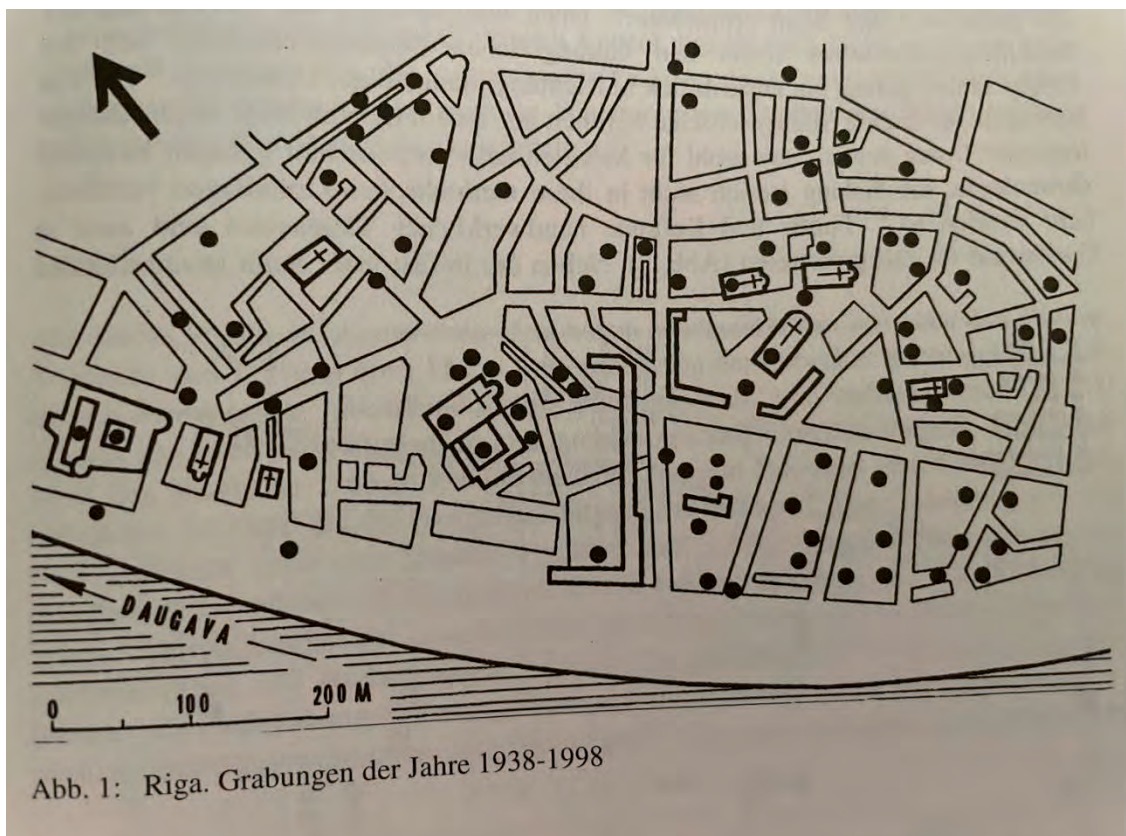
2: Blockhaus.



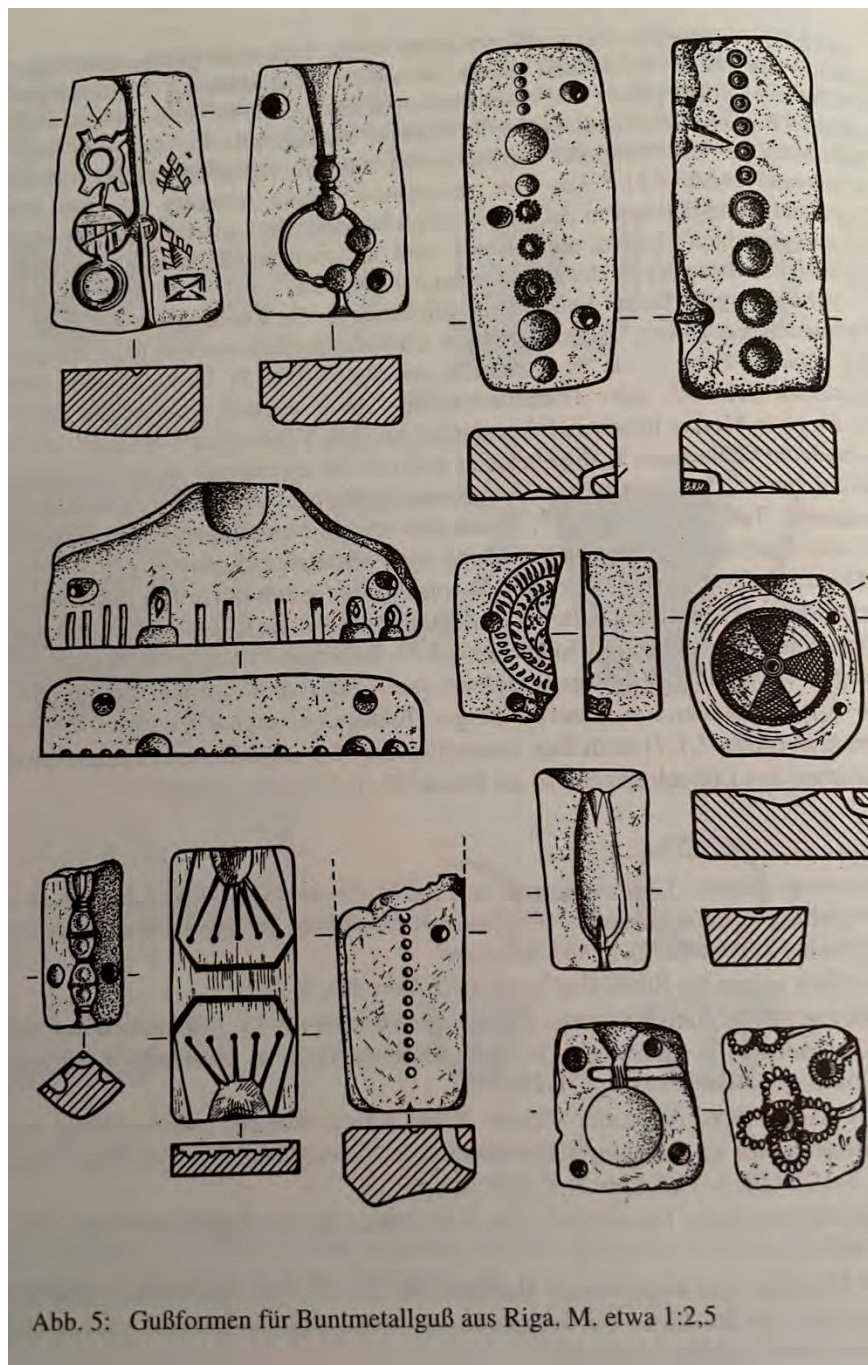
3: Riga um 1210.



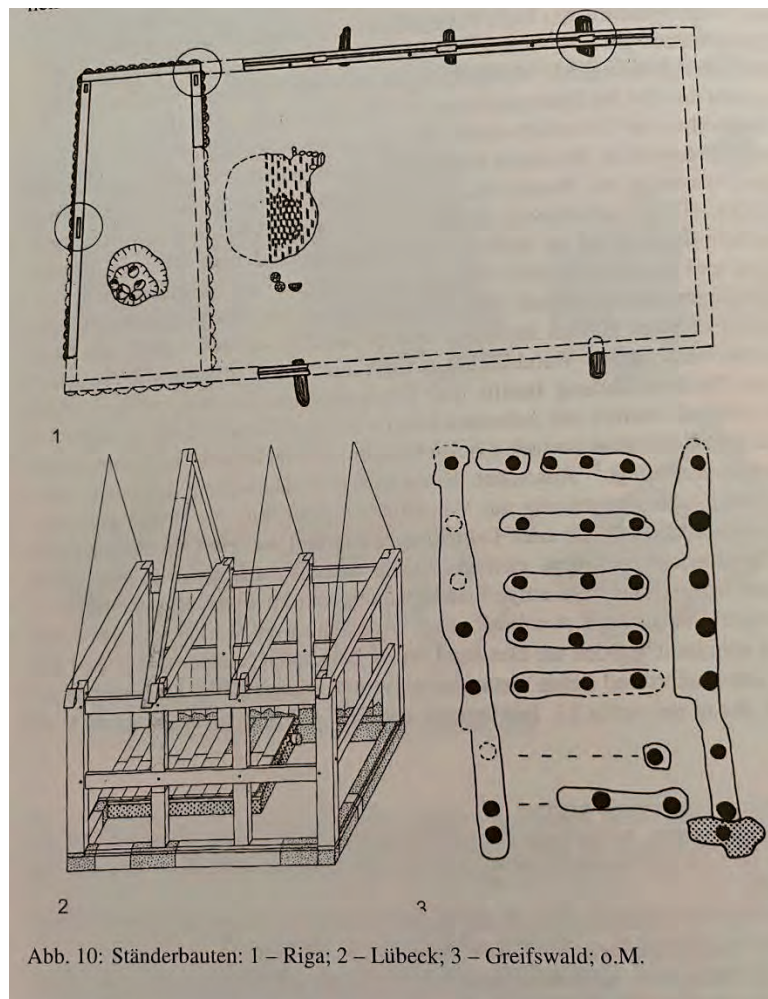
4: Lageplan von Riga 1900.



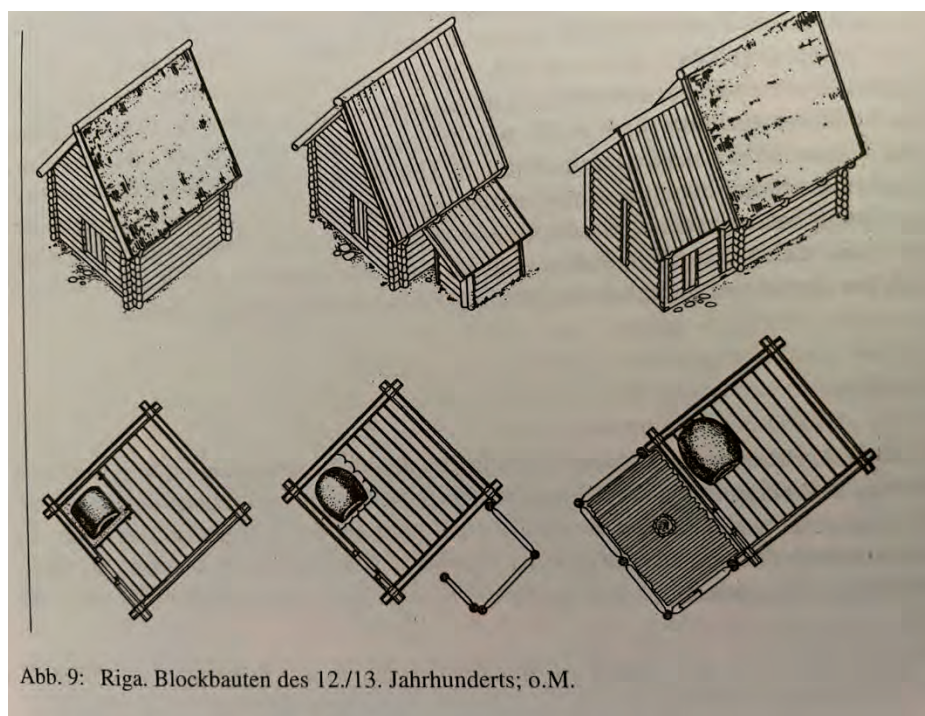
5: Grabungen 1938-1998 (schwarze Punkte).



6: Gussformen für Buntmetallguss aus Riga.



7: Ständerbauten.



8: Blockbauten 12./13. Jahrhundert.

Stadtentwicklung und Stadtarchäologie Tallinn

von Valentin R. Pollmann

Wenn es um Vorannahmen, politisch und ideologisch motivierte Verstrickungen in den Wissenschaften geht, so bildet die Historie Tallinns wohl ein Paradebeispiel dafür. Die Erforschung dieser Stadt, vor allem ihrer Gründung, zählt wohl zu den meist Debattierten dieser Region. Eng verwoben mit der Stadtgeschichte sind die Entstehung und die Umbrüche des Estnischen Nationalstaats selbst. In der unsteten Vergangenheit des Baltikums wurde mit wissenschaftlichen Methoden versucht, den Anspruch der Herrschenden zu untermauern. Während in der Sowjetzeit so die Nähe zur slawischen Hemisphäre hergestellt wurde, gab zu anderen Zeitpunkten laute Stimmen die die Stadtgründung durch deutsche Kolonisten vertraten. Dieser Artikel soll einen Einblick in den aktuellen Forschungsstand geben. Die weiterhin nicht zur Gänze aufgeklärte Entstehungsgeschichte der Stadt beleuchten und die bewegte Geschichte des Baltikums und Tallinns, bis in die Neuzeit aufzeigen.

Vorgeschichte

In und um Tallinn finden sich wenige Zeugnisse prähistorischer Kulturgruppen. Über kammkeramische Kulturen wurde hier schon berichtet und soll nur am Rande Erwähnung finden. Ausreichende Befunde, die auf eine größere Siedlung in einer neolithischen Periode schließen lassen, gibt es bis dato nicht. Die frühesten Spuren einer erhöhten Bauaktivität wurde in Iru, heute ein Vorort von Tallinn, östlich der heutigen Altstadt gelegen, festgestellt. Hier lassen sich die Überreste einer Hügelbefestigung nachweisen, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends stammt.

Ursprünge

Erste Erwähnung findet Tallinn (dt. Reval) in der Chronik des *Henricus de Lettis*. Dort wird beschrieben, wie der dänische König Waldemar II. 1219 mit einem Kreuzfahrerheer im Landkreis *Revala* landet und die Verteidigungsanlage, die schon auf dem Toompea (dt. Domberg) bestand und anscheinend verlassen war, schleifen ließ um dort eine neue Burg zu errichten. Interessant ist, dass bei der einige Tage nach der Landung stattfindenden Schlacht von Lyndanisse, laut Legende, der Dannebrog (die noch heute bestehende Flagge Dänemarks) aus dem Himmel herabfiel und sich die Schlacht damit zugunsten der Dänen wandte.

Was keine Erwähnung findet ist, ob die Dänen bei ihrer Landung eine größere Siedlung im Umkreis der alten Befestigung vorfanden. Eine ältere Theorie, wonach schon vor der Ankunft der Kreuzfahrer skandinavische und russische Kaufmannshöfe bestanden haben sollen, ist mit dem jetzigen Forschungsstand nicht nachzuweisen. Dennoch ist die Aussage früherer Forscher, Tallinn wäre „auf grüner Wiese“ errichtet worden, heute mit ziemlicher Sicherheit widerlegt.

Erste klare Hinweise auf Tallinn als Stadt stammen aus den 1230er Jahren. So schreibt Papst Gregor IX. u.a. an den Rigaer Bischof, dass der Schwertbrüderorden 1227 die Burg auf dem Toompea erobert habe. Es wird erwähnt, dass der Hausrat von (nicht näher definierten) Bürgern geraubt wurde. Außerdem sollen 200 gotländische Kaufleute vom Orden eingeladen worden sein,

sich in Tallinn niederzulassen. Letztere Aussage wird (wurde) von Einigen als der Beginn der Stadt angesehen, da die Kaufleute Tallinn gegründet haben sollen. Der Wahrheitsgehalt dieser Aufzeichnung steht jedoch zu Debatte.

Die Hansestadt

Auch für die Jahre nach der Ankunft Waldemar II. sind die archäologischen und historischen Quellen lückenhaft. Ein erschwerender Faktor ist u.a., dass zum Bau der Stadtbefestigung in den 1260er Jahren, die alten Kulturschichten abgetragen wurden und somit der frühe Stadthorizont vernichtet wurde.

Für das Jahr 1237 gibt es historische Belege, die das Vorhandensein eines Siechenhauses bestätigen. Dies weist indirekt auf einen urbanen Charakter Tallinns hin. Im Juni 1238 tritt der Deutsche Orden Nord-Estland an das dänische Königreich ab. In dieser Urkunde wird Tallinn zum ersten Mal als *civitas* erwähnt.

1248 bestätigt der dänische König Erik IV. Tallinn das lübische Stadtrecht. Zu diesem Zeitpunkt war diese zwar zu einer Hansestadt herangewachsen, dennoch betrug die Bevölkerungszahl, nach Schätzungen, nicht mehr als 1000 Bewohner. Durch seine strategisch wichtige Lage im Fernhandelsnetz zwischen Europa und Nowgorod stieg die Einwohnerzahl bis ins späte Mittelalter kontinuierlich auf mehr als 6000 Personen an.

In finanziellen Schwierigkeiten, verkaufte der dänische König Nord-Estland 1346 an den Deutschen Orden. Dies brachte für die Einwohner wohl keine signifikanten Änderungen mit sich. Organisations- und Handelsstrukturen beruhten weiterhin auf alten Privilegien einflussreicher Händlerfamilien. Diese, v.a. Deutsche aus dem Rheinland und Westfalen, stellten in den meisten Fällen die Stadtvertretung. Einheimische Esten gehörten im Regelfall nicht zu diesen wohlhabenden Schichten und mussten für ihren Bürgertitel hohe Kopfsteuern entrichten. Bis ins späte Mittelalter änderte sich das Stadtbild Tallinns stark und ist mit der frühen Stadt nicht mehr zu vergleichen. Die heute noch zu sehende Stadtmauer wurde im 14. Jh. errichtet. Ein großer Brand 1433 und ein Bauboom im Fortgang des 15. Jh. prägen heute das Bild der historischen Altstadt.

Tallinn unter schwedischer Krone

Unter dem Schlagwort *Dominium maris Baltici* wurde das Baltikum Schauplatz langanhaltender Kriegshandlungen, in denen die Großmächte Russland, Schweden sowie Polen-Litauen und Dänemark um die Vorherrschaft um die Ostsee und deren Handelswege kämpften. Der deutsche Orden verlor zum Ende des 16. Jh. seine baltischen Ländereien, die an Polen-Litauen fielen. Unter dem Druck des Livländischen Krieges (1558-1583) schloss sich Tallinn dem schwedischen Königreich (1561) an, das weiterhin die Handelsprivilegien und das lübische Recht der Stadt anerkannte. Zwei Belagerungen russischer Truppen (1570-71/1577) schlugen fehl. Unter schwedischem Einfluss wurde das erste Gymnasium (heute Gustav Adolf Gymnasium) der Stadt gegründet. Das dazu gehörende Druckhaus spielte eine wichtige Rolle bei der Herausgabe der ersten Bücher in estnischer Sprache.

Die Wichtigkeit Tallinns hatte zu diesem Zeitpunkt bereits seinen Zenit überschritten. Zusammen mit der Hanse verlor die Stadt zunehmend an Bedeutung. Eine große Epidemie (1606) und der

Brand auf dem Toompea (1684), bei dem beinahe die ganze Bebauung vernichtet wurde, trug zur zunehmenden Dezimierung der Bevölkerung bei.

Als im Jahr 1710 Peter der Große Tallinn belagerte, kapitulierte diese kampflos. Die Einwohnerzahl war zu diesem Zeitpunkt vermutlich auf etwa 2000 Bewohner gesunken. Ein neuer Hafenbau und die Ansiedelung von frühen Industriebetrieben verschafften Tallinn wieder Rückenwind. Bis 1780 stieg die Bevölkerung auf über 10.000 Personen an. Die autonomen Stadtrechte wurden unter russischer Herrschaft jedoch nach und nach abgebaut. 1870 wurde das allgemeine russische Stadtrecht eingeführt. 1889 wurde der Stadtrat, der zu diesem Zeitpunkt nur noch als Gericht fungierte, endgültig aufgelöst. Damit endete die Jahrhunderte bestehende hansische Tradition in Tallinn endgültig.

Neuzeit

Zu Beginn des 20. Jh. stand Tallinn wirtschaftlich gut da. Vor allem die militärische Schwerindustrie boomte. Dies spiegelt sich auch in den prunkvollen repräsentativen Gebäuden dieser Epoche wider. Durch die Geschehnisse des ersten Weltkriegs, vor allem durch das Ende des Zarenreichs und dem Zeitgeist der Nationalen Bewegung, gelang es den Esten bis 1919 ihre Unabhängigkeit von den Bolschewiken zu erkämpfen. Tallinn wurde daraufhin die Hauptstadt der neu gegründeten Republik Estland. Diese bestand bis zur Besetzung durch die Sowjetunion, was durch die Geheimprotokolle des Nichtangriffs-Paktes mit dem Deutschen Reich besiegelt wurde. Stalin ließ einen Großteil der estnischen Elite ermorden oder deportieren. 1941 eroberte das Deutsche Reich Estland zurück und begann sofort mit der systematischen Deportation der jüdischen Bevölkerung. Fast die gesamte jüdische Gemeinde Estlands wurde dabei ermordet. Mit dem Sieg über Nazi-Deutschland wurde Estland in die UdSSR eingegliedert. Nach ihrem Zerfall erlangte Estland schließlich 1991 wieder seine Unabhängigkeit.

Aktuelle Forschung

Mit 40 archäologischen Untersuchungen im Jahr 2021 ist Tallinn die mit Abstand meist untersuchte Stadt Estlands. Eine hohe Bauaktivität in den letzten Jahren hat zu einer Häufung von Fundstellen geführt. Der Zeithorizont reicht dabei über die gesamte Siedlungsperiode der Stadt und ihrer Umgebung. Hier soll nun eine chronologische Auswahl interessanter Befunde (Meinung des Autors) aufgezeigt werden.

Steingräber von Kadaka klint

Die damals fünf Steingräber wurden bereits 1974 entdeckt. Eingetragen in ein Register für Bodendenkmäler wurden zu diesem Zeitpunkt keine weiteren Forschungen durchgeführt. Damals noch außerhalb von Tallinn gelegen, erregt dieser Fund nicht das Interesse der Stadtarchäologen und geriet daraufhin in Vergessenheit. Heute im Viertel Haabersti gelegen, wurde die erste neuere Begehung im Jahr 2005 durchgeführt. Dabei wurde festgestellt, dass an der Fundstelle eine erhebliche Menge an modernen Erdarbeiten stattgefunden hatte.

Die Landschaft war seit 1974 erhebliche Veränderungen unterworfen. Vier der erstentdeckten Gräber wurden zerstört. Weitere Untersuchungen legten zwei bis dato unentdeckte Steingräber frei. Ab 2019 wurde an einem der beiden eine Ausgrabung vorgenommen. Insgesamt wurden 900 Knochenfragmente gefunden. Teilweise verbrannt weisen die menschlichen Überreste eher selten Brandspuren auf. Zwei als männlich identifizierte Individuen (16J., 25 - 40J.) konnten nachgewiesen werden. Gefunden wurden nur unvollständige Skelette mit der Tendenz zum Fehlen der größeren Knochen. Tierknochen stammen von heimischen Tierarten wie Rind und Schaf. Keramikscherben die mit einem Bezug zur Grabstelle gedeutet werden, lassen sich in die Bronzezeit datieren.

Schiffsfunde von Kadriorg

Im Juni 2015 wurde bei den Konstruktionsarbeiten in der unmittelbaren Umgebung des modernen Hafens, östlich der Altstadt, Überreste eines Schiffsrumpfs gefunden. Noch am selben Tag wurde ein weiteres entdeckt. Die Bauarbeiten wurden gestoppt und eine ausführliche Untersuchung eingeleitet. Das heute hinter der Küstenlinie liegende Gebiet war früher die Mündung des Härjapea. Dieser wurde in der modernen Epoche Tallinns komplett in die Kanalisation umgeleitet und damit trockengelegt.

Wrack „Viljo“

Das kleinere der beiden Wracks, dessen Kielteil erhalten blieb, weist Maße von 14 x 3,5 m auf. Die Überreste lassen eine nordische Schiffbautradition erkennen. Die Funddichte ist sehr gering, was die Vermutung nahelegt, dass nach dem Nutzungsende des Schiffes alle Gegenstände von Wert entfernt wurden. Nach Entnahme von Proben Zwecks Dendrochronologie wurde „Viljo“ beschwert und in tieferen Gewässern der Tallinner Bucht versenkt. Die Analyse ergab, dass der überwiegende Teil der Proben von heimischer Pinie stammt. Die geborgenen Eichenproben sind aufgrund der Erhaltungsbedingungen nicht datierbar. Die Pinien wurden vermutlich um das Jahr 1487 geschlagen.

Wrack „Peeter“

Diese Schiffsüberreste weisen die Maße von 18.08 x 6.64 x 3.05 m auf. Der Schiffstyp ist klar als Kogge zu identifizieren. Der gesamte Kiel blieb erhalten und weist verschiedene Methoden der Beplankung auf (Kraweel am Kiel, Klinker an den Bordwänden). Zur Abdichtung der Planken wurden spezielle Moose verwendet (*Drepanocladus aduncus*, *warnstorfia luitans*). Während vor dem 13.Jh. meist Waldmoos zur Abdichten Verwendung fand, ist das Moos im Befund vornehmlich in Feuchtgebieten und Schwemmland zu finden. Bei allen gesammelten Proben (eine Ausnahme) handelt es sich um Eiche. Die Daten legen nahe, dass das Holz aus dem heutigen Ostpolen stammen könnte. Nach Abgleich der Proben sind die Bäume wohl nach 1296 gefällt worden. Steinzeug, welches im Inneren des Wracks gefunden wurde, gehörte vermutlich zur Schiffsausrüstung. Siegburger- und Langerwehekeramik, aus dem Rheinland stammend, lässt darauf schließen, dass das Schiff nach 1330 nicht mehr in Benutzung war. Interessant sind auch die gefundenen Steinobjekte. Ein Mörser, der in der Kombüse gefunden wurde, kann mit der Steinverarbeitungsindustrie in der Normandie in Verbindung gebracht werden. Weiter gibt es mehrere Funde, die sich in Länder rund um die Ostsee verorten lassen.

Die 150 gefunden Tierknochen stammen vorwiegend von Rindern und Schweinen. Schnittspuren zeigen, dass die Tiere bereits geschlachtet und zerlegt, als Proviant, mitgenommen wurden. Die

untersuchte, große Menge an Fischknochen lässt zwei Schlüsse zu: zum einen, dass heimischer Fisch verspeist und als Proviant genutzt wurde. Zum anderen, dass Fisch aus dem Atlantik stammend u.a. als Stockfisch, eine Handelsware war, die es trotz Tallinns Nähe zum Meer Wert war, bis dort transportiert zu werden. Eine weitere Gattung von Fischknochenfunden wird als Küchenabfall gedeutet, da es sich nicht erschließt aus welchem Grund (geruchsstarke) Reste weiter an Bord verbleiben sollten, wird hier die Idee einer letzten Speisezubereitung auf dem Schiff ins Spiel gebracht. Die Überreste sind ein Zeugnis der weitreichenden Handelsbeziehungen der Hanse im 14. Jh. und geben Einblicke in das Leben der Seeleute, die Tallinn anliefen. Heute ist das Wrack „Peeter“ im Maritimen Museum von Tallinn zu sehen.

Deponie zwischen der Jahu and Väike-Patarei Straße

Mittlerweile erstreckt sich die Forschungsgeschichte Tallinns über mehrere Jahrhunderte. Eine große Menge an Fundmaterial wurde geborgen und analysiert. Dennoch gab es wenig archäologische Funde, die sich in die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Periode (15. Jh. und 16 Jh.) datieren ließen. Mit der Entdeckung einer Siedlungsdeponie, östlich der alten Stadtmauer, gibt es nun einen umfassenden Befund, der zum Zeitpunkt (Stand 2019) noch nicht gänzlich ausgewertet ist. Die Funde umfassen u.a.: Keramik, Glas, Holz und textile Objekte. Schätzungen gehen von über 35.000 bis 40.000 Artefakten aus, was dies zum größten archäologischen Fund Estlands macht. Dabei lassen sich 80% der Fundstücke zwischen dem 15 Jh. und 16 Jh. datieren. Die Fundstelle befindet sich etwa 500 Meter vom nördlichsten Tor der mittelalterlichen Stadtmauer entfernt. Dieser Bereich ist Teil des historischen Vororts Kalamaja, der zwischen der Küstenlinie und der nördlichen Seite der Altstadt liegt. Die mittelalterliche Topographie von Kalamaja ist nicht vollständig bekannt. Der Name Kalamaja taucht erstmals im 15. Jahrhundert auf. Nach historischen Aufzeichnungen befand sich dort ein Gebiet in dem Fischer saisonal Gebäude errichten durften. Die genaue Lage dieser Bebauungen ist unklar. Durch Steueraufzeichnung kann festgestellt werden, dass sich dort 1527, 78 Haushalte befanden. Die ersten Kartenhinweise stammen aus dem späten 17. Jahrhundert. Nach Münzfunden kann der Beginn des Geländes als städtische Abfalldeponie nach einer Münzreform 1422 datiert werden. Wahrscheinlich gilt ein Beginn um die 1470er Jahre. Eine Nachnutzung bis zum 18 Jh. ist aufgrund von Münzfunden denkbar.

Die Vielfalt der gefundenen Artefakte ist beeindruckend und reicht von Alltagsgegenständen bis hin zu Luxusgütern. Viele Funde stehen im Zusammenhang mit Handwerksaktivitäten. Gussformen, Schrottreste von Kupferlegierungen und Werkzeuge zeugen von verschiedenen Handwerkspraktiken. Religiöse Artefakte, darunter Fragmente von Fensterglas und religiöse Abbildungen, geben Einblick auf die religiösen Praktiken der damaligen Zeit. Alltagsgegenstände wie Fingerhüte, Nadeln und Scheren bieten Einblicke in das tägliche Leben der Menschen in Tallinn. Diese Gegenstände waren Bestandteil des Alltags und spiegeln die Lebensweise und die Bedürfnisse der Menschen wider. Davon zeugen auch die Luxusgüter wie Schmuckanhänger und Fingerringe aus Edelmetall. Ein außergewöhnlicher Fund ist ein Naturschwamm aus dem mediterranen Raum. Große Mengen an Textilien können einen Einblick in die Alltagskleidung der Menschen geben. Eine Fülle an Lederfragmenten deuten darauf hin, dass sowohl die Gerberei als auch die Schuhmacherei in der Region stark vertreten waren. Ein gefundener Stempel mit einer Lilienverzierung diente zur Lederprägung. Die Analysen der Pflanzen- und Tierreste sind noch nicht abgeschlossen, könnten jedoch Informationen über die Ernährungsgewohnheiten, Landwirtschaft und Umweltbedingungen in dieser Zeit liefern. Der Umfang des Fundes wird

sicherlich dafür sorgen das weitere spannende Erkenntnisse über Tallinn und seine ehemaligen Bewohner zu erwarten sind.

Dies alles wirft ein facettenreiches Bild auf die historische Entwicklung dieser Stadt. Die Debatte über die Stadtgründung spiegelt politische und ideologische Einflüsse wider, während archäologische Entdeckungen Einblicke in das alltägliche Leben der Bewohner bieten. Die vielfältigen Funde, von prähistorischen Zeugnissen bis hin zu Spuren der Hansezeit und späteren Epochen, beleuchten die faszinierende Entwicklung Tallinns von den Anfängen bis zur Neuzeit. Diese Forschung trägt dazu bei, die Geschichte dieser Stadt und ihre Verbindungen zur umgebenden Region zu vertiefen und zu verstehen. Die Archäologie ermöglicht es uns, die Vergangenheit dieser einstigen Hansestadt lebendig werden zu lassen und ihre reiche Geschichte in einem breiteren Kontext zu betrachten.

Literatur

E. Russow, *Origines Revaliae - Die ersten hundert Jahre*, in: M. Gläser (Hrsg.), *Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum X: Vorbesiedlung, Gründung und Entwicklung* (Lübeck 2016), 537-557.

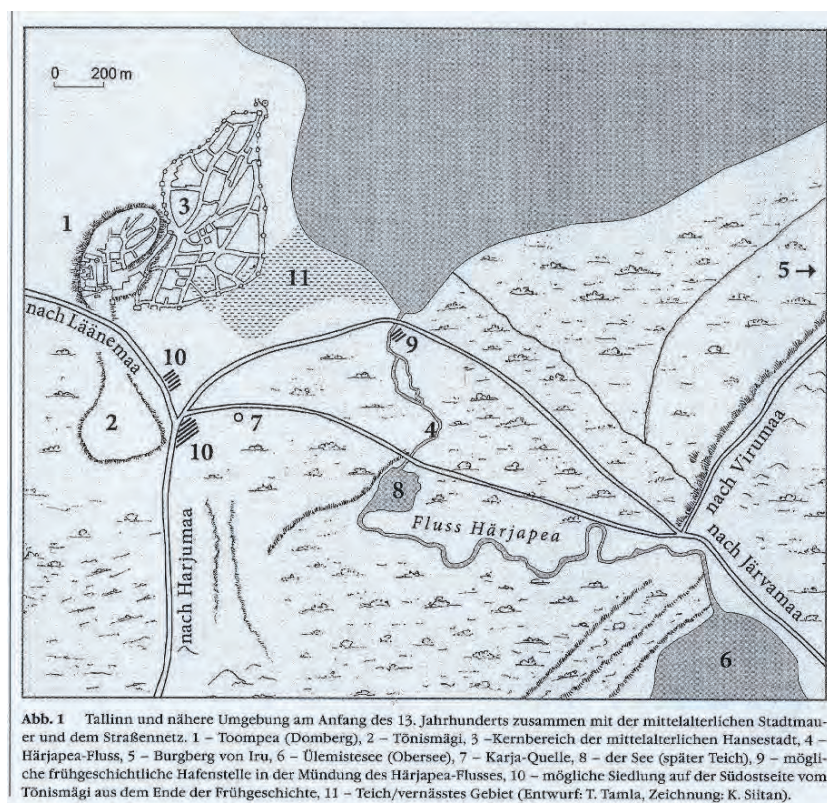
Vedru G, Allmäe R, Maldre L, Maldre R. Archaeological investigations of the stone graves on Kadakaklint, Tallinn. *Archaeological Fieldwork in Estonian: Archaeological Fieldwork in Estonia*: 65-72.

Russow E, Kadakas U, Haak A, Rammo R. *Archaeological fieldwork in Estonia*: 2021: 9-44.

Russow E, Randoja K, Bernotas R, Tvaauri A, Rammo R, Reppo M, Ratas J, Kreem J, Lõugas L. A late medieval treasure trove of Tallinn. *Salvage excavations of the 15th-century landfill between the Jahu and Väike-Patarei streets*. *Archaeological Fieldwork in Estonia*. 2018:185-218.

Roio M, Lõugas L, Läänelaid A, Maldre L, Russow E, Sillasoo Ü. Medieval ship finds from Kadriorg, Tallinn. *Archaeological Fieldwork in Estonia/Arheoloogilised Välitööd Eestis* 2015. 2015:139-58.

<https://www.tallinn.ee/en/history-tallinn>.



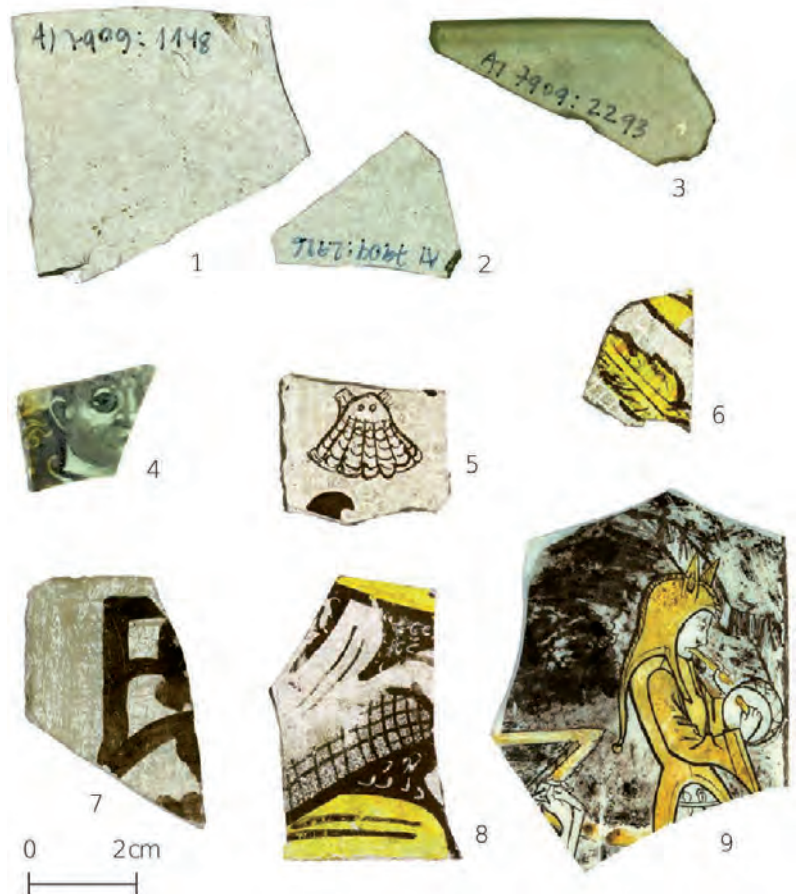


Schiffswrack "Peeter".



0 1cm

Tallinn, Siedlungsdeponie. Vorhängeschloss mit Buchstabenkombination.



Tallinn, Siedlungsdeponie. Bemaltes und unbemaltes Flachglas.

Die Grenzstadt Narva

von Sarah Porzelt

Die Anfänge Narvas

Die Stadt Narva ist die östlichste Stadt Estlands und liegt im Norden des Landes, direkt an der Ostsee. Oft wird die Stadt als Treffpunkt von Ost und West bezeichnet.¹¹³ Neben der Stadt verläuft der gleichnamige Fluss Narva, welcher heute Grenzfluss zwischen Estland und Russland ist. Die russischsprachige Minderheit Estlands hat hier ihr Zentrum, der Bevölkerungsanteil in Narva liegt bei ca. 90%.¹¹⁴ 2015 lebten 58375 Menschen in der Stadt.¹¹⁵ Bislang gibt es noch keine schriftlichen oder archäologischen Beweise, dass Narva als Stadt vor der Kolonisation Dänemarks mit der Ankunft Waldemars II. 1219 existierte.¹¹⁶ Früheste Informationen über das Dorf „Narvia“ stehen im „Liber Census Daniae“ geschrieben.¹¹⁷ Durch die günstige Lage Narvas eignete sie sich besonders gut für den Handel und war dementsprechend ein beliebtes Angriffsziel in verschiedenen Kriegen und Auseinandersetzungen.

Erste Siedlungen in der Narva-Region

Der Fundort „Narva Joaorg“ liegt am Ufer des Narvas und gab, zusammen mit dem naheliegenden Siedlungsort Riigikula, der Narva Keramik ihren Namen;¹¹⁸ im Mesolithikum mündete der Fluss hier in die Ostsee. Narva Joaorg wurde 1953 entdeckt und im Jahr 1954, 1957, 1960 und 1962–1964 ausgegraben. In dem mehrschichtigen Fundort wurden Hinterlassenschaften von mesolithischer bis wikingerzeitlicher Zeit gefunden. In mehreren dieser Schichten wurde Narva-Keramik angetroffen: in den obersten Schichten fand man kleinere Mengen von Narva-Keramikscherben zusammen mit eisenzeitlichen und jüngeren Funden; in tieferen Schichten wurden zehn Feuerstellen und der Hauptteil der Narva-Keramik gefunden, darunter auch vereinzelt Kamm- und Schnurkeramikscherben (Abb. 1). Unter der gefundenen Narva-Keramik befinden sich hauptsächlich Töpfe und längliche Schüsseln, welche allgemein wenig dekoriert sind. Eine Sandschicht zwischen den Schichten lieferte C-14 Daten, womit die Funde auf das 5. Jahrtausend vor Christus datiert werden können. Hauptsächlich findet man in der Narva Region Quarzobjekte und Ablagerungen, jedoch wurden ebenfalls Knochenartefakte wie Pfeilspitzen, Angelspeerspitzen und Dechsel gefunden. In der Region wurden ebenfalls einige Tierknochen gefunden, welche einen Einblick in die Artenvielfalt Narvas im Neolithikum und den

¹¹³ Kivimäe, Jüri, *Medieval Narva: Featuring a Small Town between East and West*, in: Brüggemann, Karsten, *Narva und die Ostseeregion*, Beiträge der II. Internationalen Konferenz über die politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Russland und der Ostseeregion, Narva, 2004, S. 17.

¹¹⁴ Gnauck, Gerhard, *Wo die russische Minderheit in der Mehrheit ist*, Welt.de, Narva, 2017.

¹¹⁵ Stefan Herfurth: *Narwa/Narva*. In: *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*, 2017.

¹¹⁶ Kivimäe, Jüri, *Medieval Narva: Featuring a Small Town between East and West*, (Fn. 1) S. 18.

¹¹⁷ Das Steuererfassungsbuch wurde 1231 von Waldemar II. angelegt und wird auch das Waldemar Erdbuch genannt.

¹¹⁸ Im Folgenden: Aivar Kriiska, Ester Oras, Lembi Lõugas, John Meadows, Alexandre Lucquin, Oliver E. Craig, *Late mesolithic Narva Stage in Estonia: Pottery, Settlement, types and chronology*, *Estonian Journal of Archaeology*, 2017, 21, 1, S. 62f.

Jagdgewohnheiten der siedelnden Bevölkerung geben. Die Zeit der Narva-Kultur in Narva fiel mit dem atlantischen Klimaoptimum zusammen, wodurch anstelle von Nadelwäldern Laubwälder wuchsen und das Artenreichtum seinen Höhepunkt erreichen konnte. Zu den Überresten der Wildtierjagd gehören die für diese Zeit übliche Huftiergruppe: Elche, Auerochsen, Rothirsche, Rehe und Wildscheine. Auch der Biber war hier üblich, auch wenn Fleischfresser allgemein ungewöhnlich für die Region waren. Es wurden auch einige wenige Robbenknochen gefunden, die von der Robbenjagd zeugen, wie auch Überreste des Fischfangs mit Hechten, Zandern und Welsen.

Die Hermannfeste

Im Osten, am Ufer der Narva, liegt das Herzstück der Stadt, die Hermannfeste. Der Ort der Festung lag an einer wichtigen Handelsstraße, an der schon in früher Zeit gesiedelt wurde.¹¹⁹ Nach der Zerstörung eines hölzernen Vorgängerbaus, wurde eine neue Festung aus Stein errichtet, welche 1277 zum ersten Mal erwähnt wurde.¹²⁰ Zur selben Zeit kam es zum Ausbau der Siedlung innerhalb der Festung.¹²¹ In den Jahren 1341-1342 wurde die Burg, zum Schutze der Stadtbewohner, um eine Vorburg erweitert.¹²² 1346 verkaufte der Dänische König die Burg Narva mitsamt der gesamten Stadt an den Deutschen Orden.¹²³ Der Orden nahm einige Bauarbeiten an der Burg vor, welche sich über einige Jahrzehnte erstreckten, da diese, wie auch das restliche Stadtbild, von russischen Truppen angegriffen worden war.¹²⁴ So wurde erst im 15. Jahrhundert der wesentliche Hauptflügel der Burg erbaut, was man an den schlichten polygonalen Konsolen und der Form des Gratgewölbes erkennen kann.¹²⁵ Zur selben Zeit wurde auf der anderen Seite der Narva die russische Festung Ivangorod von Iwan III. erbaut, welcher sich somit einen Zugang zur Ostsee schaffen wollte. Nun standen sich die beiden Festungen gegenüber und das bekannte Stadtbild (Abb. 2) war geschaffen. Die Form der Hermannfeste veränderte sich im Laufe der Zeit nicht sonderlich, noch heute sind ältere Teile des ursprünglichen Baus in der heutigen Burg erhalten.¹²⁶

Narva als Handelsstadt

Durch die besondere geographische Lage Narvas, welche Ost und West, wie auch Nord und Süd miteinander verband, wäre Narva prädestiniert eine perfekte Handelsstadt zu werden, jedoch wurden der Stadt immer wieder neue Steine in den Weg gelegt. Narva gehörte zusammen mit anderen livländischen Städten der sogenannten „zweiten Welle“ von Städten an, während Städte wie Reval oder Dorpat/Tartu der ersten Welle der Stadtgründung angehörten, wodurch Reval

¹¹⁹ Tuulse, Armin, Die Burgen in Estland und Lettland, Dorpater estnischer Verlag, 1942, S. 65

¹²⁰ Ibid, S.65

¹²¹ Stefan Herfurth: Narwa/Narva. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2017

¹²² Tuulse, Armin, Die Burgen in Estland und Lettland, Dorpater estnischer Verlag, 1942, S. 66

¹²³ Stefan Herfurth: Narwa/Narva. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2017

¹²⁴ Tuulse, Armin, Die Burgen in Estland und Lettland, Dorpater estnischer Verlag, 1942, S. 175

¹²⁵ Ibid, S. 178

¹²⁶ Ibid. S. 66

gegenüber Narva im west-östlichen Handel meist priorisiert wurde.¹²⁷ Durch den Verkauf Narvas an den Deutschen Orden, stand die Stadt von nun an in Abhängigkeit zu diesem.¹²⁸ Der Orden jedoch verhalf die, als Tochterstadt Revals, eingeschränkten Rechte Narvas zu schützen und zu erweitern, dies vor allem auf den Handel bezogen.¹²⁹ Die Hanse und der Handel im Allgemeinen spielten eine wichtige Rolle für Narva im Mittelalter, insbesondere weil Reval in ständiger Rivalität zu Narva stand. 1346 erhielt Reval das „Stapelrecht“, wodurch sämtliche Ware, welche Reval passierte, vor den Toren der Stadt aufgestapelt und zum örtlichen Marktpreis gehandelt werden musste. So verdienten Revals Kaufleute am erzwungenen Zwischenhandel zwischen Ost und West, was dazu führte, dass Narva in späteren Jahrhunderten vom kommerziellen Wettkampf ausgeschlossen war.¹³⁰ 1586 verkündete der damalige Bürgermeister Revals, Jürgen Honerjeger, dass es keinem baltischen Schiff gestattet war, einen Hafen anzusegeln, der nicht Teil der Hanse war, wie auch den Hafen Narvas anzusteuern, um die Russen davon abzuhalten verbotene Waren einzukaufen.¹³¹ Alle Waren westlicher Schiffe wurden in Reval abgeladen und verkauft. Den Händlern Revals, allen nicht niederländischen, englischen oder nicht-hansischen Händlern war es jedoch erlaubt, ihre Ware von Reval nach Narva, auf kleinen Schiffen (Typ „Schute“) zu schaffen und zu verkaufen.¹³² Jedoch wurden Revals Regeln, vor allem im 16. Jahrhundert, missachtet und einige Schiffe fuhren an Reval vorbei, um direkt nach Narva zu gelangen und Handel zu betreiben.¹³³ Narva besaß, im Gegensatz zu Reval und ein paar anderen deutschen Städten, das lübische Stadtrecht, wodurch die Stadt an Unabhängigkeit gewann. Doch durch alle Limitationen, denen Narva durch das Verbot mit der Hanse zu handeln erlag, wurden Narvas Handel auf ein Minimum reduziert.¹³⁴

Die Schlacht Narvas 1558

Narva war eines der ersten Ziele russischer Truppen, als 1558 der livländische Krieg ausbrach. Die Grenzstadt hatte, sowohl für die russische wie auch die livländische Seite, einen hohen Wert.¹³⁵ Die Motivation des Zaren Iwan IV. war nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch religiöser Natur, um der sich immer weiter ausbreitenden Reformation Einhalt zu gebieten.¹³⁶ Als sich am 11. Mai 1558 ein großes Feuer in Narva ausbreitete, nutzen die russischen Truppen, die von Ivangorod aus alles beobachteten, die Chance anzugreifen, und ergriffen die Macht über die Stadt.¹³⁷ Einigen russischen Quellen zufolge war der Grund des Feuers, das Narva verschlang, und der dadurch resultierende Sieg russischer Truppen, eine Art göttliche Gnade, welche durch die Verbrennung einer russischen Ikone durch einen Bürger Narvas gewährt wurde.¹³⁸ Unter der russischen Herrschaft (1558-1581)

¹²⁷ Kivimäe, Jüri, *Medieval Narva: Featuring a Small Town between East and West*, (Fn. 1) S. 19

¹²⁸ Ibid. S. 19

¹²⁹ Ibid. S. 19

¹³⁰ Ibid., S. 23

¹³¹ Ibid., S. 32

¹³² Ibid., S. 23

¹³³ Ibid., S. 23

¹³⁴ Ibid., S. 24

¹³⁵ Selart, Anti, *Das Wunder von Narwa am 11. Mai 1558. Zur Geschichte der russischen Problematik gegen die Reformation im 16. Jahrhundert*, in: Brüggemann, Karsten, Laur, Mati, *Forschungen zur baltischen Geschichte*, 4, 2009, S. 56

¹³⁶ Ibid., S. 57

¹³⁷ Ibid., S. 57

¹³⁸ Ibid., S. 57

erlebte Narva eine kurze Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs, da Narva als einzige Hafenstadt Russlands den Transithandel dominierte.¹³⁹ Narva wurde 1581 von schwedischen Truppen, unter Pontus de la Gardie, erobert und stand von 1581 bis 1704 unter schwedischer Herrschaft.¹⁴⁰

Die Belagerung Narvas 1704

Während des großen Nordischen Krieges (1700–1721) wurde Narva bereits zu Beginn durch russische Truppen belagert, wodurch die schwedischen Truppen im Frühling 1704, bei einer erneuten Belagerung sehr geschwächt waren.¹⁴¹ Die Hermannfeste war beschädigt, die schwedische Hauptarmee fehlte und die Soldaten hungerten. Dennoch galt die Festung mit ihren sechs Bastionen als schwer einzunehmen. Die russischen Truppen nahmen die zwei größten Verteidigungsanlagen Victoria und Honor als Hauptziel ihrer Attacken. Die Bastionen jedoch waren am Ufer der Narva positioniert, wodurch Angriffe schwer zu bewerkstelligen waren. Trotz des steinigen Untergrunds, welches die Festung umgab, war es den russischen Truppen möglich in kürzester Zeit Gräben auszuheben, da es den schwedischen Truppen untersagt war auf die Gegner zu schießen, um Munition einzusparen. Mitte Juli hielten die Truppen Schwedens der Belagerung zwar noch stand, jedoch gab es keinerlei Nahrung mehr und die Luft wurde dünn. Am 30. Juli waren die Gräben der Russen nah genug und sie begannen auf die Bastionen vorzustoßen. Die Bombardierung Narvas hielt bis zum 09. August an, worauf sich Flächenbrände in der gesamten Stadt ausbreiteten und russische Truppen die Stadt plünderten. Nikolay Sauerweids Gemälde (Abb. 3) zeigt wie Peter der Erste seine Soldaten von weiteren Plünderungen abhalten muss, da diese nicht mehr aufhörten. Nach der Eroberung der Stadt, gehörte Narva nun zum russischen Zarenreich und gehörte bis 1917 dem Gouvernement Sankt Petersburg an.¹⁴² Während dieser Zeit wurden die beiden Städte zu Zwillingstädten ernannt.¹⁴³

Die Zerstörung Narvas 1944

Vor der Zerstörung während des zweiten Weltkriegs wurde Narva gerne als Perle des Ostseebauwerks bezeichnet.¹⁴⁴ Der Krieg riss die wunderschöne Stadt bis auf die Grundmauern nieder, denn Narva wurde sowohl von deutscher als auch sowjetischer Seite angegriffen. Schlussendlich war Narva, nach dem Beschuss, kaum mehr bewohnbar. Von der ursprünglichen Wohnfläche von 1940, sind 1944 nur noch 8% erhalten geblieben.¹⁴⁵ Lediglich die alte Hermannfeste, die Bastionen und Katakomben der Stadt und das alte Rathaus, aus schwedischer Zeit, sind nach den Angriffen erhalten geblieben.¹⁴⁶ Narvas schwedisch-deutsch architektonisches Erbe war verloren, und der denkmalgerechte Wiederaufbau der vielseitigen Altstadt (Abb. 4), war durch die zur Verfügung stehenden Ressourcen her kaum möglich.¹⁴⁷ Ein echter Wiederaufbau der

¹³⁹ Stefan Herfurth: Narwa/Narva. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2017

¹⁴⁰ Ibid.

¹⁴¹ Im Folgenden: Lillipuu, Kaur, Narva 1704: The Beginning of Russian Siege Warfare, Södur, 2022, S. 55 - 56

¹⁴² Stefan Herfurth: Narwa/Narva. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2017

¹⁴³ Ibid.

¹⁴⁴ Brüggemann, Karsten, Der Wiederaufbau Narvas nach 1944 und die Utopie der „sozialistischen Stadt“ in: Brüggemann, Karsten, Narva und die Ostseeregion, Narva, 2004, S. 81

¹⁴⁵ Ibid., S. 81

¹⁴⁶ Ibid., S. 82

¹⁴⁷ Ibid., S. 82

Stadt fand nie statt, da das Vorhaben schlichtweg zu teuer und zu materialintensiv war.¹⁴⁸ Man könnte meinen, dass die Architektur der Stadt Narva als „zu Deutsch“ und somit als antisowjetisch angesehen wurde, wie es in Riga der Fall war. Dies stellte allerdings kein Problem dar; jedoch war der Denkmalschutz durchaus gefährdet, als kurz vor Stalins Tod, die Liquidation der Deutschen Ritterarchitektur durch aus der Sowjetunion zugezogene Architekten gefordert wurde. Unter Chruschtschow wurde der Denkmalschutz allerdings ernster genommen. Narva ist somit für Estland das einzige Beispiel einer komplett neu geplanten und ausgeführten sozialistischen Stadt. Hier setzte sich ebenfalls das Prinzip von besser, schneller, billiger bauen durch und das heutige Stadtbild ist geprägt durch gleichförmige sozialistische Architektur, denn in den Jahren nach dem Krieg war es aus ökonomischen Gründen unmöglich eine „schöne sozialistische Stadt“ aufzubauen. Während des Wiederaufbaus konzentrierte man sich auf Narva als Industriestandort, somit wurde das „proletarische“ Kreenholm, anstelle der „bürgerlichen“ Altstadt zum Wahrzeichen Narvas.

Literatur

Brüggemann, Karsten, Narva und die Ostseeregion, Beiträge der II. Internationalen Konferenz über die politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Russland und der Ostseeregion, Narva, 2004.

Craig, E., Oliver, Lucquin, Alexandre, Lõugas, Lembi, Meadows, John, Oras, Ester, Kriiska, Aivar, Late mesolithic Narva Stage in Estonia: Pottery, Settlement, types and chronology in: Estonian Journal of Archaeology, 2017, 21, 1.

Gnauck, Gerhard, Wo die russische Minderheit in der Mehrheit ist, Welt, 2017
<https://www.welt.de/politik/ausland/article165208237/Wo-die-russische-Minderheit-in-der-Mehrheit-ist.html> (15.08.2023).

Herfurth, Stefan, Narva/Narva. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2017. URL: ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32315 (Stand 14.08.2023).

Lillipuu, Kaur, Narva 1704: The Beginning of Russian Siege Warfare, Södur, 5, 2022.

Selart, Anti, Das Wunder von Narwa am 11. Mai 1558. Zur Geschichte der russischen Problematik gegen die Reformation im 16. Jahrhundert, in: Brüggemann, Karsten, Laur, Mati, Forschungen zur baltischen Geschichte, 4, 2009.

Tuulse, Armin, Die Burgen in Estland und Lettland, Dorpater estnischer Verlag, 1942.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Narva type pottery sherds, Foto von: Kristel Roog. Aus: Aivar Kriiska, Ester Oras, Lembi Lõugas, John Meadows, Alexandre Lucquin, Oliver E. Craig, Late mesolithic Narva Stage in Estonia: Pottery, Settlement, types and chronology, Estonian Journal of Archaeology, 2017, 21, 1, S. 60.
https://www.researchgate.net/publication/317021863_Late_mesolithic_narva_stage_in_Estonia_Pottery_settlement_types_and_chronology/figures?lo=1 (15.08.2023).

Abb. 2: Narva Hermann Castle and Ivangorod Fortress, Foto von: Ad Meskens. Wikimedia Commons:
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Narva_Hermann_Castle_and_Ivangorod_Fortress.jpg (15.08.2023).

¹⁴⁸ Im Folgenden: Brüggemann, Karsten, Der Wiederaufbau Narvas nach 1944 und die Utopie der „sozialistischen Stadt“ in: Brüggemann, Karsten, Narva und die Ostseeregion, Narva, 2004, S. 102

Abb. 3: Nikolay Aleksandrovich Sauerweid, Peter I stoppt seine plündernden Soldaten nach der Eroberung Narvas 1704, 1859, Öl auf Leinwand, 214×169 cm, Staatliche Tretjakow-Galerie, Moskau. Wikimedia Commons: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:ZauerveydNA_Petr1UsmirDA19.jpg (15.08.2023) aus: http://lj.rossia.org/users/john_petrov/1013831.html

Abb. 4: Narvas Stadtbild der 1930er Jahre, vor der Zerstörung 1944. Wikimedia Commons: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Narva_vanalinn_01.jpg?uselang=de (15.08.2023) aus: <http://www.muis.ee/et/museaalview/967191>



Abb. 1. Narva-Keramik Scherben, Nummer 1-2 von Narva Joaorg.



Abb. 2. Die Hermannfeste und die Festung Ivangorod stehen sich gegenüber.



Abb. 3. Nikolay Aleksandrovich Sauerweid, Peter I. stoppt seine plündernden Soldaten nach der Eroberung Narvas 1704, 1859, Öl auf Leinwand, 214×169 cm, Staatliche Tretjakow-Galerie, Moskau.



Abb. 4. Narvas Stadtbild der 1930er Jahre, vor der Zerstörung 1944.

Klöster und Konvente in Livland – Monastische Orden, Mendikantenorden & Padise

von Paula-Mareike Rahmelow

Im Rahmen der Exkursion ins Baltikum 2023 werden wir das ehemalige Gebiet von Livland besuchen und uns verschiedene Klöster und Konvente anschauen. Der Fokus dieses Beitrags soll auf dem Zisterzienserkloster von Padise liegen, welches als primäres Anschauungsbeispiel dient. Für ein besseres Verständnis erfolgt zunächst eine historische und geografische Einordnung von Livland.

Das Gebiet von **Livland** war vom späten 12. Jahrhundert bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts unter der Kontrolle eines **Verbundes von christlichen Kreuzfahrerstaaten**. Durch die Eroberung der hauptsächlich deutschen und dänischen Kreuzzugheere, wurde das Gebiet, das sich ehemals auf der Fläche der heutigen Länder Estland und Lettland befand¹⁴⁹, um 1200 n. Chr. zu einem **Grenzposten des christlichen Abendlandes** und auch als ein **Gegenpol zur russisch-orthodoxen Kirche** ausgebaut. Besonders die geistlichen Organisationen hatten die Macht im neuerschlossenen Gebiet inne. Zu den wichtigsten Führungspositionen gehörte der livländische Deutsche Orden, der Erzbischof von Riga und ebenso die Bischöfe von Kurland und Dorpat. Es sollte jedoch erwähnt werden, dass die Erschließung des livländischen Gebietes nicht allein auf Missionierungsabsichten basierte, sondern auch ökonomische Bestrebungen und die Hoffnung auf neue Handelswege und -beziehungen zur Eroberung beitrugen.¹⁵⁰

Orden und Klöster

Die monastische¹⁵¹ Lebensweise basiert in ihren Kernpunkten auf der **Benediktsregel** (entstanden um 530; lat. *Regula Benedicti*) des **Benedikt von Nursia** (d. heilige Benedikt; *um 480 – † 21 März 547). Zu Beginn wurde die Regel für das von Benedikt gegründete Kloster Monte Cassino aufgestellt. Obwohl sie zunächst nur für dieses Kloster bestimmt war, verdrängte sie bald alle anderen Klosterregeln und wurde zur Grundlage für die spätere westliche Klosterordnung.¹⁵²

Der Kern der Lebensweise in einem monastischen Kloster, war ein einfaches und gerechtes Gemeinschaftsleben, in dem die Mönche unter der Führung des Abtes zusammenlebten. Benedikt sah vor, dass das Leben innerhalb eines Klosters autark und ohne viel Kontakt zur Außenwelt stattfinden sollte. Die Regel des Benedikt organisierte nicht nur das Zusammenleben der Bewohner*innen, sondern prägte auch die äußere Erscheinung der Klosterbauten.

An dieser Stelle ist die Erwähnung des **St. Gallener Klosterplanes** von Bedeutung, da dieser die Idealform eines Klosters nach den Vorstellungen des Benedikt darstellt.¹⁵³ Der Plan zeigt, wie die

¹⁴⁹ Siehe Abb. 1.

¹⁵⁰ Vgl. C. Herrmann/B. Aldenhoff, Livland im Mittelalter (Petersburg 2022). S. 5.

¹⁵¹ = *mönchisch, klösterlich*; griechisch *monastikós*, zu: *monastēs* = Mönch Vgl: <https://www.duden.de/rechtschreibung/monastisch> [Stand 14.08.2023].

¹⁵² Vgl. J. Tamm, Eesti keskaegsed kloostrid (Tallinn 2002). S. 15.

¹⁵³ Siehe Abb. 2.

Gebäude und Räume eines Klosters organisiert sein sollten, um ein gemeinschaftliches Leben gemäß den Prinzipien der Benediktsregel zu ermöglichen.¹⁵⁴

Somit sind auch die Klöster im alten Livland geprägt durch die dargestellten Faktoren. Die meisten Klöster waren **Zisterzienserklöster**, deren älteste Anlage im Jahre 1205–08 in Dünamünde gegründet wurde. Es folgten die Klöster von Falkenau (erster Hinweis aus dem Jahr 1234)¹⁵⁵, Kärkna (1228), Tallinn (1249), Lihula (1275–85), **Padise** (1317) und Tartu, dessen erstmalige schriftliche Erwähnung aus dem Jahre 1345 stammt. Sowohl Kärkna, als auch Padise waren Anlagen, die in ländlicher Umgebung errichtet wurden, wohingegen Tallin und Tartu Sitze für Nonnenorden bildeten und an die jeweiligen Städte gebunden waren. Eine weitere Ausnahme stellt das Nonnenkloster von Lihula dar, da es, anders als die vorangegangenen Bauten, an eine Art Befestigung bzw. eine Siedlung oder Burg gebunden war.¹⁵⁶

Neben den älteren monastischen Orden entwickelten sich zudem die Bettelorden, wie etwa die **Dominikaner**. Ihr bekanntester Konvent auf livländischem Gebiet bestand ab 1229 auf dem Domberg von Tallin. Im Jahre 1300 wurde ein ähnlicher Bau auch in Tartu errichtet. Unmittelbar vor der Reformation wurde der letzte Dominikanerkonvent in Estland eröffnet. Dabei erhielt das neu gegründete Kloster St. Anne in Narva bei der Generalkonferenz des Ordens am 8. September 1520 die Zustimmung. Es sollte gemeinsam mit den Viborg-Klöstern in Karelien als der fernöstlichste Vorposten des Katholizismus fungieren.¹⁵⁷

Ein weiterer Bettelorden, der für das Baltikum eine Bedeutung besaß, waren die **Franziskaner**. Anders als die Zisterzienser und Dominikaner erreichten die Franziskaner Livland erst im 15. Jh. Die Grundlage für die Errichtung ihrer Niederlassungen in Tartu und Fellin wurde durch eine päpstliche Bulle von Papst Paul II. aus dem Jahr 1466 geschaffen. Dieser gewährte dem Orden die Befugnis, neue Klöster in Tartu, Fellin und Limbazi zu gründen. Jedoch erst 1503 und in den darauffolgenden Jahren wurde in Estland ein drittes Franziskanerkloster in Rakvere gegründet.¹⁵⁸

Aufbau eines Klosters

Trotz lokaler Unterschiede der Klöster und Konvente, aufgrund von topografischen Bedingungen, finanziellen Mitteln und der Größe, beschreibt J. Tamm die grundsätzlichen Gemeinsamkeiten der Anlagen wie folgt:

Die prägende Struktur innerhalb eines Klosterkomplexes war die Kirche, die üblicherweise in Ost-West-Ausrichtung gebaut wurde, wobei der Altar im Osten platziert war. Die meisten anderen Klostergebäude gruppierten sich um einen idealerweise quadratischen Kreuzgang, der südlich der Kirche lag, um eine optimale Beleuchtung zu gewährleisten. Der Kreuzgang bestand im Wesentlichen aus zwei Hauptelementen: einem offenen Innenhof zur Tageslichtausrichtung hin und einem gedeckten Umgang, der ihn auf allen vier Seiten umgab. Die übrigen Klosterzimmer befanden sich in verschiedenen Flügeln entlang des Kreuzgangs: darunter die Sakristei, der Kapitelsaal, der Gemeinschaftsraum, der Schlafsaal, die Latrine, der Speisesaal, das Waschhaus, die Küche und die Krankenstation. Zusätzlich zu diesem Klosterkomplex standen das Gästehaus und das Haus des Abtes (oder Äbtissin) entweder angegliedert oder gelegentlich separat. Die

¹⁵⁴ Vgl. <https://www.campus-galli.de/klosterplan/> [Stand: 14.08.2023].

¹⁵⁵ Vgl. M. Gassowska, Die Zisterzienser im mittelalterlichen Livland (Torun 2019). S. 169.

¹⁵⁶ Vgl. J. Tamm, Eesti keskaegsed kloostrid (Tallinn 2002). S. 163.

¹⁵⁷ Vgl. J. Tamm, Eesti keskaegsed kloostrid (Tallinn 2002). S. 163 – 164.

¹⁵⁸ Vgl. J. Tamm, Eesti keskaegsed kloostrid (Tallinn 2002). S. 164.

Wirtschaftsgebäude, die dem alltäglichen Leben dienten, befanden sich im äußeren Hof des Klosters.¹⁵⁹

Funde

Die materielle Kultur des klösterlichen Kontextes zeigt eine Vielfalt des alltäglichen Lebens, aber auch aus dem Umgang mit Objekten, die dem Ausleben des christlichen Glaubens dienten.

Zur Gruppe der häuslichen Gegenstände gehörten verschiedene Arten von Kesseln, die aus Materialien wie Bronze und Eisen hergestellt waren. Einige spezielle Exemplare unter den Gefäßen sind die gravierten Keramikfragmente, die im Kloster von Pirita gefunden wurden. Zudem wurden Fragmente von Grapen (Kochgefäße) aus Keramik an diesem Ort aufgedeckt¹⁶⁰. Zusätzlich zur einheimischen Herstellung wurde auch eine beträchtliche Menge an importierter Keramik genutzt, wobei das reichliche Vorkommen von rheinischem Steinzeug (aus Siegburg, Köln, Raeren) erwähnenswert ist. Neben keramischem Geschirr kamen auch einige Glasutensilien zum Gebrauch. Des Weiteren sind Objekte der persönlichen Hygiene zu nennen. Dazu gehörten Bronzenganzen, bronzierte und knöcherne Ohröffel sowie Knochenkämme mit Zähnen auf beiden Seiten. Miniatur-Glasfläschchen sowie kleine keramische Schalen wurden vermutlich in den Klöstern zur Aufbewahrung von Medikamenten verwendet. Im Franziskanerkonvent von Fellin wurden zudem Schachfiguren und in Pirita Würfel aus Knochen entdeckt.¹⁶¹

Die klösterlichen Bücher wiesen aufwendig verzierte Buchbeschläge auf, die an den Ecken der bis zu 0,6 cm dicken Einbände angebracht waren¹⁶². Plaketten, Knöpfe in verschiedenen Formen und dekorative Platten mit Evangelistendarstellungen wurden ebenfalls genutzt. Spezielle Schlösser und Buchverschlüsse wurden verwendet, um die dicken Bände zusammenzuhalten, wobei sie in die Buchstruktur integriert waren. Bisherige Funde lassen nicht darauf schließen, dass das Binden von Büchern eine übliche Aktivität in livländischen Klöstern war. Die erhaltenen Fundstücke stammen vielmehr von importierten Büchern aus deutschen Gebieten (Straßburg, Hamburg, Nürnberg, Köln und Österreich). Korallen-, Bernstein-, Glas-, Knochen- und Muschelrosenkrantzperlen gelangten teils durch Pilger, teils durch Spender und Händler ins Kloster. Talismane wurden täglich um den Hals getragen oder in die Kleidung eingenäht; auch Ringe verschiedener Art waren verbreitet. Besonders selten sind die Ringe des Brigittinerordens aus Pirita mit der Golgatha-Gruppe.¹⁶³

Beispiel: Das Zisterzienserklster von Padise

Schon im 13. Jahrhundert besaßen die Zisterzienser aus dem Kloster von **Dünamünde** (Daugavgrīva), Land auf der Fläche des späteren Klosters von **Padise**. Bereits seit ca. 1250 bestand auf dem Grundstück eine zweijöchige Kapelle mit einem Rippengewölbe. Nachdem im Jahre **1305** das Kloster von Dünamünde an den Deutschen Orden übergang, gestattete der dänische König Erik Menved die Erlaubnis zum Bau eines neuen Klausurtraktes auf dem Gelände von Padise. Das Kloster wurde über einen Zeitraum von über 200 Jahren und mit wiederkehrenden

¹⁵⁹ Vgl: J. Tamm, Eesti keskaegsed kloostrid (Tallinn 2002). S. 166 – 167.

¹⁶⁰ Siehe Abb. 3.

¹⁶¹ Vgl: J. Tamm, Eesti keskaegsed kloostrid (Tallinn 2002). S. 79 – 101. Siehe Abb. 4.

¹⁶² Siehe Abb. 5.

¹⁶³ Vgl: J. Tamm, Eesti keskaegsed kloostrid (Tallinn 2002). S. 103 – 117.

Unterbrechungen errichtet und im Jahre **1448** wurde das Hauptgebäude der Anlage eingeweiht. Ähnlich wie zahlreiche andere Klöster erfuhr auch das Padise-Kloster zu Beginn des Livländischen Krieges im Jahr **1559** die **Säkularisierung** durch den Livländischen Orden. Im Jahr 1560 wurde es an Herzog Magnus verkauft, doch aufgrund wiederholter Herrschaftswchsel erlitt es im Zuge von Belagerungen im Jahr **1580** die **Zerstörung** durch schwedische Truppen.¹⁶⁴ Genauso wie alle anderen Klöster der Zisterzienser war auch Padise eine Stiftung von lokalen Territorialherren.¹⁶⁵ In Padise waren die Räumlichkeiten, die das gesamte Konvent aufnehmen sollten, in einem zweistöckigen Kreuzgang mit einem umlaufenden Keller rund um einen trapezförmigen Hof untergebracht. Die Kirche befand sich am Nordflügel; sie besaß unter ihrem östlich Chorbereich ein Untergeschoss mit einer Kapelle. Im Ostflügel des Kreuzgangs befanden sich die Sakristei, der Kapitelsaal und vermutlich ein Besprechungsraum (Parlatorium). Ein doppelgewölbter Speisesaal und eine Küche waren die letzten Gebäude, die im Südflügel des Komplexes fertiggestellt wurden. Die Umfassungsmauern waren oben mit einem gezahnten Wehrgang versehen. Für eine bessere Verteidigung wurde ein Wehrturm (Bartizan-Turm) an der Nordost-Ecke des Kreuzgangs errichtet. Die Bauaktivität im Komplex wurde durch einen äußeren Hof vor dem Westtor abgeschlossen. Dieser umfasste einen dreistöckigen Verteidigungs- und Wohntrakt am südlichen Ende und einen markant vorspringenden Torhaus-Turm am nördlichen Ende. Die heutigen Gewölbe und auch die Außenmauer des östlichen Flügels wurden im 17. Jahrhundert restauriert. Während des Livländischen Krieges (1576-1580) wurde das Kloster zeitweise von russischen Truppen besetzt. Infolgedessen wurden am Kloster zusätzliche Befestigungsanlagen für Feuerwaffen errichtet.¹⁶⁶

Abschlussbetrachtung

Die Klostergebäude und ihre Anordnung spiegeln nicht nur das monastische Leben wider, sondern reflektieren auch die Wechselwirkungen zwischen spirituellen Idealen und physischer Umgebung. Die vielfältigen Funktionen der einzelnen Räume, von der Kirche bis zu den alltäglichen Arbeitsbereichen, veranschaulichen das Streben nach einem ausgewogenen und produktiven Leben im Einklang mit den klösterlichen und christlichen Prinzipien.

Die materielle Kultur, die in den Klöstern und Konventen entdeckt wurde, zeugt von einem breiten Spektrum menschlicher Aktivitäten – von der alltäglichen Versorgung bis hin zur Ausübung des Glaubens. Objekte des täglichen Gebrauchs, von Kochutensilien bis hin zu Hygieneartikeln, geben einen Eindruck des pragmatischen Lebens der Bewohner. Gleichzeitig zeugen religiöse Artefakte wie Reliquien, Rosenkränze und Bücher von der spirituellen Tiefe und dem religiösen Engagement dieser Gemeinschaften.

Die Klöster und Konvente in Livland waren nicht nur Orte der Spiritualität und des Gebets, sondern auch Zentren des Wissens. Die Bücher und Schriften, die in diesen Klöstern aufbewahrt wurden, spiegeln nicht nur das intellektuelle Streben der Mönche wider, sondern auch ihre Verbindung zur weltweiten geistigen Tradition. Die kunstvolle Verzierung der Bücher und die Verwendung von Schreibutensilien unterstreichen die Bedeutung der Bildung in diesen Gemeinschaften.

¹⁶⁴ Vgl. J. Tamm, *Eesti keskaegsed kloostrid* (Tallinn 2002). S. 39 – 41.

¹⁶⁵ Vgl. M. Gassowska, *Die Zisterzienser im mittelalterlichen Livland* (Torun 2019). S. 159.

¹⁶⁶ Vgl. Abb. 4. & 5; J. Tamm, *Eesti keskaegsed kloostrid* (Tallinn 2002). S. 41 – 44.

Insgesamt verdeutlicht die Erforschung der Klöster, dass sie weit mehr als nur religiöse Stätten waren. Sie waren Knotenpunkte der sozialen Interaktion, der kulturellen Produktion und des wirtschaftlichen Austauschs.

Literatur

J. Tamm, Eesti keskaegsed kloostrid [Medieval monasteries of Estonia] (Tallinn 2002).

M. Gassowska, Die Zisterzienser im mittelalterlichen Livland, in: R. Biskup/J. Götz/A. Radziminski (Hrsg.), Die Kirche im mittelalterlichen Livland. Ecclesia Clerusque Temporibus Medii Aevi (Torun 2019) 159-182.

V. Kadakas/M Reppo/P. Ööbik, Archaeological studies in the Cistercian monastic complex in Padise. Arheoloogilised välitööd Eestis = Archaeological fieldwork in Estonia 2019, 147-162.

C. Herrmann/B. Aldenhoff, Livland im Mittelalter. Geschichte und Architektur (Petersburg 2022).

<https://www.katholisch.de/artikel/16921-die-benediktsregel-mehr-als-ora-et-labora>

<https://www.duden.de/rechtschreibung/monastisch>

<https://www.burgenwelt.org/estland/padise/object.php>



Abb. 1. Karte: „LIVONIAE NOVA DESCRIPTIO“ von Alt-Livland von Abraham Ortelius (1573-1598)
https://es.wikipedia.org/wiki/Livonia#/media/Archivo:LIVONIAE_NOVA_DESCRIPTIO_1573-1578.jpg
 [Stand: 14.08.2023]).

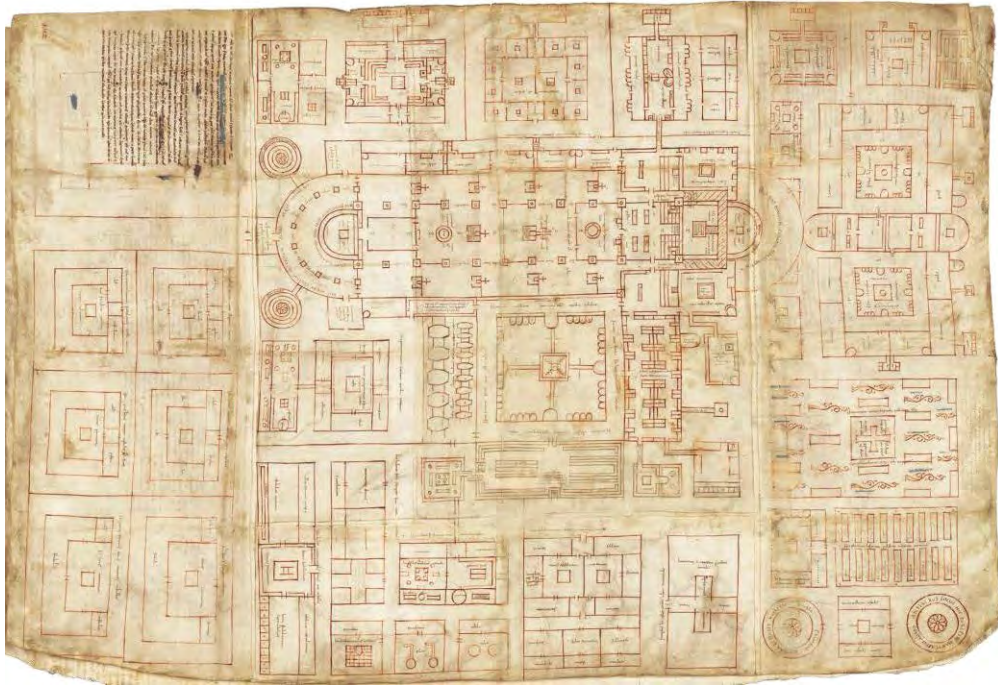


Abb. 2. St. Gallener Klosterplan, nach den Vorstellungen des Heiligen Benedikt. Entstanden zwischen 819 und 826 im Kloster Reichenau unter dem Abt Haito (<https://www.campus-galli.de/klosterplan/> [Stand: 14.08.2023]).



Abb. 3. Keramikfunde aus dem Kloster von Pirita (J. Tamm, Eesti keskaegsed kloostrid (Tallinn 2002). S. 81.).





Abb. 4. Schachfiguren aus Viljandi und Würfel aus Pirita. (J. Tamm, Eesti keskaegsed kloostrid (Tallinn 2002). S. 101.).



Abb. 5. Buchbeschläge aus dem Kloster von Pirita (J. Tamm, Eesti keskaegsed kloostrid (Tallinn 2002). S. 107.).

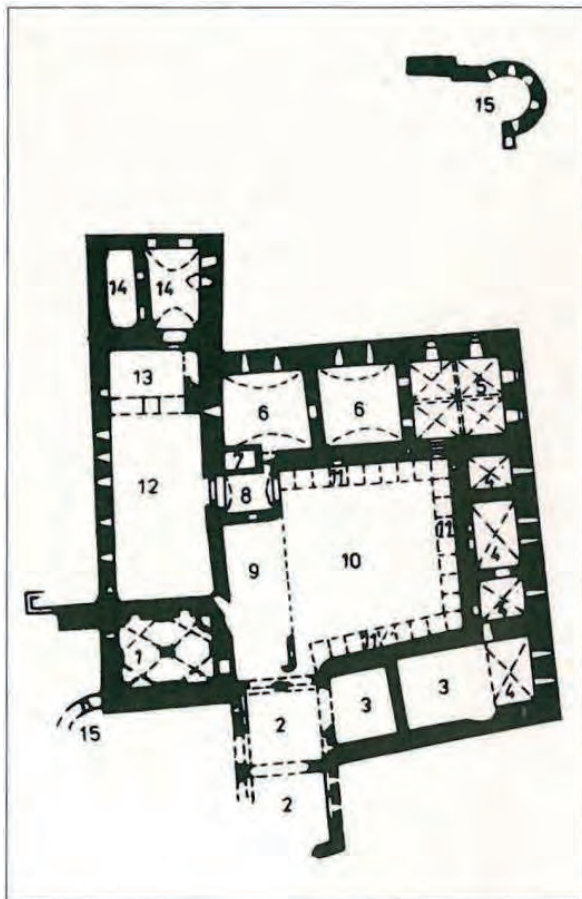


Abb. 5. Grundriss des Klosters von Padise. Links der Keller des Klosters, rechts entspricht dem Erdgeschoss. **Grundriss des Kellergeschosses:** 1. Verteidigungs- und Wohntrakt, 2. Wirtschaftsräume, 3. Küche und Speisesäle, 4. Vorratskeller 5. Krypta, 6. Vorratskeller, 7. Hypokausten-Heizsystem, 8. Tor zum inneren Hof, 9. Brunnen im Keller, 10. Innerer Hof, 11. Kreuzgang, 12. Kleiner Vorhof, 13. Anbau am Torturm, 14. Torturm, 15. Arkebusentürme. **Plan des Erdgeschosses:** 1. Kirche, 2. Sakristei, 3. Kapitelsaal.

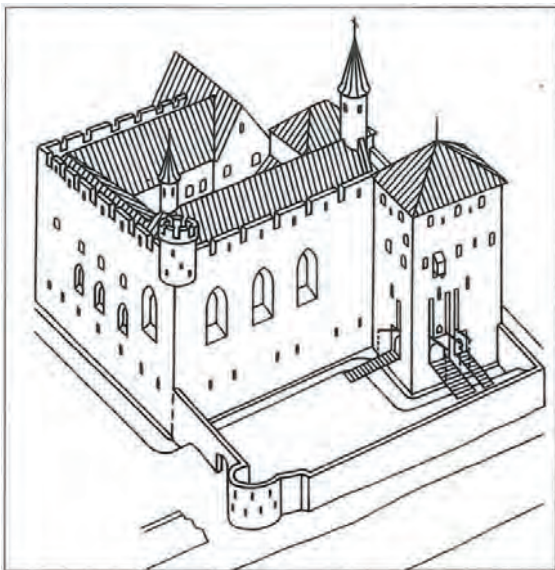


Abb. 6. Rekonstruktionszeichnung des Klosters von Padise (J. Tamm, Eesti keskaegsed kloostrid (Tallinn 2002, S. 43).

Zeittafel

65–2 Mio. v. Chr.	Entstehung der Bernsteinvorkommen in der späteren Ostsee aus harzreichen Nadelbäumen
ca. 200.000 v. Chr.	Eismassen der zweiten Phase der Saale-Eiszeit schürften große Teile des Ostseebeckens aus
ca. 20.000 v. Chr.	Eismassen der Weichsel-Eiszeit schürften weitere Teile der Ostsee aus und hinterlassen abtauende Gletscherzungen (Rigaer Bucht, Peipussee) und Endmoränenrücken (Kurlisch-Litauische Endmoräne)
ca. 12.000 v. Chr.	Einwanderung von Rentierjägern in die südlichen Teile des Ostseeraumes
ca. 11.000 v. Chr.	Entwicklung des Baltischen Eisstausees
ca. 9700 v. Chr.	Entwicklung der Elch-, Biber- und Wildschweinjagd und des Fischfangs im Ostbaltikum; Aufkommen der Pulli-Kultur
ca. 9.000 v. Chr.	Entstehung des Yoldia-Meeress
ca. 8.000 v. Chr.	Entstehung der heutigen Küstenlinien der Ostsee; Beginn der Landsenkung im südlichen Ostseeraum und der Landhebung im nördlichen Ostseeraum (einschl. des heutigen Estland)
ca. 6000 v. Chr.	Entstehung des Litorina-Meeress
5500 v. Chr.	Aufkommen der Narva-Keramik im gesamten Baltikum und der Dubičiai- bzw. Nemunas-Keramik auf dem Gebiet des heutigen Litauen
ca. 4000 v. Chr.	Entstehung von Land- und Forstwirtschaft im Ostseeraum; Aufkommen der Kammkeramik im heutigen Estland, Lettland und nördlichen Litauen
ca. 3000 v. Chr.	Kugellamphoren-Kultur im heutigen Südlitauen; Schnurkeramiker-Kultur im gesamten Baltikum
ca. 2000 v. Chr. – 0	Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit. Meteoriteneinschlag auf Saaremaa (Ösel): zahlreiche Tiere und Menschen sterben. Die Vegetation in der weiteren Umgebung der Insel ist nachhaltig geschädigt; Entstehung von Häuptlingstümern im ostbaltischen Raum
98 n. Chr.	Beschreibung eines Volks des baltischen Raums (<i>«Aestii»</i>) durch den römischen Schriftsteller Tacitus in seiner Schrift <i>«Germania»</i>

1./2. Jh. Chr.	Erwähnung baltischer Völkerschaften in den Schriften von Plinius d. Ä. und Klaudios Ptolemaios
ca. 500–700	Die »dunklen Jahrhunderte« der Vor-Wikingerzeit
6. Jh.	Erwähnung der »Aesti« bei Cassiodor und Jordanes
800–1050	Wikingerzeit im Ostseeraum. Auftauchen der Ethnien der Čuden, Öselaner, Lettgaller, Selonon, Semgaller, Kuren und Liven im heutigen Lettland und Litauen sowie der Litauer im östlichen und die Samogiten / Žemaiten im heutigen westlichen Litauen in den schriftlichen Quellen
um 1185/86	Kriegszug des norwegischen Königssohnes Eirikr gegen die Esten
1188	Der Erzbischof von Bremen, Hartwig II., weiht Meinhard zum Bischof der Liven
1196 od. 1197	Knud VI. von Dänemark und Birger Jarl von Schweden führen (gemeinsam?) einen Kriegszug nach Estland durch
1201	Gründung Rigas durch Bischof Albert und Beginn der katholischen Mission und deutschen Oberherrschaft in Livland
1202	Gründung des Schwertbrüderordens durch den Zisterziensermönch Theoderich; Gründung der Diözese Riga
1202–1229	Episkopat Bischofs Albert von Riga
1206	Ein dänisches Heer nimmt die Insel Ösel ein und errichtet dort eine Burg, muss sie jedoch im gleichen Jahr wieder aufgeben
1207	Bischof Albert empfängt vom deutschen Kaiser den Titel »Fürst von Livland«; Livland wird Reichslehen
1208–1217	„Estenkrieg“ zwischen dem Schwertbrüderorden und den Tālawā-Letten auf der einen und verschiedenen estnischen Verbänden auf der anderen Seite
1210	Gründung der Diözese Dorpat
1211	Riga erhält Stadtrechte
1217	Gründung der Diözese Ösel-Wiek
1219	(15.6.) Ein dänisches Heer unter Waldemar II. „Sejr“ erobert Tallinn („Lyndanisse“) und Nordestland; Konstituierung des Herzogtums Estland unter dänischer Oberherrschaft; Gründung Revals
1234	Gründung der Diözese Kurland
1236/37	Niederlage des Schwertbrüderordens gegen Litauen (1236) und Inkorporation des Schwertbrüderordens in den Deutschen Orden

1242	Niederlage des Deutschen Ordens gegen Novgorod auf dem Peipus-See
1248	Reval erhält Stadtrechte
vor 1250	Dorpat erhält Stadtrechte
1253	Konversion des Fürsten Mindaugas zum Christentum und Gründung des Königreiches Litauen
1282	Riga wird Mitglied der Hanse
1285	Reval wird (spätestens jetzt) Mitglied der Hanse
1316–1341	Regierung Gediminas' von Litauen
1322/23	Gründung von Vilnius
23.4.1343	„Georgsnacht“: Aufstand der estnischen Landbevölkerung gegen die deutsche und dänische Oberherrschaft
1346	Verkauf des unter dänischer Oberherrschaft stehenden Herzogtums Estland an den Deutschen Orden; Reval erhält zusammen mit Riga und Pernau das Stapelrecht
1358	Reval und Dorpat werden erstmals als Hansestädte erwähnt
1377–1434	Regierung des litauischen Großfürsten Jogaila
1385	Litauisch-Polnische Union von Kreva (Krewo)
1386	Konversion Jogailas zum Christentum und Krönung zum Herrscher des polnisch-litauischen Königreiches (als Władysław II. Jagiełło)
1398	Friede von Salinwerder, nach dem das gesamte Novgoroder Land inklusive des „Wotischen Landes“ zur litauischen Einflussphäre zählen soll
1410	Schlacht von Žalgiris / Tannenberg zwischen dem polnisch-litauischen und dem Deutschordensheer
1421	Vertrag von Narva zwischen Novgorod und dem livländischen Ordenszweig; Der Orden erkennt die bestehende Grenze zu Novgorod an und verzichtet auf seine Ansprüche auf das „Wotische Land“ (siehe 1398: Vertrag von Salinwerder)
1431	Niederlage des Deutschen Ordens gegen das polnisch-litauische Heer bei Nackel
1435	Litauische Truppen und Truppen des livländischen Ordenszweiges erleiden bei Ukmergė eine empfindliche Niederlage gegen den litauischen Thronprätendenten Sigismund; im Frieden von Brest (31.12.1435) verpflichtet sich der Orden, sich künftig nicht mehr in die inneren Angelegenheiten Polen-Litauens einzumischen
1443–1448	Livländisch-novgorodischer Krieg
1448	25jähriger Friede von Narva zwischen dem livländischen Ordenszweig und Novgorod
1473	Vertrag über Waffenruhe zwischen Pskov und Dorpat auf fünf Jahre (1474 auf 30 Jahre verlängert)
1474	Vertrag über Waffenruhe zwischen dem livländischen Ordenszweig und Pskov auf 20 Jahre
1478	Novgorod wird dem Großfürstentum Moskau inkorporiert; die hansischen Kaufleute müssen künftig mit Moskauer Kaufleuten Handel treiben
1480–1481	Krieg zwischen dem livländischen Ordenszweig und Pskov; danach erneuter Vertrag über Waffenruhe auf zehn Jahre
1519	Pestepidemie
1524/25	Einführung der Reformation in Livland
1559	Ösel und das Stift Pilten unterstellen sich Dänemark
1561	Reval und die Ritterschaft von Harrien-Wierland unterwerfen sich der schwedischen, die livländischen Landschaften der polnisch-litauischen Krone
1563	Arensburg / Ösel erhält Stadtrechte
1569	Litauisch-polnische Union von Lublin

Glossar: Ortsbezeichnungen in Livland

Aus: Aleksander Pluskowski (Hg.), *Ecologies of Crusading, Colonization, and Religious Conversion in the Medieval Baltic. Terra Sacra II. Environmental Histories of the North Atlantic World 3* (Turnhout 2019) XVI–XVII.

Principal Territories in Livonia

German	Latvian /Estonian
Harrien	Harjumaa
Jerwen	Järvamaa
Kurland	Kurzeme
Letgallen	Latgale
Ösel	Saaremaa
Sakala	Sakala
Selonien	Sēlija
Semgallen	Zemgale
Ugaunien	Ugandi
Wiek	Läänemaa
Wierland	Virumaa

Major Place Names in Livonia Mentioned in the Text

German	Estonian	Latvian
Adsel	Koivaliina	Gaujiena
Alt-Dahlen		Vecdole
Arrasch		Āraiši
Ascheraden		Aizkraukle
Babbitt		Babīte
Dorpat	Tartu	
Dünaburg		Daugavpils
Dünamünde		Daugavgrīva
Dundagen		Dundaga
Ermes	Härgmäe	Ērgeme
Fellin	Viljandi	
Frauenburg		Saldus
Goldingen		Kuldīga
Heiligenberg		Svētkalns
Helmet	Helme	
Holme		Mārtiņsala
Jürgensburg		Zaube
Kalverholm		Kliversala
Kandau		Kandava
Karkus	Karksi	
Kirchholm		Salaspils
Kokenhusen		Koknese
Kreutzburg		Krustpils
Lennewarden		Lielvārde
Marienburg		Alūksne
Marienhause		Viļaka
Mesothen		Mežotne
Mitau		Jelgava
Ösel	Saaremaa	
Odenpäh	Otepää	
Pernau	Pärnu	
Reval	Tallinn	
Riga		Rīga
Rodenpois		Ropaži
Ronneburg		Rauna
Rositten		Rēzekne
Sabell		Sabīle
Segewold		Sigulda
Seßwegen		Cesvaine
Tarwast	Tārvastu	
Treiden		Turaīda
Trikaten		Trikāta
Üxküll		Ikšķile
Walk	Valga	Valka
Wenden	Võnnu	Cēsis
Windau		Ventspils
Wolmar		Valmiera

The Baltic States



802244 (R00112) 6-94

<https://www.weltkarte.com/typo3temp/images/landkarte-baltische-staaten.jpg> [30.08.2023].